



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Gewalt und Mobbing im Unterrichtsfach Bewegung und Sport

Verfasser

Markus Kraushofer

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Mai 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 482

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramt Bewegung und Sport

Betreut von:

Ao.Univ.-Prof. Dr. MMag. Konrad Kleiner

Es ist kein schönes Gefühl ausgestoßen zu werden,
immer wieder als Außenseiter titulierte,
in der Gruppe keinen Anschluss zu finden,
verbal und körperlich attackiert,

obwohl ich der Beste im Sport war.

Danksagung

Im Rahmen meines Engagements im Bereich Mobbing und Gewalt im Schulalltag, speziell im Unterrichtsfach Bewegung und Sport, konnte ich viele Kontakte zu Personen auf diesem fundierten Fachgebiet gewinnen, die meine Arbeit nachhaltig beeinflussten.

Ich danke all jenen, die mir wichtige Impulse gaben und gute Kooperationspartner waren. Vor allem meiner Familie, die mir einen universitären Abschluss ermöglicht und meinen Freunden und Kollegen, die mir bedeutende und prägende Erlebnisse aus ihrem eigenen Sportunterricht mitteilten.

Die wohl wichtigste Person, in Bezug auf die Erstellung und Geduld dieser Arbeit, ist Ao.Univ.-Prof. Dr. MMag. Konrad Kleiner, der mir wichtige Informationen zuspielte, bei Problemen mir stets einen neuen Denkansatz lieferte und mir die Möglichkeit gab, meine persönliche Note in diese Diplomarbeit mit einfließen zu lassen.

Großer Dank gebührt auch den Interviewpartnern, die auf persönliche Art und Weise dazu beitragen über dieses wichtige, noch wenig erforschte Thema, grundlegende Informationen abzuliefern. Auch dafür, dass sie sich die Zeit genommen haben und mir ihre persönliche Werte und Vorstellungen präsentieren.

Vorwort

Der Inhalt dieser Diplomarbeit ist das Ergebnis einer allgemeinen, fachspezifischen Sportunterrichtsforschung. Genauer gesagt bedeutet das, dass über Erfahrungen aus der Praxis berichtet wird, die literarisch gestärkt werden. Ein Schuljahr lang wurde Klassen unter dem Aspekt der Auswirkung von Gewalt und der Problematik des Mobbing im Unterrichtsfach Bewegung und Sport (UF BuS) untersucht. Viele Kollegen erkennen die Spezifität des UF BuS im Fächerkanon nicht. Aufgrund gezielten Beobachtens und des Besprechens dieser Beobachtungen wurde deutlich, wie Schüler die Situation erleben und wie man als Lehrer Einflussnehmen kann.

Die vorliegende Arbeit wendet sich an alle Junglehrer (Sondervertragslehrer, Unterrichtspraktikanten, all diejenigen die neu in den Beruf als Lehrer einsteigen). Schon zu Beginn der Unterrichtstätigkeit ist Mobbing ein permanenter Wegbegleiter im Unterrichtsverlauf. Aufgrund von persönlicher und theoretischer Erfahrung wird eine konkrete Hilfestellung geboten, um einerseits die Problematik von Gewalt und Mobbing besser einschätzen zu können, und andererseits einen schnellen Zugriff zu einem Lösungsweg geboten zu bekommen.

Die Namen der betroffenen Schüler wurden, im Sinne des Personenschutzes, (von der Redaktion) geändert.

Anmerkung zur vorliegenden Arbeit: Im Sinne einer gender-neutralen Ausdrucksweise sind mit „Lehrer“, „Schüler“, „Täter“, „Opfer“, „Mittäter“, „Schulpsychologen“ usw. stets beide Geschlechter gemeint.

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	7
II. ERFAHRUNGSBERICHTE	9
III. HINFÜHRUNG ZUR FRAGESTELLUNG.....	11
IV. THEORETISCHER TEIL.....	14
1. GEWALT UND MOBBING – ZWEI UNTRENNBARE GESCHWISTER.....	14
2. UMFELD JUGEND UND GEWALT IM RECHTLICHEN KONTEXT.....	18
2.1 GEWALT IN DER SCHULE.....	25
2.2 GESCHLECHTSSPEZIFISCHES GEWALTVERHALTEN IM VERGLEICH	27
2.3 LICHT UND SCHATTEN DER GEWALTPRÄVENTION IM UF BUS	29
2.4 DIE LEHRPERSON ALS ZENTRALER FAKTOR ERFOLGREICHER GEWALTPRÄVENTION ..	31
2.5 DAS VERHALTEN IN ESKALATIONSTRÄCHTIGEN SITUATIONEN	34
3. SPORT ODER BEWEGUNG – DIE INSTRUMENTALISIERUNG VON SPORT	39
4. AGGRESSION UND PRÄVENTION	41
4.1 AGGRESSIONSTHEORIEN	42
4.2 AGGRESSION IM SPORT	43
4.3 PRÄVENTION VON AGGRESSION	43
5. HANDLUNGSLEITSÄTZE FÜR GEWALTPRÄVENTIVEN SPORTUNTERRICHT ...	46
6. MOBBING.....	50
6.1 GEWALTFREIE KOMMUNIKATIONEN ZUR REDUKTION VON MOBBING.....	52
7. „WARUM ICH?“ FRAGT DAS OPFER	53
7.1 REDEN IST SILBER – SCHWEIGEN IST GOLD.....	58
7.2 AUCH LEHRER HABEN IHRE OPFER.....	58
7.3 DER APFEL FÄLLT NICHT WEIT VOM STAMM	59
8. DER TÄTER UND SEINE MACHT	61
8.1 DAS FÜNFTE RAD AM WAGEN	62
8.2 WEICHEIER GEHÖREN ZUM MÄDCHENTURNEN	67

9.	KONZEPTE FÜR EINEN MOBBINGFREIEN ALLTAG	74
9.1	DAS ANTI-BULLYING-KONZEPT NACH OLWEUS, DEM MOBBING-PIONIER.....	74
9.2	DIE FARSTA-METHODE: EIN GESPRÄCHSREIGEN	76
9.3	DER NO-BLAME-APPROACH: EINE SCHRIFTLICHE UND MÜNDLICHE AUFARBEITUNG...	77
10.	KONFLIKTLÖSENDE UND GEWALTMINDERNDE SPIELE	80
10.1	GRUPPENSPIELE UND ÜBUNGEN ZUM ERWERB SOZIALER FÄHIGKEITEN.....	82
10.2	AUSLÖSER FÜR WUT UND AGGRESSION ERKENNEN.....	83
10.3	SICH SELBST UND ANDERE BESSER VERSTEHEN	84
10.4	WUT UND AGGRESSION BEHERRSCHEN UND ABBAUEN.....	85
10.5	ICH-STÄRKE UND SELBSTWERTGEFÜHL REGULIEREN.....	86
10.6	NICHT-AGGRESSIVE BEZIEHUNGEN AUFNEHMEN.....	87
10.7	KONFLIKTE FRIEDLICH LÖSEN.....	87
V.	EMPIRISCHER TEIL.....	92
11.	AUSWERTUNG DER INTERVIEWS.....	92
12.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	98
13.	TABELLENVERZEICHNIS	98
14.	LITERATURVERZEICHNIS	99
15.	ANHANG	104
	ZUSAMMENFASSUNG DER ARBEIT	104
	ABSTRACT.....	105
	TRANSKRIPTIONEN	106
16.	LEBENS LAUF	145
17.	ERKLÄRUNG	146

I. Einleitung

Was wäre Schule ohne Konflikte im Unterrichtsfach Bewegung und Sport? Doch gewöhnliche Streitsituationen kommen und gehen und haben somit keine größere Bedeutung für Lehrkräfte. Mobbing hingegen ist als ein dauerhafter Angriff auf eine einzelne Person anzusehen. Das Lehrpersonal erkennt das Problem nicht sofort, da die verbalen oder körperlichen Attacken meist versteckt ausgeübt werden. Das gemobbte Kind hat dadurch oft keine Chance, sich einem offenen Konflikt zu stellen.

Vorweg ist festzustellen, dass es sich beim Begriff Mobbing um eine ernstzunehmende Situation in einem festen Rahmen und nicht um kleinere Streitereien oder Beleidigungen handelt. Allein die Rahmenbedingungen sind der ausschlaggebende Faktor für das aufkommende Problem. Die von der obersten Instanz bestimmte Klassenkonstellation kann man sich nicht aussuchen. Aufgrund von heterogenen Leistungsgruppen, findet eine Zusammenlegung mit einer anderen Klasse statt. Dadurch ist es schier unmöglich für ein Individuum aus dieser Zwangsgemeinschaft zu entfliehen.

Als Pendant zum UF BuS findet bei sportlichen Aktivitäten in Sportvereinen oder Freizeitclubs kaum Mobbing statt, denn in freiwilligen Zusammenschlüssen ist es leichter, soweit ein Gefühl von Akzeptanz nicht erfüllt wird, den Verein zu wechseln oder ein neues Hobby zu wählen. Es ist deutlich erkennbar, dass festgelegte Rahmenbedingungen, die die Institution Schule vorgibt, ein wesentlicher Indikator für Mobbing sind.

Begründet wurde der Begriff „Mobbing“ von Lehmann im Jahre 1993, der das Phänomen aufgriff und systematisch untersuchte. Früher verwendete man Wörter wie „triezen“, „schikanieren“ oder „fertig machen“. Die heutige Bezeichnung „Mobbing“ ist aufgrund dieser Ausdruckskraft stärker in das Problembewusstsein der Menschen eingedrungen.

Mobbing wird als eine Art des Psychoterrors angesehen und ist somit als ein Prozess systematischer Ausgrenzung und schwerwiegender Erniedrigung eines anderen Menschen definiert, der von einer oder mehreren Personen fortwährend betrieben wird (Jannan, 2008). Verdeutlicht bedeutet dies, dass Mobbing in der Institution Schule für böswillige und bewusste Handlungen steht. Nach Kindler (2009) ist das Problem von Mobbing in der Schule, dass es sich dabei gegen junge Persönlichkeiten richtet, die sich mitten in ihrer Entwicklung befinden. Heranwachsende Schüler sind demzufolge von der

schädigenden Wirkung härter betroffen, denn ihr Selbstbild entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit Peers.

Nach Willingdorfer (2002) besteht ein konkreter Zusammenhang zwischen sozialen Stressoren und Mobbing. Er verdeutlicht die These, dass Mobbing eine stressauslösende Funktion einnimmt und aufgrund dessen ein potenzieller Initiator für eine Kettenreaktion sein kann. Durch die aufkommende Möglichkeit der Bildung eines neuen sozialen Stressors, gleitet man in eine Art Teufelskreis.

Gewalt und Mobbing sind mittlerweile ein weit verbreitetes Thema an Schulen, besonders die alltägliche Gewalt des Mobbing dominiert einen Schultag. Jannan (2008) ist der Meinung, dass die Wahrnehmung vieler Menschen von Mobbing ein eher untergeordnetes Problem aufweist, eine Form der Gewalt, die in ihren Auswirkungen und ihrer Häufigkeit an Schulen häufig unterschätzt werden.

Die LehrerInnenbildung legt kaum bis gar keinen Wert auf eine gezielte pädagogische Ausbildung im Bereich Gewalt und Mobbing. Aus diesem Grund lösen Lehrer die Problematik meist aus einem privaten Verhaltensrepertoire heraus.

II. Erfahrungsberichte

Im Zeitraum von Juli und August 2013 habe ich via E-Mail Freunden die Frage gestellt, wie sie ihren Sportunterricht erlebten. Es kamen sowohl positive als auch negative Rückmeldungen. Die folgenden vier sind meiner Meinung nach am aussagekräftigsten. Die E-Mails wurden an meine Zielgruppe (Männer und Frauen zwischen 25 bis 35 Jahren) zugesandt, weil ihr erlebter Sportunterricht noch nicht so lange zurück liegt. Es ist sehr wohl zu erkennen, dass das UF BuS traumatische Erlebnisse hervorrufen kann.

>>In meiner Schulzeit war ich zwar kein dickes, aber trotzdem sehr unsportliches Kind. Ich konnte weder das Seil erklimmen, noch einen Purzelbaum rückwärts korrekt ausführen und im Fußball war ich schon froh wenn ich den Ball in die richtige Richtung schoss. Dies führte dazu, dass ich in meiner Klasse größtenteils ausgegrenzt wurde. Ich wurde zu keinen Geburtstagspartys eingeladen. Bei Kindern zählen sportliche Leistungen halt einfach mehr, als gute Noten in anderen Fächern<<

Christoph, 25 Jahre

>>Leider musste ich es am eigenen Leib erfahren. Ich war immer der Dicke und Unsportliche, der für jede Art von Teamsport immer als letzter gewählt wurde. In einer Kinderseele kann das sehr viel Schmerz verursachen. Also meiner Meinung nach müssten Lehrer hier so früh wie möglich einschreiten und vielleicht die Täter aufklären, wie schmerzhaft so etwas sein kann<<

Christian, 29 Jahre

>>Da ich bei den tonangebenden Mädels zeitweise nicht sehr beliebt war, wurde ich im Turnunterricht (ich glaube 4. Klasse Gymnasium) beim Wählen der Mannschaft für Völkerball regelmäßig als letzte "gewählt", und dann natürlich auch mit offensichtlichem Widerwillen in die Mannschaft genommen, obwohl ich die beste Spielerin war (und der Sieg damit praktisch garantiert). Revanchiert habe ich mich halt an der gegnerischen Mannschaft, indem ich vor allem die Rädelsführerinnen mit maximaler Schusskraft "abgeballert" habe, selbst wenn sie sich sehr knapp vor mir befanden. Das tat jedenfalls weh, und manchmal hat mein Schuss die Mädchen regelrecht umgeschossen, was sie besonders erbittert hat (und ich mit einem Schulterzucken und grinsen quittiert habe). Das

gleiche hat sich später auch bei Basketball fortgesetzt, da habe ich die Zicken dann halt am Weg zum Korb nieder gerempelt. Ich hatte also zumindest die Möglichkeit, etwas vom Mobbing-Frust loszuwerden, möchte mir aber nicht vorstellen, eine unsportliche, gemobbte Schülerin zu sein.<<

Petra, 33 Jahre

>> Eine Freundin von mir ging in eine reine Mädchenklasse und im Sportunterricht wurden verschiedenste Sportarten gemacht. Unter anderem auch die bei Mädchen weniger beliebten Ballsportarten, bei denen die Fingernägel der Mädchen reihenweise zu Bruch gingen. Meiner Freundin war das aber egal und nach ein paar, mehr oder weniger freundlichen Hinweisen, dass die anderen nicht so zimperlich sein sollten, schlossen die Klassenkameradinnen meine Freundin aus ihrer Clique aus, weil sie mit so einer nichts mehr zu tun haben wollen. Für das restliche Schuljahr wurde sie von ihren Mitschülern links liegen gelassen.<<

Michael, 29 Jahre

III. Hinführung zur Fragestellung

Das folgende Kapitel bietet ein Kontinuum oft gestellter Fragen im Bereich Mobbing und Gewalt an. Von einer anfangs allgemeinen Sichtweise, nähert sich die Denkweise Richtung der thematischen Fokussierung im Sport, bis letztendlich zum eigentlichen Bereich, der Problematik im UF BuS.

1. Warum wird unsere Gesellschaft immer gewalttätiger?

Im Zuge der Individualisierung versuchen Jugendliche eine gewisse Position zu erreichen, um sich Anerkennung und Akzeptanz zu beschaffen. Aufgrund des milieuspezifischen Sozialisationsverlaufs verfolgen sie das gleiche Ziel mit unterschiedlichen Anforderungen. Für das Leben bedeutet das, dass durch Gewaltanwendung klare Verhältnisse, vor allem bei Jugendlichen, geschaffen werden. Lamnek und Boatcă (2003) sehen die Verbindung von Gewalt und unserer Gesellschaft folgendermaßen: Gewaltakzeptanz, Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit in unseren Gegenwartsgesellschaften sind Gegenstand politischer, wissenschaftlicher und nicht zuletzt alltäglicher Diskussionen, die in Teilen kontrovers, in Teilen aber ausgesprochen harmonisch-konsensual verlaufen.

Die Gesellschaft wird ermahnt, weniger Gewalt in Medien und weiteren öffentlichen Bereichen zu zeigen, da diese Initiator für Amokläufe an Schulen ist (Schmitt-Kilian, 2010, S. 30f). Doch die Wahrheit ist, dass in uns allen ein latentes Gewaltpotential vorhanden ist, was allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbar ist.

2. Welchen Einfluss haben die Medien auf Gewalttaten?

Tagtäglich werden wir mit Gewalt konfrontiert, sei es durch persönliche Geschehnisse oder durch Einfluss der Medien. Die Medienlandschaft beweist uns, dass besonders bei Kindern und Jugendlichen die Gewaltbereitschaft wächst. Demnach lassen sich Gewalt und Aggression in der Schule nicht mehr totschrweigen, sondern sind als ernsthafte Probleme mit anzusehen.

Eltern wissen gar nicht, was in den Köpfen ihrer eigenen Kinder vorgeht und hinterfragen nicht die Ursache der Medienkultur. Mittlerweile besitzt schon fast jedes Kind ein virtuelles Killerspiel am Computer. Manche von ihnen fallen in eine Spielsucht, was zu einer Identifizierung mit dem Protagonisten des Spiels führen kann. Auch die elterliche Kontrolle der Fernsehsendungen geht verloren. Es dreht sich alles nur mehr um Gewaltanwendung. Verständlich, dass Kinder diese Verhaltensweise auf ihr alltägliches Leben transferieren. Die Eltern sind mit der Situation überfordert und Lehrer und Psychologen versuchen gemeinsam mit dem Kind den Boden der Realität wieder zu finden.

3. Tragen Eltern die Schuld, wenn ihr Kind zu Gewalttaten neigt?

Als Elternteil agiert man permanent, auch als schlechtes Vorbild für seine Kinder. Mit Sicherheit kennt jeder das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. Demnach spielt die Erziehung eine wichtige Rolle. Wenn Eltern Gewalt bei ihren Kindern anwenden, wird dieses Verhaltensmuster generationsübergreifend weitergegeben.

Im Jugendalter wählt man seine Freunde auf der Suche nach einem Zugehörigkeitsgefühl, was eine entscheidende Auswirkung auf das weitere Verhalten hat. Niemand wünscht sich, dass genau sein Kind in eine gewalttätige Gang gerät, die Dinge beschädigt, stiehlt oder andere Leute aus Spaß zusammenschlägt. Doch immer wieder geschieht es, dass sich manche Jugendliche einer solchen Gruppe von „Vandalen“ anschließen. Die Eltern hingegen stehen vor dem Rätsel wie es dazu kommen konnte. Wer anderen Schmerz und Leid zufügt, lebt ein unzufriedenes Leben und jene Unzufriedenheit ergibt sich aus der Erziehung. Deswegen ist es wichtig, eine positive Einstellung zum Leben zu haben und diese dem eigenen Kind mitzugeben.

4. Wann spricht man eigentlich von Mobbing?

Streitereien und gewöhnliche Konflikte sind Wegbegleiter eines normalen Schulalltags. Der Begriff Mobbing beschreibt einen dauerhaften systematischen Konflikt. Die kontinuierlichen Beleidigungen werden nicht von Fremden ausgeführt, sondern in den meisten Fällen von den Klassenkollegen. Zunächst von einem einzelnen Schüler, doch relativ schnell bildet sich eine Gruppe von Mitläufern um den Anführer, um selbst nicht in

die Opferrolle zu schlüpfen. Der Gemobbte ist durch den Machtmissbrauch und der Unterdrückung den anderen emotional ausgeliefert. Primär dominiert das verbale Mobbing, in den seltensten Fällen kommt es zu Schlägereien.

Bödefeld (2006, S. 15) unterteilt die Begriffe Bullying und Mobbing. Er sieht Bullying als Übergriffe durch Einzeltäter, im Falle von Täter-Gruppen bezeichnet er die Problematik als Mobbing. In der Literatur werden die Begriffe meist als Synonym verwendet und damit beides als eines betrachtet.

5. Wie unterscheidet sich ein sportlicher Konflikt von Gewalt?

Sportliches Kräfteressen im Unterrichtsfach Bewegung und Sport kann rapide zu einem herkömmlichen Gewaltakt umschlagen. Dennoch ist es zunächst als keine Gewalt im eigentlichem Sinne zu betrachten. Bei einem harmlosen Ringkampf, bei welchen auf Fair-Play geachtet wird, handelt es sich um Sport und nicht um Gewalt. Wenn allerdings jemand seine Kräfte dazu nutzt, andere fertig zu machen und körperliche Schäden zufügt, um seine Überlegenheit zu demonstrieren, spricht man sehr wohl von einem Gewaltakt. In den meisten Fällen dominiert die seelische Gewalt, die auf den Umgangston unter den Schülern zurückzuführen ist. Schimpfereien und soziale Ausgrenzungen stehen mittlerweile schon am Tagesplan in vielen Schulen. Bei einem harmlosen Ballspiel kann die Lage innerhalb von Minuten so stark eskalieren, dass man als Lehrperson von den verbalen Ausdrücken der Kinder regelrecht schockiert ist.

Als Außenseiter titulierte zu werden ist keine angeborene Eigenschaft. Eine Gruppe wählt unter vielen ein Opfer, welches gehänselt, isoliert oder geschlagen wird. Speziell im UF BuS ist solch ein Phänomen gut beobachtbar. Jeder einzelne nimmt seine Rolle in der Gruppe ein. Ohne Rücksicht auf Verluste wird der Betroffene schikaniert. Die Lehrperson muss nun rapide in die konfliktträchtige Situation eingreifen und diese feinfühlig besänftigen. Mobbing und Gewalt ist als eine systematische immer wiederkehrende Situation zu verstehen. Auch die Unterbindung bzw. Beendigung verlangt einen längeren Prozess.

IV. THEORETISCHER TEIL

1. Gewalt und Mobbing – zwei untrennbare Geschwister

Die Grundthematik dieser Arbeit bezieht sich auf Gewalt und Mobbing im UF BUS, jedoch in unserem deutschen Sprachraum scheint es schier unmöglich, einen adäquaten Begriff zu finden. Im Englischen ist die Problematik des Phänomens unter Bullying = Mobbing bekannt (Mohr 2000, S. 4). Es ist dann von Mobbing die Rede, wenn verbale oder körperliche Gewalt an einem anderen (Opfer) ausgeübt wird. Diese Art der geistigen bzw. körperlichen Verletzung kann durch schlagen, stoßen, festhalten oder verbaler Erniedrigung umgesetzt werden. Einen genaueren Aufschluss zum präziseren Verständnis der Materie liefert uns Olweus (2009). Olweus (2009) verdeutlicht, dass bei der Mobbingaktivität ein asymmetrisches Kräfteverhältnis zwischen Täter und Opfer vorhanden ist. Zum genaueren Begriffsverständnis nun ein Beispiel:

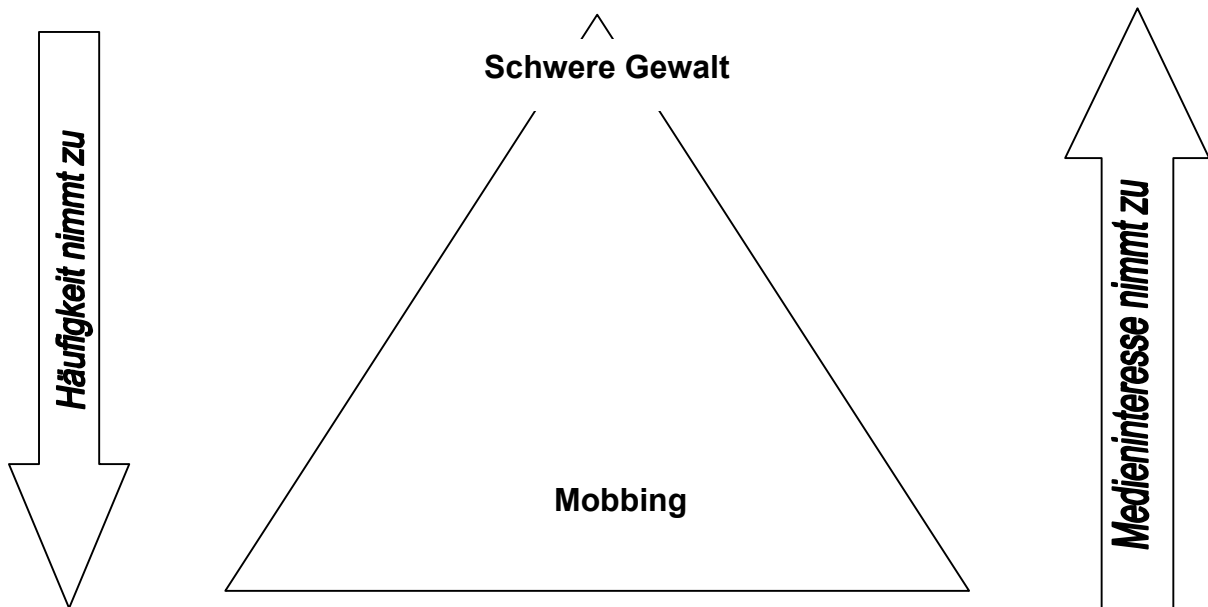
Ein Schüler namens Martin ist anderen Klassenkameraden ausgesetzt, sowohl verbal als auch körperlich. Er hat Probleme sich selbst zu verteidigen, ist den negativen Handlungen ausgesetzt und steht somit hilflos den Tätern gegenüber. Dieses nun deutlich erkennbare Ungleichgewicht kann mehrere Gründe haben. Der Schüler kann körperlich und/oder geistig schwächer sein, oder schätzt sich einfach nur selbst als schwächer ein. Sollte es jedoch der Fall sein, dass sowohl Täter als auch Opfer gleich starke Persönlichkeiten sind, dann spricht man nicht von Mobbing.

Mittlerweile ist der Begriff Mobbing im Schulalltag ein permanenter Wegbegleiter. Grund dafür sind die Medien, die aufgrund ihrer Wahrnehmung ein Bild schulischer Gewalt geschaffen haben. Jannan (2008, S. 21) beschreibt Mobbing schon als kleine Gewaltformen, welche Lehrer im UF BuS fast täglich vorfinden:

- Die Schüler lachen sich gegenseitig aus
- Es kommt zu Beleidigungen und Beschimpfungen
- Absichtliches Foulen
- Anrempeln und Herumstoßen

Die folgende Grafik zeigt die deutliche Kombination von Mobbing und Gewalt.

Abb.1: Die Gewaltpyramide nach Jannan



Quelle: Jannan (2008, S. 21)

Die Gewaltpyramide spiegelt eindeutig den Verlauf von Gewalt zu Mobbing und die damit verbundenen Auslöser, wie das steigende Medieninteresse. Die Gesellschaft findet Gefallen daran und die Betrachtung dieser Gewalttaten führen zu einer häufigeren Anwendung im privaten Bereich.

Mobbing zählt zu den häufigsten Gewaltformen in Schulen. Was im Unterricht als kleinerer Gewaltakt beginnt, kann sich schnell wesentlich verschlimmern. Für das Opfer besteht darin meist kein Unterschied, denn dieses ist bereits hoher psychischer Belastung und seelischem Leidensdruck ausgesetzt. Die einzige Differenzierung liegt bei der Handhabung der Lehrkörper, denn bei schweren Gewaltformen kann ausschließlich äußere Hilfe eingeholt werden.

Im österreichischen Sprachraum ist keine deutliche Übersetzung des Phänomens vorhanden, nach Schäfer (2001) spricht man umgangssprachlich in Österreich von

„sekkieren“. Er spricht von einer Dysbalance einer sozialen Gruppe, bei welcher deutliche hierarchische Strukturen existieren.

Wenn von Mobbing die Rede ist, dann darf der Gewaltbegriff nicht außer Acht gelassen werden. Allerdings liegt auch hier das Problem vor, dass es keine einheitliche Definition gibt. Unter Gewalt versteht man eine Machtausübung gerichtet gegen eine andere Person. Im Alltag und im Schulbereich assoziiert man Gewalt mit körperlichen Übergriffen. Johann Galtung (1971; zit. n. Kattinger, 2008, S. 21) unterscheidet den Begriff Gewalt zwischen:

- direkte Gewalt (Täter und Opfer eindeutig identifizierbar)
- strukturelle Gewalt (gesellschaftliche und institutionelle Benachteiligung und Beeinträchtigung)
- kulturelle Gewalt (ideologische Diskurse, die strukturelle oder direkte Gewalt verdecken oder aufrechterhalten)

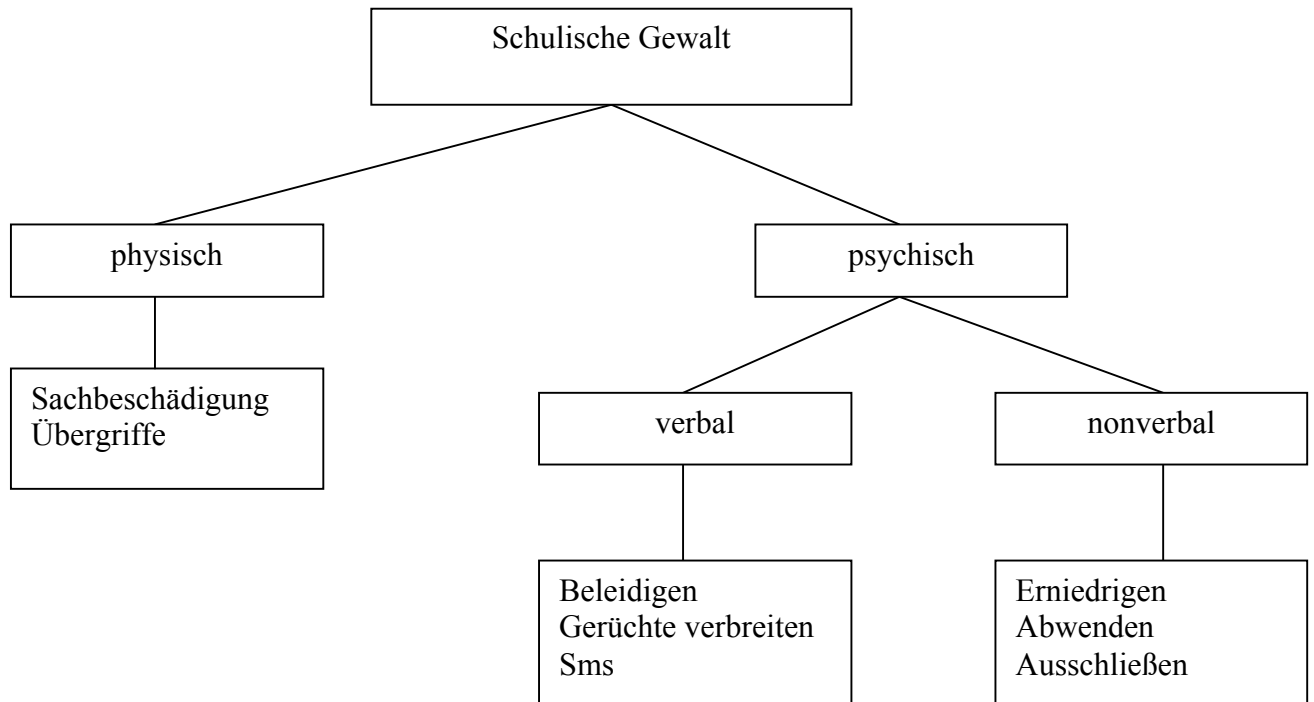
Portmann (2007, S. 14) spricht von personaler (direkter) Gewalt, wenn eine Person oder eine Gruppe von Menschen direkt aktiv wird, um andere Individuen physisch oder psychisch zu schädigen. Personale Gewalt lässt sich unterteilen in physische (körperliche) und psychische (seelische) Gewalt. Zur physischen Gewalt zählen Schlagen, Treten, Misshandeln, Vergewaltigen, Töten, aber auch Stehlen, Besitzschädigung, Zerstörung und Vandalismus (= Zerstören fremden Eigentums). Psychische Gewalt ist die Verletzung anderer durch Worte (verbale Gewalt) oder Gesten (non-verbale Gewalt). Formen psychischer Gewalt sind Anbrüllen, Beleidigen, Lächerlichmachen, Bedrohen, Belügen oder soziales Ausgrenzen sowie Mobbing (Portmann, 2007, S.15).

Die folgende Grafik verdeutlicht die unterschiedlichen Einteilungen von Mobbinghandlungen. Im UF BuS dominieren überwiegend verbale Beleidigungen, die einen höheren Schaden bei den Schülern auslösen. Alle diese Handlungen sind beobachtbar und dadurch objektiv beschreibbar. Wie sie jedoch das Opfer verarbeitet ist subjektiv, da die Handlungen individuell ganz unterschiedlich sein können. Allein die Wahrnehmung und das Erleben sind entscheidend über die Auffassung. So kann es vorkommen, dass bei einer harmlosen Beleidigung der Betroffene mit Lachen einerseits oder mit Weinen und Rückzug andererseits reagiert. Ein wichtiger Grundsatz, bei welchem die Vereinigung von Schule und Lehrkörper ansetzen sollte, wäre demnach:

Das Opfer entscheidet, wann es Gewalt erlebt hat und wie schwerwiegend es diese empfunden hat – nicht der Täter oder das Umfeld.

(Jannan, 2008, S. 15)

Abb.2: Einteilung der Formen schulischer Gewalt und Mobbing



Quelle: Jannan (2008, S. 14)

Nach Popp (2000) sind geschlechtsspezifische Sozialisations- und Interaktionsprozesse im Zusammenhang mit Gewalt an Schulen noch nicht gründlich genug erforscht worden. Dennoch nehmen Präventivmaßnahmen im schulischen Bereich stark zu. Eine wachsende Resonanz finden hierbei Peer-Mediationsmodelle. Schubarth (2010, S. 119) erwähnt, dass viele Schulen die Erfahrung machten, dass Streitschlichtung noch lange nicht funktioniert, nur weil Streitschlichter ausgebildet wurden, sondern dass es vielmehr weitere Schritte bedarf, wenn die Projekte langfristig erfolgreich sein wollen. Dennoch gilt Peer-Mediation als das am meisten verbreitete Gewaltpräventionsprogramm.

2. Umfeld Jugend und Gewalt im rechtlichen Kontext

Institution Schule ist ein Ort, der einen vielfältigen Diskurs der Thematik Gewaltauffälligkeit aufweist. Um mehr Transparenz in den vielschichtigen Diskurs zu bringen, wird eine theoretische Position des Themas geboten. Wigger (2010, S. 19) nennt als Ursache, dass gewaltauffälliges Verhalten von Kindern und Jugendlichen und die mit ihnen verbundenen gesellschaftlichen Reaktionsmuster nur aus einer doppelten Perspektive beschrieben werden können. In der es einerseits um die individuelle Logik eines jeweiligen Verhaltens aus der Perspektive des betroffenen Kindes und seinen lebensweltlichen Bezüge zu erschließen geht und anderseits verweist Wigger den Begriff Gewaltauffälligkeit auf einen gesellschaftlich-kulturellen Kontext, in dem ein konkretes Verhalten als gewaltauffällig und/oder gewalttätig wahrgenommen wird. Politische Diskussionen und mediale Berichterstattungen liefern nahezu wöchentlich Informationen über die permanent steigende Kriminalität Jugendlicher, wie in folgenden Schlagzeilen zu erkennen ist.

Der Standard, 1. Mai 2009: Jugendlichen schlagen zu, weil die Worte fehlen

Der Standard, 20. September 2010: Mehr Anzeigen gegen gewalttätige Jugendliche

2011 veröffentlichte die Statistik Austria die gerichtliche Kriminalstatistik. Als juristische Grundlage orientierte man sich an § 13 des Strafregistergesetzes 1968, BGBl. Nr. 277, in der geltenden Fassung. Gezeigt werden die rechtskräftigen Verurteilungen, die am österreichischen Strafgericht im Jahre 2011 erfasst wurden.

Vorweg einen Auszug aus dem Jugendstrafgesetz (JGG):

Mit Inkrafttreten des neuen Jugendgerichtsgesetzes 1988 (JGG, BGBl. Nr. 599/1988) am 1.1.1989 wurden alternative Reaktionsmöglichkeiten im Jugendstrafrecht bei minderschweren Delikten eingeführt, um einer adäquateren Strafverfolgung jugendlicher Delinquenten gerecht zu werden:

- Die Voraussetzungen für den „Verfolgungsverzicht der Staatsanwaltschaft“ (§ 6 JGG) in Fällen minderschwere Kriminalität wurden neu gestaltet. § 6 JGG wurde mit BGBl. I Nr. 55/1999 und BGBl. I Nr. 93/2007 überarbeitet und wird seit 1.1.2000 als **„Absehen von der Verfolgung“** bezeichnet.
- Mit der Einführung des „außergerichtlichen Tatausgleiches“ (§§ 7, 8 JGG) wurde die Möglichkeit einer außergerichtlichen Konfliktregelung zwischen den Tätern und den Opfern nach einer Straftat geschaffen. Bei erfolgreichem Tatausgleich wird auf ein gerichtliches Strafverfahren verzichtet. Die §§ 7, 8 JGG wurden mit BGBl. I Nr. 55/1999 und BGBl. I Nr. 93/2007 überarbeitet und werden seit 1.1.2008 als **„Rücktritt von der Verfolgung (Diversion)“** und **„Besonderheiten der Anwendung der Diversion auf Jugendstraftaten“** bezeichnet. Diversionelle Maßnahmen sind Geldzahlungen, die Erbringung gemeinnütziger Arbeit, die Bestimmung einer Probezeit mit bestimmten Auflagen oder der außergerichtliche Tatausgleich.

Extremismus ist ein ständig aktuelles Problem, das stark mit dem Thema Gewalt verknüpft ist. Alle Formen des Extremismus negieren die Pluralität der Interessen, das damit verbundene Mehrparteiensystem und das Recht auf Opposition. Sie sind gekennzeichnet durch Freund-Feind-Stereotype und durch ein hohes Maß an ideologischem Dogmatismus (Portmann, 2007, S. 16). Verbreitete Formen des politischen Extremismus sind Linksextremismus (Staat und gesetzliche Regeln sollen abgeschafft werden), Rechtsextremismus (lehnt das Prinzip der menschlichen Gleichheit ab), Rassismus (Ablehnung anderer ethnischer Zugehörigkeit, Aussehen oder Religion), Antisemitismus (Ablehnung von Mitgliedern des Judentums) oder Islamismus (Herstellen einer „islamischen“ Ordnung als einzig legitime Staats- und Gesellschaftsform). Die Parlamentkorrespondenz Nr. 766 vom 04.08.2011 zeigt in ihrem Bericht (III-253 d.B.), dass Österreich weder ein Interesse an einer einheitlichen Mobbingregelung noch einem Anti-Mobbing-Gesetz hat. Auch wenn in der Praxis selten eine Reinform davon auftritt, ist die Übersicht in Tabelle 1 praxisunterstützend, da sie speziell die Motive von Gewalt bei jungen Menschen berücksichtigt.

Tabelle 1: Motive für Gewalt

Motive	Ziele	Beispiel
Gewalt als Mittel oder Instrument	eigene Vorteile erreichen, politische Ziele durchsetzen	Diebstahl, Raubüberfall, Rebellion gegen die Staatsmacht
Gewalt als Gegengewalt	Selbstschutz, Verteidigung	Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen
Gewalt als Erfahrung von Macht, Handlungsfähigkeit und Selbstwert	Überwindung von Ohnmachtserfahrungen durch Erreichen von Anerkennung innerhalb der männlichen Gewaltstruktur	Quälen von Jüngeren
Gewalt als unmittelbare sinnliche Erfahrung	Rückgewinnung der Authentizität eigenen Lebens setzt der medialen eine reale Wirklichkeit entgegen	Faustschlag, Steinwurf
Gewalt als Organisationsprinzip und Kommunikationsmedium	Schutz, Geborgenheit, Solidarität, soziale Organisation von Interessen, Ausdruck von Bedürfnissen	gewalthaltiger Umgangston in Jugendgangs
Gewalt als spontane Provokation gegen die Welt der Erwachsenen	Aufsprengen der gesellschaftlichen Doppelmoral	Rechts- und Linksextremismus
Gewalt als kulturelle Gewalt, der die ideologische Vorstellung von der Ungleichheit der Menschen zugrunde liegt	Finden von einfachen, ausgrenzenden Erklärungsmustern	Fremdenhass, Rassismus, Sexismus

Quelle: Portmann (2007, S. 23)

Die Parlamentskorrespondenz Nr. 766 vom 04.08.2011 zeigt (III-253 d.B.), dass wie erwähnt Österreich weder ein Interesse an einer einheitlichen Mobbingregelung noch an einem Anti-Mobbing-Gesetz hat. Der ausführliche Bericht weist auf die Initiative im Schulbereich „Weiße Feder“ hin, die präventiv gegen die Ausübung von Mobbing wirkt. Für den Schulunterricht ist die Kenntnis unterschiedlicher Motive für Gewalt unerlässlich, da präventive oder intervenierende Maßnahmen resultierend daran ansetzen.

Der Nationalrat versichert, dass die Problematik Mobbing trotzdem im Zentrum des Geschehens bleibt und an Lösungswegen gearbeitet wird. Um eine rechtliche Auskunft zum besseren Verständnis der Thematik zu bekommen, bietet die Mobbing-Hotline-Österreich ein Kontinuum an Möglichkeiten zum besseren Verständnis im Sinne von Recht an. Wie im Auszug aus dem JGG erkennbar, ist Mobbing als Tatbestand im österreichischen Gesetzbuch nicht dokumentiert. Demnach ist eine eingereichte Klage gegen schulischer Isolation, Unterdrückung oder anderen Übergriffen aussichtslos. Es besteht lediglich die Möglichkeit sich allgemeiner zivilrechtlicher bzw. strafrechtlicher Vorgehensweisen zu bedienen. Um Mobbing rechtlich ahnden zu können bedarf es demnach einer (Mobbing-) Handlung die einen zivilrechtlichen oder strafrechtlichen Tatbestand erfüllt und dadurch einen Rechtsbruch darstellt. Eine weitere Möglichkeit, um in Österreich juristisch gegen Mobbing vorgehen zu können, bietet das Gleichbehandlungsgesetz (GIBG). Laut § 2 GIBG ist eine Gleichbehandlung zwischen Männern und Frauen anzustreben, woran man im Falle eines koedukativen Mobbing-Tatbestandes anknüpfen könnte. Darüber hinaus gibt es im Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) die Fürsorgepflicht des Dienstgebers (§ 1157 ABGB), wonach der Dienstgeber für den Schutz von Leben und Gesundheit seiner Dienstnehmer verantwortlich ist, sofern dies nach der Natur der Dienstleistung möglich ist. Schulrechtlich gesehen bedeutet dies, der Dienstgeber ist der Bund, als Dienstnehmer agieren die Lehrer. Der Schüler gilt somit nicht als Dienstnehmer und ist somit nicht in der Einflussphäre des Bundes.

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg hat im September 2010 eine Informationsbroschüre zum Thema „Mobbing und Gewalt im Klassenzimmer“ veröffentlicht, in der ein umfangreiches Plädoyer an Pädagogen weiter gegeben wird. Zu Beginn wird ein grundlegendes Verständnis der Thematik fest gelegt, weiteres werden Interventions- und Präventionsmöglichkeiten präsentiert, die eine Hilfe für Lehrer bietet. Außerdem wird der rechtliche Aspekt erwähnt, indem einem die Möglichkeit geboten wird anhand unterschiedlicher Beispiele ein Gespür dafür zu entwickeln, was juristisch gesehen als Tatbestand gilt.

Das nun folgende rein hypothetische Beispiel zeigt die einzige potentielle juristische Handhabe gegen Gewalt und Mobbing im UF Bewegung und Sport:

Peter kann Hannes nicht ausstehen und probiert ihn mit strategischen und kontinuierlichen Handlungen zu unterdrücken. Hannes versucht sich zu wehren und schlägt Peter ein blaues Auge (Körperverschwendung nach §§ 83 ff StGB – Geldstrafe oder Freiheitsstrafe, Schmerzensgeld). Peter lässt dies keineswegs auf sich beruhen und nutzt die nächste Gelegenheit im UF BuS, als es darum geht barfuß über die Wiese zu laufen, die Schuhe von Hannes in Besitz zu nehmen und ins schuleigene Biotop zu werfen (Sachbeschädigung § 125 StGB – Geldstrafe oder Freiheitsstrafe, Schadenersatz). Hannes ist sehr traurig über diese Tat und auch der Lehrer unternimmt nichts (hier liegt nun eine Gesetzeslücke vor). Der verzweifelte Junge muss sich nun die Schuhe der Schwester ausleihen, um wie im UF BuS vorgeschrieben Sportschuhe tragen zu können. Als Peter davon erfährt, hetzt er die ganze Klasse gegen Hannes auf, indem er ihn als „die Schwuchtel mit den Mädchenschuhen“ bezeichnet (Üble Nachrede nach § 111 StGB – Geldstrafe).

Einen besseren Überblick liefert der Bericht über den Bestand an Regelung gegen Mobbing vom 9. Juli 2010, 119/E, indem der Nationalrat die Bundesregierung ersucht, den Bestand an Anti-Mobbing-Regelungen im derzeitigen Rechtsstand im Schulwesen darzulegen. Am 28. Juni 2011 wird der Bericht mit folgenden relevanten Inhalten für Lehrer dargelegt. Vorab muss die rechtliche Dimension der Subsumierung an straf-, zivil- und dienstrechtlichen Bestimmungen des Phänomens Mobbing in der Schule festgelegt werden. Eine weitere Anmerkung ist über den Bundeslehrkräfte anwendbaren § 43a BDG 1979 (sowie für Landeslehrkräfte § 29a LDG 1984) zu treffen, indem die grundsätzlichen Aspekte der Pflichten von allen Seiten definiert wird. Schule unterliegt den Regelungen über die Schulordnung, die Pflichten der Schüler, die Rechte und Pflichten der Erziehungsberechtigten, die Mitwirkung der Schule an der Erziehung und damit einhergehend die Pflichten der Lehrkräfte und der Schulleitung sowie über die Aufgaben der schulpartnerschaftlichen Gremien zugrunde liegen. Wer welche Rechten und Pflichten hat ist im Schulgesetz fest verankert (insbesondere §§ 19, 43, 44, 47, 48, 49, 51, 57, 58, 61 und 62 des Schulunterrichtsgesetzes – SchUG, BGBl. Nr. 472/1986 idgF, und §§ 1 und 8 der Verordnung betreffend die Schulordnung, BGBl. Nr. 37/1974 idgF). Speziell im § 2 des Schulorganisationsgesetzes, sowie die im § 51 SchUG normierte Aufsichtspflicht ist der Lehrer verpflichtet bei Mobbingaktivität sofort einzuschreiten und bei Verletzung des Schülers nach § 47 SchUG, ist der Lehrer verpflichtet Erziehungsmaßnahmen zu leisten. Diese Erziehungsmittel müssen unmittelbar erfolgen und dem Schüler zur Einsicht verhelfen (siehe § 47 SchUG, § 8 Schulordnung).

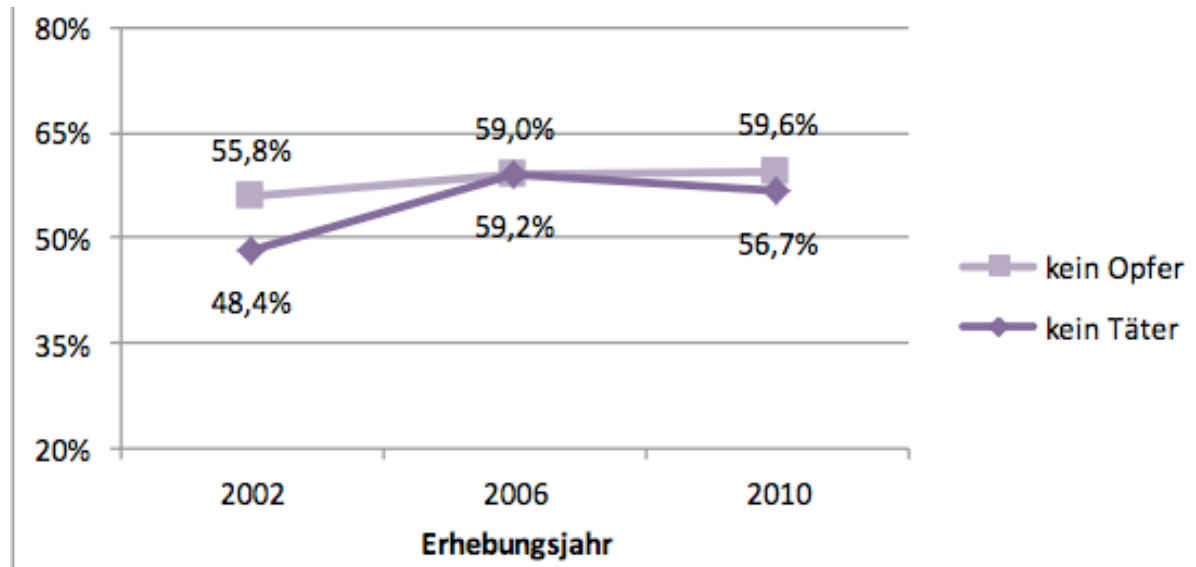
Eine weitere Möglichkeit zur Bearbeitung ist das Ansprechen der Problematik bei der Lehrerkonferenz (vgl. § 57 SchUG). Im schlimmsten Fall kann aufgrund eines Urteils der Schulleitung ein Antrag auf Ausschluss des Schülers, laut § 49 Abs. 2 SchUG stattfinden. Einem Schüler kann die Androhung auf Ausschluss drohen, wenn er seine Pflichten (§ 43 SchUG) verletzt, sowie den Anforderungen der Erziehungsmittel und Hausordnung nicht gerecht wird (§ 47 SchUG), ist der Schüler sofort vom Unterricht zu suspendieren. Dadurch übernimmt die Schule eine Art Machtposition, in der sie verdeutlicht, dass Mobbing gravierende Folgen für jeden einzelnen haben kann. Vorab ist es von großer Bedeutung, gemäß § 19 Abs. 1 SchUG, dass der Lehrer zu Einzelaussprachen verpflichtet ist, um den Mobbing-Fall offen zu legen. Außerdem wird die Bestimmung des § 19 Abs. 4 SchUG hingewiesen, der folgendes besagt:

Wenn das Verhalten eines Schülers auffällig ist, wenn der Schüler seine Pflichten gemäß § 43 Abs. 1 in schwer wiegender Weise nicht erfüllt (u.a. im Falle der Ausübung von „Mobbing“) oder wenn es die Erziehungssituation sonst erfordert, ist dies den Erziehungsberechtigten unverzüglich mitzuteilen und dem Schüler sowie den Erziehungsberechtigten vom Klassenvorstand oder vom unterrichtenden Lehrer im Sinne des § 48 SchUG Gelegenheit zu einem beratenden Gespräch zu geben (Frühinformationssystem). Dabei sind insbesondere Fördermaßnahmen zur Verbesserung der Verhaltenssituation (zB individuelles Förderkonzept, Ursachenklärung und Hilfestellung durch die Schulpsychologie-Bildungsberatung und den schulärztlichen Dienst) zu erarbeiten und zu beraten.

Prinzipiell ist zu erkennen, dass Mobbing im Schulwesen juristisch stark verankert ist. Ob die Lehrer professionell handeln oder nicht sei dahin gestellt, aber zusammen gefasst kann gesagt werden, dass basierend auf Gesetzen ein umfangreiches Bild zum Thema Mobbing und Gewalt in der Schule geboten wird. Statistiken zu urteilen geht klar hervor, dass Mobbing in der Schule immer häufiger auftritt und mittlerweile als fester Bestandteil eines Schulalltags angesehen wird. Das Bundesministerium für Gesundheit erläutert in ihrem HBSC Factsheet Nr. 06/2013 mit dem Thema „Bullying und Gewalt unter österreichischen Schülerinnen und Schülern: Ergebnisse 2010 und Trends“ den Verlauf von Mobbing als Meilenstein im österreichischem Schulsystem. HBSC „Health Behaviour of School-aged Children“ ist eine Studie, die aggressives Verhalten der Opfer-Täter-Typologie von Jugendlichen im Alter von 11, 13, 15 und 17 Jahren untersucht. Befragt wurden die Schüler nach der Ausübung der Täterrolle bzw. den Ertrag der Opferrolle. Deutlich erkennbar ist die Tatsache, dass Mädchen eher in die Opferrolle gedrängt werden, hingegen Jungen hauptsächlich als Täter agieren.

Die folgende Abbildung verdeutlicht einen Überblick über die Mobbing-Ausübung der letzten Jahre.

Abb. 3: Verlauf von Mobbing anhand drei Erhebungsjahre



Quelle: HBSC-Studie (2013, S. 3)

Die Abbildung zeigt den Verlauf von Mobbing nach drei Erhebungsjahren. Der prozentuelle Anteil gibt an, wie viele österreichische Schüler keine Mobbing-Opfer gewesen sind. Der anfangs steigende Trend bis 2006, ist bis 2010 relativ unverändert geblieben. Auch bei der Frage nach dem Täterprofil ist die Zahl bis 2006 gesunken, in den folgenden vier Jahren hingegen wieder ein wenig gestiegen. Im Prinzip ist eine Verbesserung an österreichischen Schulen seit 2002 erkennbar, allerdings nur in sehr minimalem Ausmaß. Im internationalen Ranking von 38 getesteten Ländern weist Österreich eine relativ hohe Prävalenz im Bereich Mobbing auf.

2.1 Gewalt in der Schule

„Es ist offensichtlich, dass Gewalt ein Problem der ganzen Gesellschaft ist und nicht isoliert auf eine Institution wie Schule oder sogar auf eine einzelne Schule zurückgeführt werden darf. Gleichwohl ist Schule eben der Ort, an dem die meisten Jugendlichen am häufigsten zusammentreffen. Und natürlich kann Schule auch selbst Auslöser von Gewalt sein. Schule spiegelt gesellschaftliche Strukturen wider, die sie als Institution selbst nur mittelbar beeinflussen kann.“ (Portmann, 2007, S. 27)

Schubarth (2010, S. 59) sieht Gewalt überwiegend als ein Jungenphänomen, wenngleich die Geschlechterdifferenzen geringer zu werden scheinen. Der wesentliche Unterschied liegt in der Art der Gewaltform. Jungen neigen mehr zu körperlicher Gewalttaten. Im Bereich verbale Aggression ist ein heterogenes Gleichgewicht vorhanden. Weiters erwähnt Schubarth, dass der gymnasiale Schultypus weit weniger Gewalt aufweist, im Vergleich zu anderen Schulformen. Einen weiteren Vergleich bietet Wigger et al. (2010, S. 106) indem man die Gewaltmuster der beiden Geschlechter besser verstehen muss. Mädchen neigen zu gewalttätigen Handlungen aufgrund von eigenen Gewalterlebnissen und mangelnder Verteidigungsstrategien. Jungen hingegen können lediglich zwischen unkontrolliertem und kontrolliertem Gewalteinsatz unterscheiden. Gewalt in der Schule nimmt eine Dynamik an von der man nicht mehr geschützt zu sein scheint. Gewalt wird als Ausdruck genutzt.

Folglich spielen außerschulische Einflüsse, auf die Schule nur begrenzt wirken kann, eine erhebliche Rolle. Dennoch soll auf die Frage eingegangen werden welche innerschulischen Faktoren das Entstehen von Gewalt begünstigen:

- Schüler und Lehrkräfte haben keine vertrauensvolle Beziehung
- Schüler fühlen sich nicht ernst genommen
- Lehrer verhalten sich selbst aggressiv und verletzen Schüler verbal
- Schüler fühlen sich ausgegrenzt und als Außenseiter
- Ein interessantes Schulleben (außerunterrichtliche Angebote, Schulfeste oder Klassenfahrten) findet nicht statt
- Unterricht geht zu wenig auf Belange der Schüler ein (wird als lebensfremd und sinnlos empfunden)

- Zu wenig Mitsprachemöglichkeit der Schüler
- Lehrkräfte und Schüler blicken bei Gewalt weg und greifen nicht ein (fehlende Zivilcourage)
- Schulleitung und Kollegium bemühen sich nicht um Verbesserung der Schulqualität

(Portmann, 2007, S. 24f.)

Es gibt aber auch gegenteilige Untersuchungsergebnisse bei der Beurteilung der Zunahme von Gewalt an Schulen durch Schüler und Lehrer (Schwind et al., 1997, S. 100). Zusätzlich gibt es immer wieder einzelne höchst dramatische Gewaltereignisse, wie die Amokläufe an einigen Schulen in Europa und den USA der letzten Jahre. Diese Tendenz ist anhand verbesserter Informationsverarbeitung der Medien zu erklären, sodass frühere Vorfälle etwa nur nicht publik wurden. Gewalt an Schulen ist in den Medien zusätzlich ein dramatisch präsentiertes Thema. Dennoch ist „die in vielen Medien skizzierte dramatische Situation im Alltag an deutschen Schulen auf der Grundlage systematischer Untersuchungen nicht verifizierbar“. (Finze, 2007, S. 54)

Im Gegensatz dazu belegen Befunde aber auch, dass die Schule kein von Aggression und Gewalt freier Ort ist. Die am häufigsten berichteten Formen sind Vandalismus und verbale Gewalt gefolgt von Unterrichtsstörungen, dem Verbreiten von Lügen, dem Ausschließen und dem Aufhetzen anderer Mitschüler oder Lehrer, „schwere“ Gewaltformen wie z.B. Waffenbedrohung, Erpressung, sexuelle Belästigung oder physische Angriffe auf Lehrer und Schüler werden extrem selten berichtet. Sie gehören zu den absoluten Ausnahmeerscheinungen (Finze, 2007, S. 54).

Auch Schwind et al. (1997, S. 99) kommen zu dem Schluss, dass verbale Aggressionen die häufigste Form von Gewalt an Schulen darstellen und so zum schulischen Alltag gehören und extreme Formen von verbaler Gewalt nur selten registriert werden. Besonders betroffen von verbalen Attacken unter der Lehrerschaft sind Lehrer von weiterführenden Schulen und Sonderschulen, weniger dagegen von Grundschulen. Schüler berichteten bei Befragungen, dass sie als Ursachen für Aggression und Gewalt eher alterstypische Angeberei und Provokation nennen und keine schulische Überforderung oder fehlende Zukunftsperspektiven. Die Schüler wünschen sich

konsequenteres Eingreifen der Lehrer bei Verstößen und einheitliche Strafen (evtl. Maßnahmenkatalog) (Finze, 2007, S. 55).

Bei Schwind et al. (1997, S. 100) sind die am häufigsten genannten Gründe Medieneinflüsse, Aspekte des Elternhauses und soziale bzw. gesellschaftliche Probleme. Eltern sehen die Gründe zum Teil in einer unzureichenden pädagogischen Lehrerbildung. Circa fünf Prozent der Schüler berichteten von Schulangst wegen aggressiven Verhaltens seitens der Mitschüler. Dieser Angst vor der Schule muss abgeholfen werden (evtl. Stärkung von Opfern bzw. Mediation in schweren Fällen), da Angst leicht mit Selbstwertzerstörung einhergeht und das schlussendlich die Leistungsfähigkeit senken kann. Laut Schwind et al. (1997, S. 100) fühlt sich sogar ein Drittel der Schüler in der Pause bzw. auf dem Schulweg unsicher. Für Lehrer und Schüler müssen gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien und Stärkung der Opfer daher eine Rolle spielen (Finze, 2007, S. 55).

Niedriger Selbstwert wird als Ursache für extreme Gewaltbereitschaft gesehen und so könnte man in diesem Sinne meinen, dass eine Stärkung des Selbstbewusstseins bzw. des Selbstwertgefühls einen gewaltpräventiven Effekt hat. Empirisch bestätigt wurde dieser Zusammenhang jedoch nur selten. Vielmehr zeigte sich in Studien, dass gerade Personen mit einem erhöhten Selbstwert, im Falle einer Provokation von außen (eine Selbstwert gefährdende Rückmeldung durch Andere) besonders aggressiv reagieren. Im Speziellen Personen mit hohem, aber instabilem Selbstwert zeigen starke Aggressionsneigungen (Gollwitzer, 2007, S. 150). Die Konsequenz ist, dass das Ziel von sozialen Kompetenz-Trainings-Maßnahmen nicht in einer Erhöhung, sondern einer Stabilisierung des Selbstwerts liegen muss, und in besonderen Fällen auch in der Herunterregulierung auf ein realistisches Niveau (Gollwitzer, 2007, S. 150).

2.2 Geschlechtsspezifisches Gewaltverhalten im Vergleich

Gewalt im sozialen Raum geht nahezu ausschließlich von Männern aus (Forster, 2007, S. 13). Gleichzeitig sind Jungen unter den Gewaltopfern an Schulen (mit Ausnahme sexueller Übergriffe) stärker vertreten als Mädchen (Popp, 1997, S. 207). Wie auch bei Fry (1998; zit. n. Scheithauer et al., 2007, S. 29) lässt sich feststellen, dass über unterschiedliche Kulturkreise hinweg Männer häufiger und ernstere Formen körperlich-aggressiven Verhaltens zeigen, öfter schwere Gewaltverbrechen (z.B. Mord) begehen,

intrasexuelle Aggression/Konkurrenz unter Männern gewalttätiger ausfällt und die Kriminalitätsrate ein Überwiegen männlicher Täter ausweist. Rohner (1976; zit. n. Scheithauer, 2007, S. 29) ermittelte zudem, dass sich innerhalb der einzelnen Kulturen Jungen aggressiver erweisen als Mädchen, sich jedoch im interkulturellen Vergleich erhebliche Unterschiede zeigen. In „aggressiven Kulturen“ verhalten sich sowohl Jungen als auch Mädchen aggressiver als Jungen und Mädchen in weniger aggressiven Kulturen.

Es ergibt sich daher der Verdacht, dass die jeweilige Kultur einen gewichtigeren Vorhersagefaktor für aggressives Verhalten verkörpert als das Geschlecht. Portmann (2007, S. 21f.) verweist auch auf einen erhöhten Anteil an Gewaltdelikten bei Jugendlichen türkischer und russischer Herkunft. „Schwerwiegende körperliche Gewalthandlungen werden eher von Jugendlichen begangen, die eine vergleichsweise geringe Schulbildung haben und die von relativer Armut und sozialer Ausgrenzung gekennzeichnet sind. Zu dieser Gruppe gehören junge Migranten in besonderem Maße.“ (Portmann, 2007, S. 21)

Geschlecht strukturiert unser Denken und Handeln. „Gender is something we do and think with“, meint Rakow (1986; zit. n. Forster, 2007, S. 16) und begreift Geschlecht als unvermeidbare Dimension von Identität. Eltern reagieren auf aggressives Verhalten bei Jungen und Mädchen anders und tragen durch dieses unterschiedliche Erziehungsverhalten zur Entstehung von geschlechterspezifischen und rollenstereotypen Verhaltensweisen bei (Scheithauer et al., 2007, S. 29). „Der männliche Anspruch auf Dominanz, Leistung, Besitz und Erfolg wird immer noch als legitim angesehen“, (Portmann, 2007, S. 21). Dies wird unterstützt durch die Erkenntnis von Fagot, Leinbach und Hagan, (1986; zit. n. Scheithauer et al., 2007, S. 29), dass sich im Alter zwischen 16 und 48 Monaten keine Geschlechterunterschiede im aggressiven Verhalten zeigen (z.B. Schlagen, Schubsen, Treten etc.). Gewalttätige Mädchen hingegen fallen besonders auf, denn sie stellen die traditionelle Geschlechterrolle in Frage. Typisch weibliche Formen von Gewalt sind psychische und verbale Gewalt. Physische Gewalt von Mädchen richtet sich überwiegend gegen andere Mädchen (Portmann, 2007, S. 21). Bei dem Begriff Mobbing und Schule denkt man vermutlich eher an ein männliches Phänomen, doch herrscht zwischen Buben und Mädchen ein Equilibrium an gewalttätigen Unterrichtsverhalten. Sie haben heutzutage auch Vorbilder, die sich gewaltsam Vortritt verschaffen (z.B. Videos von Madonna oder die starke Frauenfigur Lara Croft) (Steinegger, 2002; zit. n. Gautschi, 2003, S. 15).

2.3 Licht und Schatten der Gewaltprävention im UF BuS

Gewaltprävention möchte meistens Veränderungen im personalen, kommunikativen und interaktiven Bereich erreichen. Im Gegensatz zu anderen Unterrichtsfächern „ist der Sportunterricht ein Fach, in dem der Körper jedes Einzelnen zum Einsatz kommt.“ (Stärk, 2007, S. 28; zit. n. Kattinger, 2007, S. 69). Eine Definition von Sport (Weiß, 1999, S. 10) bezieht sich auf die kommunikative Qualität von Sport und zeigt Sport damit als soziales Phänomen: „Sport ist eine soziale Institution, in der Kommunikation körperlicher Leistung stattfindet“. Nach Kattinger (2008, S. 71) werden allgemein drei Dimensionen des Sports angeführt:

- 1. die **naturale Dimension**:

Im sportlich-spielerischen Tun begegnet man seinem eigenen Körper. Wichtiger Maßstab und wichtiges Ziel dieses Bewegungshandelns sind Gesundheit und Unversehrtheit.

- 2. die **personale Dimension**:

Sport dient der Entfaltung der persönlichen Würde und ist Ausdruck menschlicher Kreativität und Gestaltungskraft.

- 3. die **soziale Dimension**:

In Sport, Spiel und Wettkampf begegnen sich Menschen in Konkurrenz oder Kooperation.

Der Leistungsaspekt des Sports in der Schule sollte nicht ausschließlich betont werden. Die Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit als höchster Wert kann in einen Körper-Kult umschlagen oder in einen Kult des Siegens. Nicht Sieg und Erfolg sollen daher das Maß aller Dinge sein (Stärk, 2007, S. 31; zit. n. Kattinger, 2007, S. 71). In der Schule sollte vielmehr der individuell relative Lernerfolg jedes Schülers beachtet und betont werden als der absolute (z.B. gemessen an der ganzen Klasse). Sport alleine scheint nicht wirklich ein gewaltpräventives Potential zu besitzen. Kinder und Jugendliche orientieren sich an Vorbildern, wie Leistungssportler, die sie in den Medien sehen. Im globalen Sport, als Mikrokosmos der Gesellschaft, finden sich auch negative Dimensionen wieder, wie folgende Gegenüberstellung der zwei Seiten des globalen Sports darstellen soll:

Tabelle 2: Die zwei Seiten des Sports

Positive Dimension	Negative Dimension
Integration	Ausgrenzung
Versöhnung	Rassismus
Gleichberechtigung	Fremdenfeindlichkeit
Fair Play & Teamgeist	Gewaltbereitschaft
Soziale Kompetenzen	Korruption
Engagement	Kommerzialisierung
Internationale Verständigung	Übersteigter Nationalismus

Quelle: Braumüller (2007, S. 57)

Sport als Spannungsfeld von Aggressionsaufbau und –abbau kann durchaus Probleme aufwerfen. Es besteht (Balz, 1996, S. 7; zit. n. Kattinger, 2007, S. 68) zunächst einmal die Gefahr der Verzweckung des Sports für Gewaltprävention. Es ist aber nicht nur die Erziehung durch Sport wichtig, sondern auch die Erziehung zum Sport. Sport ist nicht per se ein erzieherisches, soziales, faires, kameradschaftliches Handeln, sondern es hat vielmehr zur Aufgabe, darauf hinzuwirken, dass diese im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert, befolgt, bewahrt und geschützt werden, damit die kulturellen Werte des Sports gelebt werden (zit. n. Kattinger, 2007, S. 72). Den Kindern und Jugendlichen muss gewaltloser Sport vorgelebt werden und sie müssen erfahren, dass ihnen der Sport Spaß macht. Auch bei Sportspielen sollte immer gelten: „Spiele so, dass dein Gegner jederzeit wieder mit dir spielt!“.

Die Bedingungen, die zur Tat jenes 19-jährigen Amokläufers führten, der in Erfurt, Deutschland, im Jahr 2002, in seiner Schule 16 Menschen tötete, werden unter anderem mit fehlender Zuwendung durch Eltern, Lehrer und Mitschüler angegeben (Melzer & Schwind, 2004, S. 31; zit. n. Kattinger, 2008, S. 76). Damit wird deutlich, dass diese Faktoren im schulischen Leben eine wichtige Rolle spielen. Ein gutes Schulklima mit Vertrauen in den Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern bilden also die erforderliche Basis aller gewaltpräventiven Maßnahmen (obwohl die Verbesserung des Schulklimas selbst oft auch indirektes Ziel vieler Präventionsmaßnahmen ist). Der Sport als ein Bereich mit der erläuterten Sonderstellung in der schulischen Erfahrungswelt eines

Jugendlichen, in dem Nähe zum Mitspieler selbstverständlich ist, bietet sich hier besonders an.

2.4 Die Lehrperson als zentraler Faktor erfolgreicher Gewaltprävention

Wie Stärk (2007, S. 53) erläutert, „kommt es in der Gewaltprävention durch Sport nicht auf eine bestimmte Sportart an. Nahezu alle Sportarten können in irgendeiner Form zur Gewaltprävention beitragen, sei es, weil sie das Selbstbewusstsein stärken, die Kommunikation fördern, das Zusammenspiel wichtig ist oder weil die Fairness eine wichtige Rolle spielt“. Eine angepasste Verarbeitungssequenz ist von größerer Bedeutung als der sportliche Inhalt einer gewaltpräventiven Maßnahme. Denn es muss für die Schüler eine Gelegenheit geboten werden, sich auszutauschen und den Lernprozess persönlich zu beeinflussen. Daher ist es schier unwahrscheinlich, dass eine gewaltpräventive Maßnahme mit sportlichem Inhalt von sich selbst aus gewaltpräventiv wirken kann. In diesem Fall übernimmt der Lehrer die dirigierende Rolle und entscheidet über eine positive Durchführung. Der Sport und dessen Erfahrung werden demnach als Schlüssel zum Erfolg gewertet.

Der Bereich Kommunikation stellt einen weiteren Faktor in der Gewaltprävention dar. Die Professionalität des Pädagogen gewährleistet eine optimale Unterstützung seitens der Schüler. Eine offene Fragenstellung verhindert naturgemäß das eindeutige Resultat in Form von Ja- und Nein-Antworten. Außerdem sollte komplett auf Suggestivfragen, Warum-Fragen und zu ausführliche Fragen verzichtet werden. Auch indirekte Fragen ermöglichen es, über hochsensible Themen zu sprechen, speziell dann, wenn man selbst betroffen ist. Sollte das Gespräch ins Stocken geraten, dann heißt es für die Lehrperson schnell mit konkreten statt abstrakten Fragen zu kontern, um das Gesprächsthema zu vertiefen. Um einen neuen Ansatzpunkt im Gespräch zu erzielen, eignen sich besonders projektive Fragen, wie zum Beispiel: „Was glaubst du, wie andere darüber denken?“. Solche Fragen animieren zum Weiterreden (Thiel, 2002, S. 50). Langausschweifende Aussagen seitens der Schüler werden zur Überprüfung von Verständnis und Richtigkeit zusammengefasst (Thiel, 2002, S. 54).

Die Verwendung von Türöffnern der Kommunikation zeichnet sich erfolgreich in der Weiterführung von Gesprächen ab. Diese spezielle Gesprächstechnik vermittelt Interesse und Unvoreingenommenheit und parallel dazu aktives Zuhören, was Raum für Äußerungen schaffen soll. Durch ein Nicken, einen kurzen Einwurf oder einen Ausdruck des Verständnisses fühlt sich der Redner in seiner Position gefestigt und verstanden. Laut

Olerth (zit.n. Klumpp, 2002, S. 20) wirken sich emotionale Wärme, Wertschätzung und Empathie für die Schüler, Ruhe und Gelassenheit sowie ein freundlicher und sozialintegrativer Unterrichtsstil förderlich für das Erreichen sozialer Ziele aus. Um dies zu erreichen, muss die Lehrperson autoreflexiv arbeiten. Motive und Werte müssen demnach präsentiert werden, und es muss darauf geachtet werden, ob aggressive Verhaltensmuster in der Sprache vorhanden sind. Frei (2002, S. 27) weist aber darauf hin, dass es weniger wichtig ist, sich bei jeder martialischen Formulierung auf die Zunge zu beißen, als viel mehr zu gewährleisten, dass die eigene Haltung gegenüber den Schülern wirklich widerspiegelt, dass man die Schüler für kompetent, vertrauenswürdig und fähig hält. Mit Sicherheit kommt es zu Situationen der Machtposition in der Interaktion zwischen Lehrer und Schüler. Es ist daher wichtig, sein eigenes Handeln für die Schüler transparent zu erläutern.

Wie auch in den Mobbingkonzepten erwähnt, siehe Kapitel 9, spielen ein störungsfreier Raum und die Zeit einen wesentlichen Faktor bei der verbalen Aufarbeitung eines Gewaltfalles. Portmann (2007, S. 124) empfiehlt weiters, folgende Maßnahmen für das Gelingen eines hilfreichen Gesprächs zu verwenden: „Gesprächsinteresse zeigen, den Gesprächspartner achten (nicht sein Verhalten), unterschiedliche Standpunkte nicht polarisieren, auf Provokationen nicht eingehen, sozial erwünschtes Verhalten verstärken, allen Beteiligten (auch den Tätern) positive Motive unterstellen, humorvoll reagieren, Dramatisierungen und Dämonisierungen vermeiden, diskriminierende Einschätzungen unterlassen, auf demütigendes Moralisieren verzichten; [...]“. Ebenso müssen nach einem Vorfall jene Schüler zur Verantwortung gezogen werden, die Gewalt in der Schule zugelassen haben oder stillschweigend wahrgenommen haben. Deswegen ist es wichtig, die Schüler über ihr Verhalten in Gewaltsituationen aufzuklären. Der Opferschutz in einer Klasse wird durch einen starken „Buddy“, „Paten“ oder „Schutzengel“ gestärkt, der sich für den Klassenzusammenhalt engagiert und gegen Gewalt wirkt (Portmann, 2007, S. 125).

Sowohl Lehrer als auch Schüler müssen ihre Kommunikationskultur auf eigene Reaktionsmuster aggressiver Strukturen hin analysieren. Um einem pädagogischen Fauxpas entgegenzuwirken, darf die Lehrperson das aggressive Verhalten des Schülers keinesfalls in ähnlicher Weise praktizieren bzw. ihm androhen mit der Intention, den Schüler zur Einsicht seiner falschen Haltung und Handlung zu zwingen. Resultierend daraus besteht die Gefahr, dass der Lehrer durch das machtvollen Modell unerwünschten Verhaltens selbst zum Opfer wird und sein Verhalten dadurch verstärkt (Miethling, 2002,

S. 8). Die Lehrperson muss stets als Vorbild agieren (Klumpp, 2002, S. 18). Es ist daher wichtig, sich unbedingt vor der Präventionsarbeit mit Schülern selbst zu fragen, wie man mit Konflikten umgeht, was einen selbst an seine Grenzen stoßen lässt, was Gewalt hervorruft und welche Stärken man in Umgang mit der sozialen Gruppe aufweist (Portmann, 2007, S. 38).

Abschließend möchte ich noch auf einige neuralgische Punkte einer Sportstunde eingehen, in deren sinnvoller Ritualisierung ein gewaltpräventives Potential verborgen ist.

Eröffnung und Beendigung einer Unterrichtsstunde:

Zu Beginn ist eine freundliche Begrüßung ein gutes Eröffnungsritual. Dabei gilt es, die Aufmerksamkeit der Gruppe einzufordern, damit Zugehörigkeitsgefühl und respektvolle Interaktion entstehen. Zur positiven Unterstützung eignen sich Blick- und Körperkontakt. Das Gleiche gilt natürlich ebenso bei Stundenabschluss (Keim, 2002, S. 8).

Teamwahl:

„Das Wählen führt zwar meist zu etwa gleichstarken Gruppen, ist jedoch pädagogisch problematisch. Wenn in relativ großen Mannschaften gespielt werden soll, kann die Lehrkraft selbst einteilen oder ein Zufallsprinzip anwenden, wenn Eile geboten ist.“ (Klugmann, 1999, 6.2). Prinzipiell eignen sich alle Wahlverfahren, wo kein Schüler immer als letzter überbleiben kann. Mehr dazu im Kapitel „Das fünfte Rad am Wagen - Warum werde ich immer als letzter gewählt“. Es ist verständlich, dass es Frustration bei dem betroffenen Schüler hervorruft. Besonders eignet sich dafür die Erstellung eines Soziogramms mit den Namen der einzelnen Schüler. Jeder darf unbeaufsichtigt Kommentare auf das Soziogramm schreiben, die über das Verhalten der Mitschüler urteilen. Warum man jemanden mag und warum nicht sind Fragen, die dabei im Vordergrund stehen. Die Lehrperson kann sich dadurch ein umfangreiches Bild der Sympathieverteilung in der Klasse machen. Durch die negativen schriftlichen Kommentare seitens der Schüler kann man leichter Unruhe-Stifter und Omega-Tiere erkennen. In Bezug auf die Teameinteilung lassen sich nun gleichstarke Teams erstellen, die womöglich für längere Zeit beibehalten werden können.

Schüler und Lehrer entscheiden gemeinsam:

Das Miteinbeziehen der Schüler, besonders bei wichtigen Aufgaben wie der Mitentscheidung im Sportunterricht ist essenziell. Offene mehrheitliche Abstimmungen werden von allen Seiten stets begrüßt. Jedoch kann die Entscheidungsfindung individuell gestaltet werden, wie zum Beispiel in Form einer geheimen Abstimmung oder einer Konsensentscheidung, in der zwei Kleingruppen eine Entscheidung treffen und dann eine gemeinsame Lösung anstreben (Portmann, 2007, S. 60f).

Fair Play im UF BuS:

Fair Play sollte Dreh- und Angelpunkt des Unterrichts sein (Klump, 2002, S. 18). Bei problematischen Spielen ist es jedoch nicht immer einfach, Fair Play zu verfolgen. Trotzdem sollten keineswegs nur Spiele mit niedrigem Wettkampfcharakter umgesetzt werden, da man vor allem in schwierigen Situationen ein hohes Lernpotenzial im Umgang mit konflikträchtigen Situationen haben kann. Leitsätze können einen wesentlichen Einfluss bei Sportspielen bilden.

- Nicht den Gegner bekämpfen, sondern mit dem Gegner spielen! (Gautschi & Keim, 2003, S. 21)
- Nicht aggressiv, sondern gerissen spielen! (Gautschi et al., 2003, S. 23)
- Auch der Gegner kann ein Freund sein!

2.5 Das Verhalten in eskalationsträchtigen Situationen

Da Gewaltvorfälle sehr unterschiedlich sein können, gibt es keine Patentrezepte, sondern nur prinzipielle Verhaltensregeln (Portmann, 2007, S. 123). Wichtig ist, dass weder gefährliche Gegenstände, noch irgendwelche Formen von Gewalt in der Schule geduldet werden. Man muss daher prinzipiell Hinweisen und Warnungen sofort nachgehen und aufmerksam bleiben. Auch bei kleineren Verstößen muss man im Sinne der Authentizität von Verhaltensregeln konsequent und klar handeln (Portmann, 2007, S. 123). Schüler müssen auch in die Verantwortung genommen werden, Gewalt an der Schule wahrzunehmen und nicht zuzulassen (Zivilcourage zeigen). Ein vertrauensvolles Schulklima stellt die Basis dar, damit sich Schüler auch trauen, mit Problemen oder Auffälligkeiten auf Lehrpersonen zuzugehen.

In der Schule gibt es Fehlverhalten, das „sofort und auf unmissverständliche Weise“ gestoppt werden muss (z.B. körperliche Gewalt eines Schülers) (Miller, 2002, S. 32). Besser ist es natürlich, bei sich anbahnender Gewalt frühzeitig zu intervenieren und eventuell Gespräche mit allen Beteiligten oder der ganzen Klasse zu führen (Portmann, 2007, S. 123). Es kann aber nicht beim Eingreifen und Stoppen der Gewaltsituation bleiben. Die professionelle Lehrperson ist sich dessen bewusst, dass in jeder Gewalttätigkeit auch eine Botschaft des Täters verborgen liegt. „Verstehensarbeit“ heißt in diesem Zusammenhang, zu übersetzen und herauszufinden, was die Kinder/Jugendlichen eigentlich meinen. „Verstehen heißt aber nicht die Gewalttat gutheißen.“ (Miller, 2002, S. 32).

Im ersten Schritt muss also die Tötlichkeit gestoppt werden. Die Schwere oder Gefährlichkeit der jeweiligen aktuellen Handlung rechtfertigt das sofortige Eingreifen mit dem Ziel das Opfer zu schützen und den Täter vor weiteren Ausschreitungen zu bewahren (z.B. bei körperlicher Gewalt: festhalten, dazwischentreten bzw. Hilfe holen bei Gefahr der Selbstschädigung) (Miller, 2002, S.32). Da in solchen Situationen meist keine Zeit bleibt, um reflektiert pädagogisch zu handeln, sollte das (räumliche) Trennen der Beteiligten das erste Ziel sein und rasch erfolgen (Gautschi, 2003, S. 14). Es bringt im ersten Moment nichts, Streitschlichtungsversuche zu unternehmen, da alle Betroffenen unter hohem Stress stehen und sich die Emotionen zuerst legen müssen, um „vernünftig“ miteinander reden zu können.

Im zweiten Schritt sind die vier Stufen im Verstehensprozess wichtig, um die dahinterliegende Not bzw. das ursächliche Problem zu erkennen (Miller, 2002, S.32):

- Stufe I: aggressives und gewalttätiges Verhalten
- Stufe II: dahinter liegende Gedanken/Gefühle
- Stufe III: Ratlosigkeit/Hilflosigkeit
- Stufe IV: Grundproblem/existentielle Not

Ein Beispiel:

Ein Mädchen verlässt erbst und zornig den Turnsaal mit den Worten „Sie Riesenarschloch!“ Aufbauend auf den vier Stufen des Verstehens kann man nun jeder Stufe eine Aussage zuweisen, die in der Beleidigung verpackt ist:

Stufe I: „Sie Riesenarschloch!“

Stufe II: Wut; „Ich könnte sie umbringen!“

Stufe III: „Ich komme nicht klar mit ihr, ich weiß nicht mehr weiter.“

Stufe IV: „Mir wächst alles über den Kopf. Ich bin verzweifelt.“

Es liegt an der Lehrperson, welche Stufe sie heraushört bzw. anspricht. Wer nur Stufe I hört wird sich wahrscheinlich empören über dieses Verhalten. Wer Stufe II heraushört und darauf eingeht, befindet sich bereits im inneren Prozess des Nachvollziehens. Wer Stufe III wahrnimmt ist eventuell bereit zu helfen, und wer Stufe IV wahrnimmt versteht dieses Verhalten als „Notruf“. Die Lehrperson bestimmt also, was sie hört: „Von wem ich mich beleidigen lasse, bestimme Ich!“ (Miller, 2002, S. 32). Im dritten Schritt, nach der Eskalationsphase, ist Hilfe für Verhaltensänderungen nötig, da Stoppen und Strafen eher Schutzmaßnahmen sind, aber keine Angebote für Verhaltensänderungen. Ziel ist es, dem Täter in einem Gespräch die Tat bewusst zu machen und zu reflektieren, um danach Handlungsalternativen zu entwickeln/anzubieten.

Im Sinne des eben genannten Beispiels könnte die Reflexionshilfe darin bestehen, den Schüler zu unterstützen Beschimpfungen von „Du“-Form-Aussagen in „Ich“-Form umzuwandeln. Dabei muss der Betroffene statt verbaler Gewalt sich selbst mitteilen und erfährt gleichzeitig eine Möglichkeit, seinen Gefühlen auf sozialverträgliche Art Raum zu schaffen (eine Verhaltensalternative). Anschließend Rollenspiele können dem Einüben von neuen Verhaltensmustern dienen und erfüllen auch gleichzeitig den Zweck, dem theoretischen Änderungsvorschlag eine praktische Anwendung folgen zu lassen (Miller, 2002, S. 33).

Gautschi (2003, S. 14) empfiehlt nach schwereren Vorfällen die Klasse zusammenzurufen (im UF BuS: Tätigkeit abbrechen und Schüler hinsetzen lassen) und die eigene Betroffenheit kundzutun (Bsp.: „Ich bin schockiert, ...! Ich finde ein solches Verhalten unpassend!“). Man soll den Schülern klar machen, dass unter solchen Umständen der

Unterricht nicht fortgesetzt wird. Die Klasse soll entlassen und die Betroffenen zurück gehalten werden. Die Betroffenen können unter Umständen noch zum Tathergang befragt werden, jedoch sollten keine „Warum“-Fragen gestellt werden, und es soll auch keine Diskussion entstehen. Jedenfalls muss der Vorfall vermerkt bzw. notiert werden (Portmann, 2007, S. 123). Im UF BuS bei dadurch entstandener Verletzung auch auf den Unfallbericht nicht vergessen! Weiteres muss der Vorfall weiter bearbeitet werden (im Kollegium, der Schulleitung, mit dem Schulpsychologen, mit den Eltern und womöglich unter Zuhilfenahme von externer Beratung oder Hilfsangeboten). Die Täter müssen merken, dass die Lehrerschaft auf solche Situationen reagiert. Bei wirklich schweren Vorkommnissen muss eventuell auch die Polizei eingeschaltet werden und das Opfer unterstützt werden, eine Anzeige zu erstatten. Dazu müssen natürlich auch die Schulleitung und die Eltern verständigt werden. Zum Schluss werden die Täter entlassen und bei Bedarf kann man sich noch einmal um das/die Opfer kümmern.

Nach Gautschi (2003, S. 15) gibt es im Sportunterricht viele Anlässe für Eskalation. Deshalb empfiehlt er die Fortführung des Unterrichts nach schwereren Vorfällen so zu planen, dass es zu keiner weiteren Gewalt kommt. Daher sollte auf große Spiele, allzu offene Unterrichtsformen und allgemein auf Konkurrenz- und Leistungssituationen in nächster Zeit verzichtet werden. Zu einem späteren Zeitpunkt sollte die Lehrperson versuchen, Körperkraft bewusst zum Thema zu machen. Ich verweise an dieser Stelle an „die wertvolle und kompakte Praxisbeilage der Zeitschrift „Mobile“ (Sutter & Käser, 2003), auf deren Inhalt in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden kann. Die Übungen und Vorschläge dieser Praxisbeilage zeigen, wie man sich im Sportunterricht den Themen Kraft, Kräfte messen und fairer Kampf mit der Klasse nähern kann und geben zahlreiche Beispiele für die Umsetzung. Folgende Auflistung zeigt zusätzlich einige Tipps von Experten für das Verhalten in sehr ernsten Gefahrensituationen, welche nicht nur in der Schule auftreten können. Damit sind Situationen gemeint, die über das normale Maß gefährlich für alle Anwesenden sind und in denen an die schlichte räumliche Trennung von Opfer und Täter nicht zu denken ist. (vgl. Portmann, 2007, S. 126f.):

- Ruhe bewahren (Konzentration auf das Wesentliche, nicht von eigenen Emotionen aus der Ruhe bringen lassen).
- Keine weiteren Provokationen aussprechen (z.B. Beschimpfungen oder Drohungen) und sich nicht selbst provozieren lassen. Selbstbewusst verhalten,

laut und deutlich sprechen (Sagen Sie laut, was Ihnen missfällt. Schwächen Sie Ihre Worte nicht ab).

- Körperkontakt meiden (vor allem „überlegene“ Gewalttäter nie anfassen. Das kann zu weiteren gewalttätigen Handlungen führen). Im Unterschied zum Dazwischentreten bei raufenden Schülern ist in einer derartigen Situation Körperkontakt nicht ratsam.
- Hilfe organisieren: es hilft nicht, sich selbst einer überlegenen Gefahr auszusetzen. (Rufen sie die Notrufnummer oder bitten sie jemanden, Hilfe zu organisieren. Mobilisieren sie möglichst viele Umstehende durch direktes Ansprechen, gemeinsam mit ihnen „Hört auf!“ zu rufen. Das wird den Täter vor eine unüberschaubare und unberechenbare Situation stellen, der er sich wahrscheinlich entziehen wollen wird.)
- Den Vorfall bezeugen (Genau hinsehen, Einzelheiten wahrnehmen und auch sofort nach dem Vorfall aufschreiben).
- Dem Opfer beistehen (Das Opfer beruhigen, gegebenenfalls erste Hilfe leisten, Angehörige oder Freunde des Opfers organisieren und nicht alleine lassen bis weitere Hilfe eintrifft.).

3. Sport oder Bewegung – die Instrumentalisierung von Sport

Es ist eine weit verbreitete Einstellung, Sport und Bewegung ausschließlich positive Eigenschaften und Wirkungen zu unterstellen. Bei der Frage nach Prävention von Gewalt in der Schule stellt sich natürlich die Frage, ob nicht vielleicht Sport und Bewegung per se eine gewaltpräventive Wirkung haben kann. Doch vorab sind die Begriffe Sport und Bewegung zu definieren.

Sport

„Nach bestimmten festen Regeln (im Wettkampf mit anderen) ausgeübte körperliche Betätigung (aus Freude an Bewegung und Spiel und/oder zur körperlichen Ertüchtigung)“ (Duden, 2002, S. 839). Kaßler (2008, S. 43) kritisiert die Tatsache, dass Sport und Spiel im alltäglichem Sprachgebrauch als Synonym betrachtet werden. Er definiert Sport als eine spielerische menschliche Betätigung, die auf die Umsetzung einer körperliche Leistungsfähigkeit ausgelegt ist (Kaßler, 2008, S. 47).

Bewegung

„Das Bewegen, Sich bewegen, Veränderung der Lage, Stellung: man macht eine rasche, abwehrende Bewegung“ (Duden, 2002, S. 213). Horn (2009, S. 121) definiert Bewegung als nicht-sportive körperliche Aktivität, die unter nicht-genormten Bedingungen und nicht als Wettkampf betrieben werden. Die Umsetzung von Bewegung bedarf an koordinativer und konditioneller Fähigkeiten.

Bewegung und Sport

Der Bewegungs- und Sportunterricht kommt am Sport nicht vorbei, denn die Schüler bringen das öffentlich geprägte Sportbild als ihre Erwartung in das UF BuS mit (Horn, 2009, S. 124). Der Klasse geht es primär darum alle bekannten Sportarten, wie Basketball, Fussball, usw. richtig auszuführen. Sie sind gewillt neue Techniken zu erlernen, bei denen sie weiter springen, weiter werfen oder schneller laufen. Die Jugend von heute will „Sport“ betreiben.

„Mögliche Sozialisationseffekte des Sports in seinen unterschiedlichsten Umsetzungsformen beruhen auf der Annahme, dass durch den Sport spezifische Einstellungen, Verhaltensweisen, Wertorientierungen und Handlungskompetenzen erworben werden, welche über den Sport hinaus allgemeine positive Effekte auf die Jugendlichen haben können“ (Moesch et al., 2006, S. 44). „Ein direkter Zusammenhang zwischen Sportengagement und Gewaltverhalten ist aufgrund der heutigen Literaturlage wenig wahrscheinlich“ (Moesch et al., 2006, S. 44). Trotzdem wird damit noch nicht die Frage beantwortet, ob Sport zu positiven Auswirkungen in gewissen Bereichen führt und vielleicht indirekt einen Effekt auf das Gewaltverhalten haben kann.

Empirische Befunde weisen auf einen positiven Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und Wohlbefinden hin (Moesch et al., 2006, S. 44). Als Erklärung dieses Effekts können sowohl psychologische Mechanismen (z.B. Selbstwerterhöhung) als auch physiologische Mechanismen (z.B. Erhöhung des Endorphin Spiegels) genannt werden. Jugendliche mit dominierendem Bewegungsdrang verfügen über ein positiveres Wohlbefinden als Jugendliche, welche wenig Sport treiben (Moesch et al., 2006, S. 47).

Sportlich weniger engagierte Jugendliche zeigen also nicht per se gewalttätigere Kognitionen und gewalttätigeres Verhalten. Auch in Bezug zu Individual- und Kooperationssportartengruppen (mit oder ohne Körperkontakt) zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang hinsichtlich Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen (Brettschneider et al., 2005, S. 185). Es zeichnete sich ein eher indirekter Einfluss von Sport auf das Gewaltverhalten ab.

Sport sollte in dieser Hinsicht also so organisiert sein, dass er langfristig das Wohlbefinden der Jugendlichen fördert: Wiederholte Misserfolgserlebnisse, soziale Ausgrenzung und frustrierende Situationen sollten also vermieden werden, um die positiven Mechanismen zu fördern und die Gewaltbereitschaft zu minimieren. Die Literaturlage weist zusätzlich auch auf einen positiven Zusammenhang zwischen Sportengagement und den Variablen „Selbstkonzept“, „Stressverarbeitung“ und „Stresswahrnehmung“ hin (Moesch et al., 2006, S. 47). Es bleibt aber offen ob diese Variablen auch in Bezug auf eine gewaltpräventive Wirkung des Sports eine Rolle spielen.

4. Aggression und Prävention

Aggression wird häufig als Synonym zu Gewalt verwendet, hat in seiner ursprünglichen Bedeutung aber nichts mit Gewalt zu tun (Portmann, 2007, S. 14). Etymologisch leitet sich das Wort „Aggression“ vom lateinischen Verb „aggredi“ oder „aggredior“ her. Es bedeutet: herangehen, sich an jemanden wenden, unternehmen, beginnen, versuchen. In diesem Sinn bezeichnet Aggression also tatkräftiges Handeln, zielstrebiges Verhalten, das Widerstände überwindet (Miethling, 2002, S. 6). Zum Problem wird die Aggression also erst dann, wenn sie als Gewalt auftritt.

Aggression kann sich gegen andere Personen, die eigene Person (Autoaggression) und Gegenstände richten. Dabei wird aggressives Verhalten erst im Kontext der Rahmenbedingungen auch als solches bewertet oder nicht. Ein Schlag ins Gesicht ist während eines Boxkampfes erwünscht, auf dem Schulhof jedoch nicht. Aggressives Verhalten stellt demnach bis zu einem gewissen Grad ein Beurteilungsprädikat dar, das nicht unwesentlich vom Bezugssystem der Beurteiler sowie den situativen wie normativen Gegebenheiten abhängt (Scheithauer et al., 2007, S. 17).

In der Literatur finden sich verschiedene Versuche, eine systematische Ordnung in die vielen verschiedenen Erscheinungsformen für Aggression zu bringen. Äußerlich-formale Einteilungsversuche akzentuieren das zu beobachtende Verhalten und unterscheiden zumeist physische, verbale, relationale (beziehungsbezogene) und indirekte bzw. soziale (z.B. Gerüchte verbreiten) Aggression. Im Vordergrund der relationalen und sozialen Aggression steht immer die direkte oder indirekte Schädigung einer Person über ihre soziale Bezugsgruppe, beispielsweise mit Hilfe von sozialer Manipulation, Verleumdung, systematischer Ausgrenzung oder durch das Streuen von Gerüchten. Man kann Aggression auch hinsichtlich ihrer motivationalen Gesichtspunkte unterteilen (z.B. reaktive vs. proaktive Aggression) oder über die Ebene der Einstellung bzw. Absicht (feindselige vs. instrumentelle Aggression). Egal welche Einteilung man trifft, es handelt sich dabei immer um künstliche Einteilungssysteme und im Alltag kommen eher selten Reinformen vor. Aggression ist nach Rüttinger (1977, S. 26; zit.n. Kattinger, 2008, S. 19) auch losgelöst vom Konflikt zu sehen, denn „es ist sogar eine zentrale Frage der Konfliktforschung darauf hinzuwirken, dass Konflikte nicht aggressiv ausgetragen

werden“. Konflikte gehen aber häufig mit Aggression einher, denn Aggressionen sind oft die Folge oder Ursache von Konflikten.

4.1 Aggressionstheorien

Der Aggressionsbegriff kann in unterschiedlicher Betrachtungsweise aufgefasst werden. Demnach stellt sich die Frage ob Kinder und Jugendliche aufgrund eines angeborenen Triebes, einer Erfahrung oder schlichtweg als spontane Reaktion agieren. Die folgenden Theorien nach Frank (1996, S. 26; zit.n. Kaßler, 2008, S. 10 ff.) erläutern die bekanntesten Theorien im Bereich Aggression.

Die Triebtheorie

Der bekannteste Vertreter dieser Theorie ist Freud, der die Aggression des Menschen als angeborenen Trieb definiert. Er unterscheidet zwischen einer Aggression die zum eigenen Schutz dient und sich demnach gegen andere wendet und einer Art, bei der sich die Aggression krankhaft gegen die eigene Person richtet.

Salopp formuliert, sieht Freud einen klassischen Unterricht im UF BuS so entgegen, dass eine Horde von Wölfen herum läuft und springt. In allen schlummert Aggression, doch bei wem bricht sie aus?

Die Aggressions-Frustrationstheorie

Bei dieser Theorie geht man davon aus, dass zuerst Frustration auftreten muss, um Aggression auslösen zu können. Speziell zielt man auf typische Frustrationserfahrung ab, wie eine ungerechte Behandlung seitens der Mitschüler oder der Lehrperson, keiner will einen im Team haben oder kaum hat man den Ball in der Hand muss man ihn an die besseren Sportler in der Klasse abgeben, weil man ihrer Meinung nach ohnehin niemanden abschießen wird. Das Kind erfährt ein Gefühl von Frustration und entwickelt resultierend daraus ein emotionales Gefühl von Gegenwehr.

Die Katharsis-Hypothese

Bei dieser Hypothese versucht man die entwickelte Aggression zu kompensieren. Man versucht es nicht zu Aggressionsstauung kommen zu lassen und demnach eine destruktive Aggression zu vermeiden. Der Fokus liegt darauf, dass sich durch die Ausübung von Sport das Aggressionspotenzial mindert.

Die Lerntheorie

Dabei handelt es sich um eine erfahrungsorientierte Theorie. Der Umgang mit Aggression kann schon im Kindesalter geschult werden. Das Vorleben der Eltern und der Umgang mit Peers spielen dabei eine wesentliche Rolle wie man selbst Aggression handhabt.

4.2 Aggression im Sport

Sport und Aggression sind näher zueinander in Beziehung gesetzt, als man denkt. Betrachtet man eine Stunde im UF BuS, merkt man schnell, dass diese beiden Komponenten gleich wie Sieg und Niederlage anzusehen sind. Wie viele Kinder können nicht mit einer Niederlage umgehen, schreien herum, weil sie eine Übung nicht schaffen oder die erforderte Leistung nicht erreicht haben. Es geschehen absichtliche Fouls, um den Gegenspieler zu schädigen. Es ist daher eindeutig erkennbar, dass destruktive Aggression im UF BuS sehr wohl von großer Bedeutung sind. Man spricht hiervon von einer Winner-Loser-Kultur¹. Es stellt hier lediglich die Frage, ob man jetzt Sport als Abreagieren (siehe Katharsis-Hypothese) oder als Ventil für Aggression sehen darf.

4.3 Prävention von Aggression

Unter Gewaltprävention versteht man alle Maßnahmen, die sowohl der Vermeidung der Entstehung von Gewalt als auch der Verringerung von Gewalt dienen (Kattinger, 2008, S. 23). Primäre Gewaltprävention setzt vor dem Auftreten von Gewalt an. Gewaltförmige Einstellungen und Handlungsweisen sollen gar nicht erst entstehen (Keupp, 1967; zit. n. Kattinger, 2008, S. 23). Grundlogik der primären Gewaltprävention ist das systematische Ausschalten von Risikofaktoren (also von solchen Bedingungen, die aggressives Verhalten wahrscheinlicher machen) und das gleichzeitige Aufbauen und Fördern von

¹ Erziehung und Wissenschaft: Keine „deutschen Chancen“ Thesen zur Jugendgewalt, S. 11, Ausgabe 9/99

Schutzfaktoren (Gollwitzer, 2007, S. 141). Sekundäre Gewaltprävention setzt an, wo Gewalttendenzen bereits vorliegen. Tertiäre Gewaltprävention findet statt, wenn verfestigte Gewaltformen auftreten und wird häufig auch als Intervention bezeichnet (Keupp, 1967; zit. n. Kattinger, 2008, S. 23). Risikofaktoren existieren auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen. Faktoren, die das gesamtgesellschaftliche System, politische oder soziale Zustände als Ursprung haben (z.B. Gefühl fehlender Integration) werden in der makrosozialen Ebene angeordnet. Negative Einflüsse durch z.B. deviante Peer-Gruppen oder die elterliche Erziehung werden auf einer mittleren Ebene, der Meso-Ebene, angesiedelt. Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensauffälligkeiten, Unfähigkeit mit Konflikten kompetent umzugehen oder ein überhöhtes, aber labiles Selbstkonzept zählen zu den psychologischen Bedingungen, die man auf der Mikro-Ebene ansiedelt. Prävention richtet sich aber üblicherweise eher auf eine Förderung der Schutzfaktoren, da die Hoffnung eher gering ist, Risikofaktoren effektiv und nachhaltig einzudämmen. „Es ist wesentlich einfacher, neues Verhalten zu initiieren als alte Gewohnheiten abzubauen“ (Gollwitzer, 2007, S. 141). Zu den zentralen Schutzfaktoren, also jenen Bedingungen die aggressives Verhalten weniger wahrscheinlich machen, gehören soziale Fertigkeiten, die unter dem Begriff „soziale Kompetenz“ zusammengefasst werden. Programme für soziales Kompetenz-Training (z.B. Vermittlung von Kampfsport- und Selbstverteidigungstechniken oder Einführung von Schüler-Streit-Schlichtern) orientieren sich häufig an folgenden Aspekten von sozial kompetentem Verhalten: Fremdwahrnehmung, Selbstwahrnehmung, kompetente soziale Wahrnehmung, Gefühle erkennen und benennen, flexible Problemlösung, gemeinsames Handeln, Kommunikation, Perspektivenwechsel, Vorwegnehmen von Konsequenzen und Reflexion. Zu den Programmen mit den größten Effekten zählen therapieähnliche Programme in Einzelfällen, akademische Unterstützungsangebote (z.B. Tutorenprogramme), sowie verhaltensnahe „Classroom management“-Maßnahmen (z.B. Verstärkerpläne: strukturierte und verlässliche Belohnung positiven Verhaltens und eine sinnvolle Sanktionierung negativen Verhaltens, sowie Vertragsabschlüsse über das Einhalten von Klassenregeln) (Gollwitzer, 2007, S. 146). Es gibt über alle Arten von Programmen hinweg Befunde die für die Wirksamkeit sozialer Kompetenz-Trainings-Programme sprechen. Es zeigt sich, dass kognitive Fähigkeiten (also z.B. die Fähigkeit, das Verhalten anderer Personen flexibel zu interpretieren oder mehrere Reaktionsmöglichkeiten in einer Konfliktsituation zu generieren) relativ hohe Effekte aufweisen, die zudem auch noch längerfristig (ca. 4 bis 6 Monate später) verfügbar sind. Trotzdem klingen die positiven Effekte in Bezug auf messbares antisoziales Verhalten (z.B. absolute Anzahl von Schulverweisen) ab (Gollwitzer, 2007, S. 145). Man muss also feststellen, dass Gewaltprävention kein einmaliger Akt sein kann, sondern ein

kontinuierlicher Prozess ist (Kattinger, 2008, S. 67). Gewaltprävention findet immer statt, schon alleine durch das Vorleben sozial kompetenter Vorbilder als auch durch das unnachgiebige Vertreten und Einhalten von Menschenrechten als Mindestmaß sozialen Zusammenlebens. In der Welt des Kindes laufen aber auch immer Prozesse ab, die deviantes Verhalten fördern und daher ist die Entwicklung von gewalttätigen Handlungstendenzen ein dynamischer Prozess, der in beide Richtungen laufen kann.

Besonders jüngere Kinder profitieren von sozialen Kompetenz-Trainings-Programmen. Die Effekte sind am größten im Alter zwischen zwei und sechs Jahren. Interessant ist weiterhin, dass ab einem Alter von 13 Jahren die Effekte durch solche Programme wieder zunehmen (Gollwitzer, 2007, S. 145). Es zeigt sich auch, dass Programme, die selektiv ansetzen (z.B. Zielgruppe sind Teilnehmer, die das problematische Verhalten bereits zeigen oder Teilnehmer, bei denen eine hohe Wahrscheinlichkeit für die Ausbildung problematischen Verhaltens vorliegt) effektiver wirken als Programme die universell Ansetzen (Gießkannenprinzip). Dennoch sind auch Letztere durchaus bedeutsam (z.B. Wilson et al., 2003; zit.n. Gollwitzer, 2007, S. 146). Es gibt Hinweise, die den Verdacht nahe legen, dass weniger die Art der Maßnahme für die Effektivität entscheidend ist, sondern vielmehr die Art der Umsetzung der Maßnahme. Scheinbar ist viel wichtiger, wie intensiv die Maßnahme durchgeführt wurde, wie gut die Programmleiter geschult waren und wie viele Schwierigkeiten sie bei der Durchführung hatten oder wie gut das Programm sich in den Kanon anderer Maßnahmen eingliedern ließ (Gollwitzer, 2007, S. 146).

5. Handlungsleitsätze für gewaltpräventiven Sportunterricht

Miethling (2002, S. 8) nennt neun verschiedene Handlungsansätze für Sportlehrer, um Gewalt und Aggression im UF BuS erfolgreich entgegenzuwirken.

1. Der Turnsaal als Ort für Konfliktlösung

Das Unterrichtsfach BuS ist aufgrund seiner selbstentwickelnden Dynamik, Interessensvielfalt, körperlichen Auseinandersetzungen und Sieg-Niederlage-Schemata vergleichsweise zu anderen Fächern im Schulkanon, aufgrund des loseren Ordnungsrahmens ein aggressionsanfälliges Konfliktfach. Konstruktive Streitschlichtungsprozesse sollten demnach nicht nur integriert, sondern auch zum festen Bestandteil sozialen Lernens im Sport umgesetzt werden. Die Lehrperson kann den Turnsaal demnach als optimalen Ort zur Vermittlung von Fair-Play nutzen.

2. Die Stärkung und Hilfe der Opfer

Opfer von Gewalt werden im Schuljargon als Verlierer bezeichnet. Laut den Mitschülern ist das Opfer das ursächliche Problem der entgleisten Situation. Zur Gewährleistung des Opferschutzes gilt es die Entwicklung eines ausgeprägten Selbstbewusstseins und von Handlungskompetenz im UF BuS zu stärken. Portmann (2007, S. 129ff.) befürwortet den Täter-Opfer-Ausgleich, auch bekannt unter TOA, als Möglichkeit, dass Jugendliche ab dem vierzehnten Lebensjahr ihre Konflikte eigenverantwortlich analysieren und als Team eine Lösung finden, die das Opfer für die geschehene Tat entschädigt. Die Umsetzung dieses gemeinsamen Prozesses findet auf freiwilliger Basis statt. Dem Opfer wird dadurch die Möglichkeit geboten, ein klärendes Gespräch mit dem Täter zu führen. Ein durch den Lehrer moderierendes Gespräch mit dem Täter soll dem Opfer helfen, Ängste abzubauen und seine Opferrolle abzulegen. Der Vorteil von gezielten Einzelgesprächen mit Opfer und Täter ist, dass das Opfer nicht die Aussagen oder Ausgrenzungen der Mitschüler spürt, also nicht vor der Klasse in die Opferrolle gedrängt wird. Auch der Täter wird dadurch in seinem devianten Verhalten nicht bestätigt (Klumpp, 2002, S. 20).

3. Der Lehrer als Zentralfigur

Die verbale Ausdrucksform einer Sportlehrkraft spielt eine wichtige Rolle. Der Lehrer muss pädagogisch agieren, da er sonst Opfer eines machtvollen Modells unerwünschten Verhaltens werden kann. Dennoch ist das Werkzeug Sprache für Sportlehrer mit Vorsicht zu genießen. Verbal aggressive Verhaltensweisen dürfen keinesfalls vor der Klasse geäußert werden, da die Kommunikationsform der Lehrperson rapide akzeptiert und nachgeahmt wird. Prinzipiell wird die Lehrperson als Idol angesehen. Demzufolge muss man stets auf seine verbalen und nonverbalen Handlungen achten, da sie von der Klasse gern aufgenommen und imitiert werden.

4. Die Hinwendung auf protektive Faktoren

Die Aktivierung von protektiven Faktoren bei Schülern mit auffällig hohem Gewaltpotenzial weisen unauffällige Reaktionen auf, da sie in den meisten Fällen keine Gründe für ihre Tat nennen können. Erfahrungsgemäß wird der Grund: „weil er komisch ist“ genannt. Es ist daher wichtig, mehr auf die personale und soziale Ebene einzugehen, um tatkräftiges und gewaltloses Handeln im UF BuS zu erzeugen und hervorzurufen.

5. Die Etablierung von Regelbewusstsein

Dabei handelt es sich vielmehr um die Vermittlung der Sinnhaftigkeit sportlicher Regeln und nicht rein um die Auflistung des Regelwerks. Schüler brauchen Regeln und in den diversen Spielformen kann man eine aktive Auseinandersetzung der Regeln miteinfließen lassen. Rössner und Bögner (1999; zit. n. Miethling, 2002, S. 9) empfehlen: „In kreativer Form können Schüler selbst Regeln finden und danach spielen, die jede Form von Gewalt ausschließen.“

Es ist dabei darauf zu achten, dass das Problem gewaltförmiger Aggressionshandlungen nicht komplett außer Acht gelassen wird. Nach Miethling (2002, S. 9) sollten schrittweise Regeln ins Unterrichtsgeschehen integriert werden. Die bewusste Einsetzung von Themenschwerpunkte im Unterricht wie zum Beispiel „soziales Miteinander“ sollen anhand von Erfahrungen aufgearbeitet werden. „Schüler sollen am eigenen Körper die Notwendigkeit erfahren, Grenzen zu setzen und Vereinbarungen zu treffen, sich selbst als Träger der Spiel- und Wettkampfdiee zu begreifen, um ihren sportlichen Wettieifer unter Maßgabe von Fairness,

Chancengleichheit und des Handelns auf Gegenseitigkeit ausleben zu können“ (Miethling, 2002, S. 10). Auch die Rollenverteilung spielt eine wesentliche Rolle. Man kann Schüler als Schiedsrichter, Helfer, Trainer oder sogar als Lehrpersonen einzusetzen, um das Regelbewusstsein zu fördern.

Laut Portmann (2007, S. 79) werden Regeln befolgt, wenn

- die Betroffenen an der Erstellung mitwirken können,
- sie als Verpflichtung und nicht als Verbot formuliert werden,
- sie unerwünschtes Verhalten konkretisieren,
- sich der Regelrahmen in Grenzen hält,
- Sanktionen für Regelverstöße und Honorierungen für das Befolgen der Regeln festgelegt werden,
- sie für alle bestimmt sind, aber dennoch Spielraum für Einzelfälle bieten.

6. Das faire Spiel

Aufbau fairen Verhaltens durch prosoziales Verhalten Rössner et al. (1999; zit.n. Miethling, 2002, S. 10) befürworten das Festlegen eines Spielbeobachters. Diese Rolle kann sowohl der Lehrer als auch ein Schüler übernehmen. Dabei gilt es, sowohl aggressive als auch besonders faire Schüler zu erkennen. Demgemäß werden Plus- oder Minus-Punkte aufgrund fairen bzw. unfairen Verhaltens an das jeweilige Team vergeben. Positiv notierte Situationen werden in der Endnote berücksichtigt. Miethling betont, dass er diese Maßnahme nicht als Verhaltens-Formung, sondern als Sensibilisierungs-Übung für tolerierbares und nichttolerierbares Verhalten betrachtet (Ibid.).

7. Die Reflexion von Gewalt

Nachdem Gewalt im UF BuS öfters zum Vorschein kommt, können die verschiedenen Formen von Aggressionen bewusst zum Thema gemacht werden, indem man die Problematik szenisch darstellt. Die Aufführungen der Schüler dienen dazu Erfahrungen, Beobachtungen, Fantasien und Vermutung zu simulieren. Durch das Bewusstmachen von inszenierter Gewalt lernen die Schüler den Umgang und können dadurch ihr Handeln reflektieren. Auch diverse Gefühlslagen sollen erprobt werden.

Die Lehrperson kann in der fiktiven Darstellung unterschiedliche Verhaltensauffälligkeiten der einzelnen Person besser wahrnehmen und einschätzen.

8. Die Schulung von Körperbewusstsein

Es handelt dabei von der Wahrnehmungsfähigkeit auf den eigenen Körper als sich entwickelnder, zu schützender und zu respektierender Träger von Identität. Die Lehrperson hat die Aufgabe gemeinsam mit den Schülern den Ist-Zustand, sowohl psychisch als auch physisch erkennbar zu machen. Etwaige sportdidaktische Konzepte, wie Körpererfahrung oder Gesundheitserziehung legen ihren Fokus bereits auf Körperwahrnehmung.

9. Die Verbesserung von Schulkonzepten und Schulklima

Fundierte Konzepte mit der thematischen Auseinandersetzung von „Bewegter Schule“ sind bei Klupsch-Sahlmann (1995, S. 14-22; zit.n. Miethling, 2002, S. 10) zu finden. Eine Vielfalt an Bewegungsmöglichkeiten kann eine positive Wirkung auf das Schulklima haben. Die Schaffung von Bewegungsräumen bietet Platz zur Entstehung von Identifikationschancen, was ein Initiator für das Wohlfühlen in der Schule ist. Erste Ansätze bieten bereits viele Schulen in Österreich wo die „Bewegte Pause“ zum festen Bestandteil im Schulalltag gehört. In weiterer Folge würde die „tägliche Sportstunde“ zu einer Aufwertung des Schulkonzeptes zählen.

6. Mobbing

Seit knapp über 30 Jahren wird auf dem Gebiet Mobbing systematisch geforscht. Mobbing wird als eine mögliche Form von Gewalt verstanden, die sowohl körperlich als auch psychisch umgesetzt werden kann. Nach Scheithauer, et al. (2003) beschreibt Mobbing ein spezielles Muster aggressiven Verhaltens. Auch Olweus (1996) unterstützt diese Aussage und ergänzt, dass Mobbing negative Handlungen umfasst, die wiederholt und über eine längere Zeitperiode umgesetzt werden, wobei eine Dysbalance zwischen Täter und Opfer existieren muss. Einzelne, spezifische Opfer werden dauerhaft gequält. Aufgrund ihrer Unterlegenheit ist es schwer, sich zur Wehr zu setzen. Auch Leymann (1994) beschreibt Mobbing als eine negative kommunikative Handlung, die gegen eine Person gerichtet ist und die sehr oft und über längeren Zeitraum hinaus vorkommt und damit die Beziehungen zwischen Tätern und Opfer kennzeichnet. Haben und Harms-Böttcher (2007) unterscheiden zwischen normalen Konflikten, Streitigkeiten und Mobbing. Beim Mobbing rückt die Person ins Zentrum der Auseinandersetzung, mit dem Ziel, dem Betroffenen aus der Gruppe auszuschließen.

Der Begriff wird aus dem angloamerikanischen Raum abgeleitet „to mob“ und bedeutet übersetzt „schikanieren, anpöbeln, angreifen oder attackieren“. (Jannan, 2008, S. 21)

Laut Bundesministerium für Gesundheit gibt es eine allgemein gültige Definition von Mobbing, die wie folgt lautet:

Ein Schüler ist Gewalt ausgesetzt, wenn er wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer Schüler ausgesetzt ist, ohne selbst provokativ gewesen zu sein. Der Täter ist dem Opfer dabei in irgendeiner Weise überlegen, so dass es sich nicht um einen ‚Kampf‘ zwischen Gleichstarken handelt. (HBSC Factsheet Nr. 5/09)

Studien beweisen, dass die Eltern oft nicht darüber Bescheid wissen, dass ihr Kind in der Schule gemobbt wird. Die meisten Kinder schämen sich dafür, sich selbst einzugestehen ein Außenseiter zu sein und suchen oft die Gründe für das Mobbing bei sich selbst (Lindl, et al. 2011, S.151). Die Seele des Kindes spiegelt allerdings ein komplett anderes Bild wider, denn Mobbing nimmt Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung. Zuerst verliert man an Vertrauen und im zweiten Stadium treten schon die ersten Probleme, wie Schlafstörungen, Lernschwächen, oder Schulverweigerung, auf. Besonders im

Sportunterricht muss man als Lehrer aufmerksam werden, wenn ein Kind vor Stundenbeginn abermals über Bauchschmerzen, Kopfschmerzen oder kleine Verletzungen - ohne offizieller Turnbefreiung – klagt. Spätestens dann sollte man die Situation genauer betrachten und reagieren. Die Lehrperson sollte demnach als Vertrauensperson gegenüber dem Schüler agieren und Unterstützung anbieten.

Im Schuljahr 2010/11 hatte ich in meiner ersten Klasse einen Jungen namens Leonardo. Im ersten Monat turnte er noch problemlos mit. Er war nicht der beste, aber auch nicht der schlechteste Schüler, was sein sportliches Können betraf. Plötzlich begann er, während des Unterrichts über Bauchschmerzen zu klagen. „Ich habe Bauchweh und setze mich auf die Seite“. Ich akzeptierte seinen Grund und ließ ihn für den Rest der Stunde zusehen. Doch die Situation wiederholte sich schon fast jede Stunde, manchmal setzte er früher manchmal später im Laufe des Sportunterrichts aus. Auf Nachfrage beim Klassenvorstand erfuhr ich, dass er ein ruhiger, unauffälliger Schüler ist und sich bisweilen keine Vorkommnisse zu Schulden kommen ließ. Unwissend, was in dem Kind vorgeht, entschied ich mich dafür, Mitschüler zu fragen, ob Leonardo auch im Regelunterricht Bauchschmerzen habe. Ohne Erfolg musste ich ein „Nein“ akzeptieren, bis mir ein Mitschüler mehr Auskunft gab. Dieser erklärte mir, dass zwei Mitschüler Leonardo schon in der Umkleidekabine vorm UF BuS traktieren, dass er bloß nicht in ihrem Team spielen sollte, denn mit ihm würde man ganz bestimmt verlieren. In unauffälligen Situationen attackierten sie ihn verbal, bis er sich dafür entschied, Bauchschmerzen zu haben und die restliche Zeit des Unterrichts zu beobachten. Petermann, et al. (2009) erklärt in seinem Artikel, dass ein funktioneller Bauchschmerz bei Kindern ein erkennbares Indiz für Mobbing sein kann. Ich habe das Problem erkannt, doch wie geht man nun vor?

Scheithauer, et al. (2003) sagen, dass sich die Fokussierung auf Mobbing an Schulen um einen Trend handelt, den man seit dem 20. Jahrhundert beobachten kann. Schüler gleiten immer leichter in die Spirale der Viktimisierung, vor allem im Sportunterricht, wo Engagement, Motivation und Können unterschiedlicher nicht sein können, kommt es immer häufiger zu solchen Vorfällen.

6.1 Gewaltfreie Kommunikationen zur Reduktion von Mobbing

Hogger (2009) analysiert die Kommunikationsebenen eines gewaltfreien Miteinanders. Eines ihrer Grundüberlegungen ist das aktive Zuhören in den Äußerungen des Gesprächspartners. Man soll Gefühle erkennen und diese ansprechen. Auch Gordon (zit. n. Hogger, 2009) ist der Meinung, dass aktives Zuhören Probleme lösen kann. Der Lehrer bietet durch das Widerspiegeln der Gefühle seines Gegenübers, dem Schüler Klarheit über seine Realisation und Einstellung. Den Lehrer betreffend bedeutet das die sinnesspezifische Sprache des Schülers zu erkennen. Dabei gilt die Tatsache, dass man seinen eigenen Ärger und seine Wut nicht ignorieren sollte, sondern seine Gefühle offen legen, um sie auszudrücken, aber gewaltfrei. Ein gewaltfreies Miteinanderumgehen sollte generell zum schulischen Kommunikationsprinzip erhoben werden. Der Lehrer sollte seine pädagogische Haltung definieren und versuchen ein Vorbild für seine Schüler zu sein.

Die untenstehende Tabelle zeigt die Vorgehensweisen bei Mobbing in der Schule. Die Elemente bilden die Reihenfolge, unterstützt wird das Handeln durch die drei Ebenen, die zur leichteren Gestaltung für Sportlehrkräfte verhelfen.

Tabelle 3: Maßnahmen auf Schul-, Klassen-, und persönlicher Ebene nach Olweus

	Schulebene	Klassenebene	Persönliche Ebene
Element 1	Ermittlung des Ist-Zustands zum Problemfeld „Gewalt“ in der Schule	Festlegung einfacher Klassenregeln und Sanktionen gegen Gewalt	Einzelgespräche mit Gewalttätern und Gewaltopfern. Schule akzeptiert keine Gewalt. Für das Opfer wird deutlich Partei ergriffen
Element 2	Festlegung eines langfristigen Handlungsplans und der Umsetzungsschritte	Einführung konsequenter Strafen für Täter, Einbeziehung der Eltern	Gespräche mit den Eltern beteiligter Schüler. Information über Gewalttaten, Bitte um Mithilfe

Element 3	Veränderungen im Schulumfeld, z.B. Verbesserung der Pausenaufsicht, klare Aufteilung in Ruhe- und Bewegungszonen, Verschönerung des Schulhofs, Regelungen für Wartezeiten u.ä.	Klassengespräche zum Thema „soziale Beziehungen der Schüler und die Interaktion zwischen Schulkindern und Erwachsenen“	Schutz des Opfers durch nicht an Gewalt beteiligte Schüler
Element 4	Kontakttelefon: eine Lehrperson bietet Telefonzeiten für Opfer von physischer / psychischer Gewalt	Kooperatives Lernen als Unterrichtsmethode	Diskussionsgruppen für Eltern von Opfern und Tätern
Element 5	Einbeziehung der Eltern, Schaffung klarer Kooperationsstrukturen, Teilung von Aufgaben	Zusammenarbeit Elternvertreter und Lehrer	Trennung von aggressiven Schülern; Verteilung auf verschiedene Klassen oder Schulen
Element 6	Kollegiale Unterstützungsgruppen zur Vorbereitung und Reflexion schulischer Maßnahmen		
Element 7	Bildung von Arbeitsgruppen der Elternvertreter		

Quelle: HBSC Factsheet Nr. 5 (2004, S. 4)

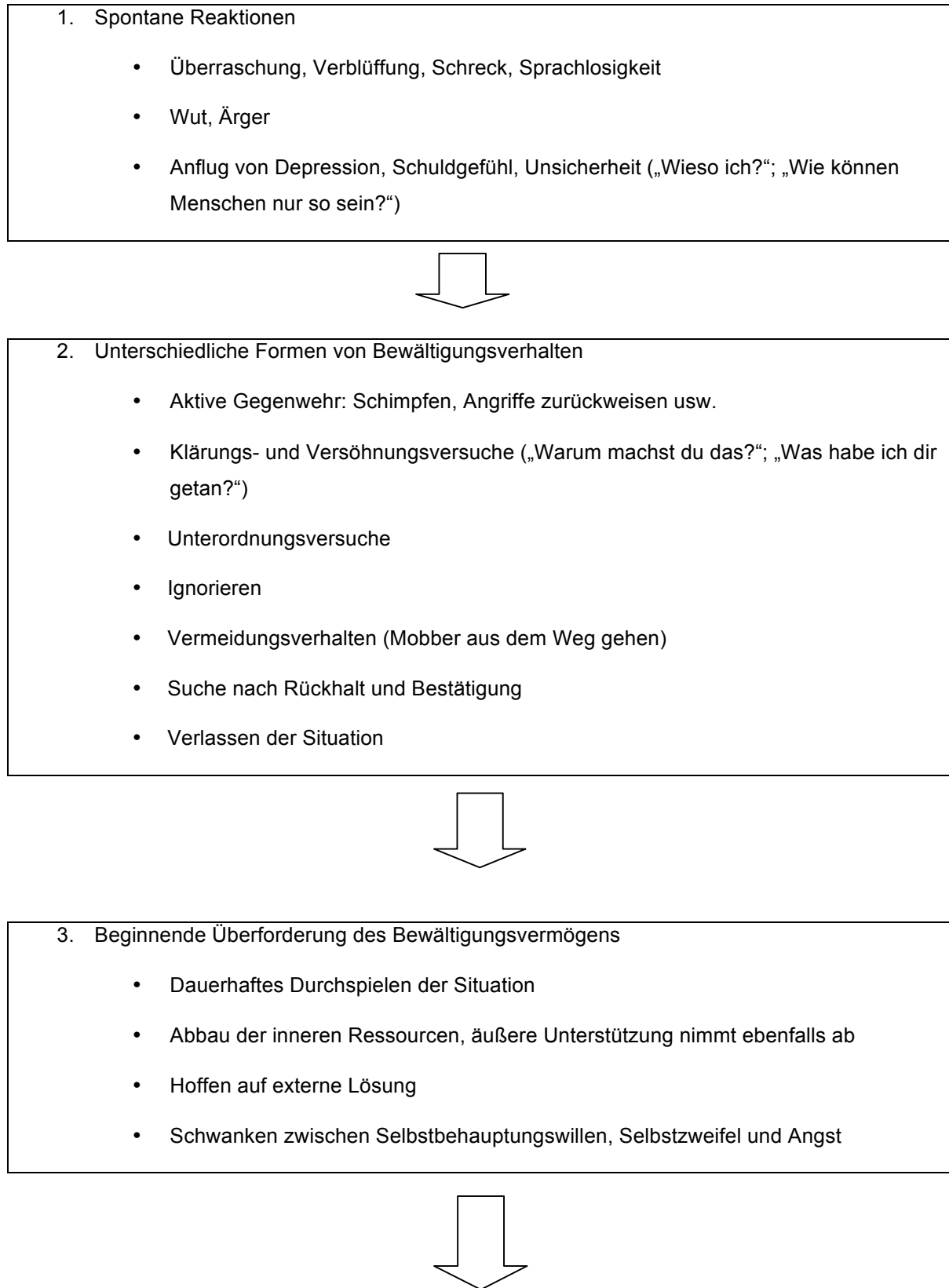
7. „Warum ich?“ fragt das Opfer

Opfer des Mobbing werden als Personen gekennzeichnet, die sich unerträglich anbieten, tollpatschig in jedes Fettnäpfchen treten oder sich als widerliche Streber erweisen (Dambach, 1998). Neider (2009, S. 28) erläutert die Situation indem er die Bildung von Gruppen als gruppendynamischen Prozess von Gesetzmäßigkeiten definiert. Es entwickelt sich ein Leitwolf, eine Gruppe, die sich um das Alpha-Tier scharrt, die Anhänger des Fußvolkes und natürlich das schwarze Schaf. Demnach entstehen Machtkämpfe zur Erreichung einer bestimmten Position.

Nach Abfrage meiner Schüler nach ihren Lieblingsfächern wurde bei allen Bewegung und Sport genannt. Man kann sich nach Lust und Laune austoben, Fachwissen wird nur selten abgefragt und es herrscht eine wesentlich lustigere Unterrichtsatmosphäre im Vergleich zu anderen Schulfächern. Doch für manche Schüler ist die sportliche Situation nicht so entspannt. Schon in der Garderobe haben sie Angst den Turnsaal zu betreten. Sie wissen, dass sie wie immer als Letzte gewählt werden, im Spiel von den anderen ignoriert werden und sollten sie sich ins Spiel einbringen, dann werden sie von den anderen gepiesackt, weil dieser Wurf oder Pass ohnehin falsch und schlecht war. Vor allem im UF BuS werden meist zwei Klassen zwangsverpflichtet, miteinander Sport zu treiben. In jeder Gruppe gibt es Hierarchien und diese werden von den Meisten als Naturgesetz betrachtet. Doch viel erstrebenswerter wäre es, wenn alle akzeptiert werden und die Klasse an einem gemeinsamen Strang zieht. Manche nutzen den Sportunterricht dazu, ihre aufgestaute Aggression abzubauen, die dann gefahrlos an wehrlosen Opfern ausgelassen wird. Das Opfer selbst zeigt den Terror der anderen nicht nach außen. Die Meisten fressen ihr Leid in sich hinein. Auch die Verhaltensweisen bleiben aufrecht, was für die Mitschüler den Anlass gibt, weiter auf das Opfer loszugehen.

Im Zuge meiner Recherche als Klassenlehrer eines zweiten Jahrgangs AHS, habe ich meine Kollegen gefragt, wer für sie in der Klasse ein Mobbingopfer sei. Die meisten haben gesagt, dass es kein Mobbing gibt und ein paar Wenige haben zwei Schüler aus meiner Klasse als Außenseiter bezeichnet. Ein Außenseiter hingegen ist jemand, der den Schulalltag als Einzelgänger bewältigt und von den Mitschülern in seiner Position meist respektiert oder gar in Ruhe gelassen wird.

Abb. 4: Reaktionen und Bewältigungsverhalten von Mobbing-Betroffenen



4. Psychosomatische Auswirkungen und Krankheit

- Psychisches Unwohlsein
- Psychosomatische Beschwerden (Dauerstress)
- Depression
- Posttraumatisches Stresssyndrom

Quelle: Esser et al.: Mobbing (1999, S. 25)

Abgesehen vom ersten Schultag eines Junglehrers, ist der erste Elternsprechtag mit der gleichen Vorfreude und Erwartung zu genießen. Nach einer Stunde und etwa fünf erfolgreichen Elterngespräche, stürmte eine besorgte Mutter in mein Klassenzimmer. Noch vor einer netten Begrüßung warf sie mir die Worte, „Ich bin die Mutter vom Robert aus der 2A. Sehen Sie nicht, dass mein Sohn gemobbt wird. Warum unternehmen Sie denn nichts?“, in das Gesicht.

Robert ist ein guterzogener, dennoch negativ auffallender Schüler. Es vergeht keine Turnstunde, in der er nicht „scheiße“ oder „Arschloch“ zu seinen Mitschülern sagt. Trotz mehrmaligen Ermahnens verbesserte er sein Vokabular nicht. Lediglich erklärte er mir, dass ihn seine Mitschüler immer zuerst beleidigen. Weiters ist er der Meinung, dass ich immer nur ihn ermahne und er das für ungerecht empfindet. Doch nachdem ich die scheinbar verbalen Attacken der anderen nicht wahrnahm, ging ich auf seine Forderung, seine Mitschüler zu bestrafen nicht ein.

Seine aufgebrachte Mutter erzählte mir, dass er nur negatives vom UF BuS zu Hause zu berichten hat. Seines Erachtens ist er sowohl verbalen, als auch körperlichen Attacken ausgeliefert. Außerdem berichtete sie mir, dass er keine Lust verspürt, weiterhin am Unterricht in BuS teilzunehmen.

Ich muss zugeben, dass ich von Roberts Empfinden über meinen Unterricht mit Ignoranz reagierte, da die Schuld der anderen nicht offensichtlich war. Doch die klagenden Worte seiner Mutter brachten mich zum Nachdenken. In weiterer Folge des Gesprächs, einigten wir uns darauf, dass ich die Situation für die folgenden zwei Wochen genauer beobachte.

Zwei Wochen und sechs Turnstunden später hatte ich folgende Erkenntnis: Robert ist definitiv ein Opfer einer versteckten Mobbing-Situation im UF BuS. Sportlich gesehen zählt er zu dem besseren Drittel der Klasse und obwohl er in den anderen Fächern unauffällig ist, ist er im UF BuS Mobbing-Attacken ausgeliefert. In jeder Turnstunde geschah es, dass sie ihn heimlich stießen, ihm den Ball extra fest zuschleuderten, ihm im

Vorbeilaufen beschimpften, usw. Situationen, die erst bei genauerer Betrachtung zu erkennen waren. Doch es handelte sich um Mobbing, da er seit Beginn des Schuljahres diverse Attacken über sich ergehen lassen musste, schon physischen Schaden davon getragen hatte und es vermutlich auch kein Ende genommen hätte, wäre ich nicht eingeschritten.

Dambach (1998) stellt sich sinngemäß die Frage, ob ein Schüler ein positives Selbstwertgefühl aufbauen kann, wenn er permanent und über einen längeren Zeitraum vermittelt bekommt unbeliebt zu sein.

Es ist bekannt, dass der Gemobbte stets in seiner Person herabgesetzt wird. Abhängig von der Situation wird er als dumm, lächerlich oder feige charakterisiert. Speziell im UF BuS werden Beleidigungen offen vor der Lehrperson ausgesprochen: „Du bist zu schlecht, um in meinem Team zu spielen“, „Mit dir verliert man garantiert“, „Herr Professor, bitte geben sie den ins andere Team“. Worte, die den Betroffenen sehr verletzen, werden allerdings so lange ausgesprochen bis sie der Lehrer unterbindet. Natürlich kann das Mobbing auch subtiler geschehen, so dass es die Lehrperson nicht offensichtlich bemerkt.

Dambach (1998) meint, dass wie sehr jemand unter Mobbing leidet, hängt nicht nur vom Verhalten der Mitschüler ab, sondern auch von der eigenen und subjektiven Schmerzgrenze. Hingegen werden Kinder abgehärteter, wenn Bosheiten unter den Frustrationsschwelle liegen. Vor allem überbehütete Kinder sind davon betroffen in die Mobbingfalle zu tappen, denn die Eltern schützen sie vor jeder Schwierigkeit und lösen ihre Probleme. Doch Kinder die nie lernen, Niederlagen zu ertragen, kommen aus der eigenen Misere des Schulmobbings nicht heraus.

Christoph ist Schüler einer dritten Klasse. Schon vorab sprach sich herum, dass dieser Junge ein Außenseiter sei. Aufgrund einer Neuzusammenlegung von zwei Klassen war es leichter zu erkennen, ob er Opfer seiner eigenen Klasse ist oder nicht. Doch es handelte sich bereits um ein fortgeschrittenes Stadium von Mobbing, denn Christoph wurde ausgegrenzt, nicht beachtet, wenn er etwas sagte, dann sofort beschimpft und weitere Grausamkeiten, welche der sichtlich angeschlagene Schüler aushalten musste. Christoph isolierte sich von seinen Mitschülern selbst in seine eigene Welt, in der er angesehen und

tapfer schien. Eine bessere Welt, die von seinen Mitschülern belächelt wurde. Nach einer Turnstunde fragte der betroffene Schüler mich: „Warum ich, Herr Professor?“

7.1 Reden ist Silber – Schweigen ist Gold

>> Ich werde nicht gemobbt <<

Am 27. November 2011 berichtete die Tageszeitung Salzburger Nachrichten über die stillschweigende Problematik von Mobbing an Schulen. Der Text basiert auf der Anti-Mobbing-Tagung in Salzburg aus dem Jahr 2011. Alle Experten waren sich darüber einig, dass an fast allen österreichischen Schulen Kinder systematisch gemobbt werden. Viel schlimmer ist die Tatsache, dass nur die Hälfte der betroffenen Opfer auch darüber sprechen. Der Präsident des Salzburger Landesschulrats, Herbert Gimpl, besteht darauf, das Thema Mobbing an Schulen in die curriculare Ausbildung des Lehrberufs aufzunehmen.

Lehrer müssen Vertrauenspersonen für ihre Schüler werden. Je früher eingegriffen und interveniert wird, desto eher kann das Problem gestoppt werden. Es ist verständlich, dass niemand gerne dazu steht ausgegrenzt oder schikaniert zu werden, aber Mobbing zerstört die Seele der Kinder und führt bis zur Schulverweigerung oder wie in meinem selbst erlebten Fall die Flucht aus dem UF BuS.

7.2 Auch Lehrer haben ihre Opfer

>> Du wirst nie die Übung schaffen <<

Auch Sportlehrer können nach Gade (2007, S. 54) ein Vorbild aggressiven Verhaltens darstellen, indem sie ironische und sarkastische Bemerkungen über ihre Schüler fallen lassen. Diese negative Verhaltensrolle wird bei den Mitschülern abgespeichert und ist zweifelsohne auf sie übertragbar. Demnach ist eine Fehlleistung eines Schülers nicht kritisch zu verstärken, wenn der betroffene Schüler schon von seinen Mitschülern verbal verletzt wird. Genauer gesagt bedeutet dies, dass der Lehrer dem Opfer keine weitere

körperliche Schädigung zuführen soll und noch weniger, dass die Lehrperson den Täter lobt.

Die Sprache des Lehrers ist in der Mobbingprävention von großer Bedeutung. Demnach macht es einen erheblichen Unterschied zu sagen „Du schaffst die Vorwärtsrolle nie“ oder „Du musst noch an der Vorwärtsrolle arbeiten, aber du wirst es schaffen“. Die Mitschüler nehmen rapide die negativen Äußerungen der Lehrperson auf. Aus diesem Grund erwähnt Gade (2007, S. 55), dass es wichtig ist für die Lehrperson, positiv soziales Verhalten zu zeigen. Der Lehrer gilt als Vorbildfunktion und solle diese auch erfolgreich erfüllen.

7.3 Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

>> Du bist genau so dick wie deine Eltern <<

Auch schon Eltern wurden gemobbt und können somit dem eigenen Kind keinen guten Rat geben. Adipositas ist ein häufiges Erscheinungsbild als grundlegende Durchführung dieser Art von Mobbing. In den meisten Fällen, wenn ein Kind an deutlichem Übergewicht leidet, dann ist es erblich bedingt. Schon die Eltern waren Mobbing-Angriffen ausgeliefert und nun muss das eigene Kind dasselbe Leid erfahren. Wenn jemand in der Gruppe in eine Außenseiterrolle gedrängt wird, dann umfasst das oft seelische und körperliche Attacken (Neider, 2009, S. 34).

Als Adipositas wird starkes Übergewicht bezeichnet, mittels Body-Mass-Index (BMI) wird Fettleibigkeit definiert (Fichter et al., 2002, S. 572). Bei Adipositas handelt es sich um eine körperliche, chronische Erkrankung. Die Zahl der Erkrankungen bei Kindern hat in den letzten Jahren enorm zugenommen. Mittlerweile neigen mehr als die Hälfte der Schüler pro Klasse dazu leichtes bis starkes Übergewicht zu haben. Demnach ist es mehr oder weniger die Norm dicker zu sein. Als Sportlehrer hat man die Aufgabe ein Konzept zu präsentieren, dass sowohl die sportlichen als auch die sportlich weniger begabten Schüler zu motivieren. Gerade bei übergewichtigen Kindern ist das UF BuS als besonders wichtig anzusehen. Die sportliche Bewegung steigert den Energieverbrauch, aufgrund der Bewegung findet ein Aufbau der Muskelmasse statt. Der erhöhte Energieverbrauch verursacht eine Reduktion des Körpergewichtes. Die meist schlechte Körperhaltung wird

verbessert und generell hat Bewegung und Sport einen positiven Einfluss auf die Körperkoordination.

„Ich bin die Oma vom dicken fetten Benny aus der 1C. Ich weiß er ist dick, aber wir sind alle so fett in dieser Familie. Ich bin da, um ihnen das zu sagen, weil ich nicht will, dass er im Sport durchfällt. In der Volksschule wurde er von seinen Mitschülern getriezt, weil er sportlich sehr schlecht ist“.

Es war mein erstes Jahr als Sonderverstragslehrer, die Schule startete vor wenigen Wochen und in meine Sprechstunde kam eine besorgte Großmutter, um mir diese Geschichte zu erzählen. Wie fühlt sich ein deutlich fettleibiges Kind, wenn es schon in jungen Jahren ein Opfer von verbalen Mobbingattacken ist? Doch nun ist die pädagogische Haltung des Lehrers gefragt, um präventiv dagegen vorgehen zu können, damit dieser geprägten Seele nicht das gleiche Schicksal widerfährt. Die bekanntesten und die am häufigsten auftretenden Formen von Mobbing stellen Spott und Beschimpfungen dar, dicht gefolgt von Schlägen, Bedrohungen und der Verbreitung von Gerüchten, aber auch der Ausschluss aus der Lerngruppe ist ein wesentliches Problem (Sharp & Smith, 1991).

Der Fall verdeutlicht die Dramatik, die von den Eltern mitgegeben wird. Ich muss zugeben, dass ich mich in meinem ersten Jahr besonders um ihn gekümmert habe. Benny war ein äußerst braver Schüler, der trotz seines Übergewichts alles ausprobierte. Nie hörte ich ein „kann ich nicht“ oder „will ich nicht“. Auch als er vermutlich zum erste Mal in seinem Leben eine Vorwärtsrolle ausprobierte, versuchte er dies so gut wie möglich. Es gab kaum Probleme. Lediglich bei Ballspielen wollte ihn niemand so recht in seinem Team haben, da er meist der erste war der abgeschossen wurde oder zu dem ohnehin nie gepasst wurde. Doch genau hier ist das Feingefühl eines jeden Sportlehrers gefragt. Es liegt an uns, welche Regeln wir aufstellen, um ausgegrenzte Schüler wieder in die Gruppe zu integrieren.

8. Der Täter und seine Macht

Ein typisches Mobberprofil existiert nicht, aber der Täter entscheidet sich bewusst für den verbalen Angriff. Sozusagen eine systematische und geplante Gewaltform. Nur weil jemand ein schlechter Sportler ist, muss es nicht dafür ausgelacht werden. Doch die Begegnung mit Geduld und Freundlichkeit besteht für einen Täter nicht. Er nutzt die Schwächen seiner Opfer, um diese strategisch geschickt zu demütigen.

Die Täter zeigen keinerlei Reue und wissen nicht, welche schlimmen Folgen dies für das Opfer haben kann. Ein typisches Täterverhalten von Mobbing im UF BuS ist die Profilierung vor anderen Mitschülern und dies auf Kosten von hilflosen Opfern.

Kindler (2009, S. 17) beobachtete, dass Mobber unfähig, empathisch zu handeln und zu empfinden sind. Sie können sich nicht vorstellen, wie ihr Opfer fühlt oder was sie mit ihren Taten auslösen. Außerdem ist weiteres deutlich zu erkennen, dass Mobber den Wunsch verspüren im Mittelpunkt zu stehen und um diese Beachtung zu erfahren nutzen sie die verbalen Übergriffe. Der Täter ist sich seiner Handlung bewusst und erkennt auch, dass er gegen die Schulordnung agiert hat. Wenn man nun als Lehrer eingreift und das Problem thematisieren möchte, entwickelt sich bei dem Mobber eine Art Angst. Nämlich die Furcht ihre Stellung der Gruppe zu verlieren. Die Tatsache beweist, dass Täter einen oberen Platz der Klassenhierarchie haben. Um den Verlust seiner Position entgegenzuwirken, leugnet der Mobber, bis hin zu einem Rollenwechsel, dass doch eigentlich er das Opfer sei, die Situation.

Neider (2009, S. 43) erklärt, dass Täter gerne eine übergeordnete Position einnehmen. Eine dominierende Rolle sozusagen, in der man besser, schneller und mächtiger als jemand anderer ist. Der Fokus dieser Tat liegt auf einem taktischen Angriff auf das gesenkte Selbstwertgefühl des Ausgestoßenen. Außerdem erwähnt er, dass Mobbingopfer dazu neigen, die Regeln und Normen ihrer Gruppe anzunehmen, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln (Neider, 2009, S. 30).

8.1 Das fünfte Rad am Wagen

>> Warum werde immer ich als letzter ins das Team gewählt<<

Jegliche Art von Mobbing, sei es verbal, sozial oder eine indirekte Aggression, ist für das Opfer schmerzhaft. Der Versuch eine andere Rolle anzunehmen, ist ein anerkanntes Indiz dafür, dass sich das Kind in einer Umgebung, in unserem Fall dem Turnsaal, nicht wohl fühlt. Neider (2009, S. 29) verdeutlicht, dass jede Gruppe einen Außenseiter hat. Der folgende Fall zeigt, wie drastisch und komplex eine Mobbing-Situation sein kann:

Im Zuge meiner Studie erkannte ich bei Martin, ein 12-jähriger Junge mit Migrationshintergrund, den oben genannten Verhaltenstypus, als Ausweichmanöver für soziale Integration. Fast jede Turnstunde berichtete er mir davon, dass er ein begabter Fußballspieler sei, doch wenn ich mich von der Klasse dazu überreden ließ doch Fußball zu spielen, erkannte ich jedes Mal, dass niemand Martin im Team haben wollte. Soziale Ausgrenzung ist bei jeder Art von Spielen im UF BuS ein permanenter Wegbegleiter. In der Regel bleiben immer die gleichen Schüler bis zum Schluss sitzen, stets in der Hoffnung doch früher gewählt zu werden. In den meisten Fällen, wenn man nur mehr alleine im Mittelkreis steht und darauf wartet, von einem Team akzeptiert zu werden, muss man Worte wie „Loser“ über sich ergehen lassen. Doch was geht in einem Kind vor, wenn es offensichtlich als Nichtsnutz behandelt wird. Martin hatte mit diesem Leid zu kämpfen. Zusätzlich kam noch hinzu, dass er nicht nur regelmäßig als letzter gewählt wurde, sondern auch, dass die Mitschüler ihn freiwillig in das andere Team übergaben - ihn sozusagen herschenkten, um bewusst mit Über- und Unterzahl zu spielen.

Für gewöhnlich neige ich dazu die Teams selbst einzuteilen, was meiner Meinung nach aus pädagogischer Sicht die beste Lösung ist. Achtergarde (2007, S. 372) sieht die Bildung von Teams als ein grundlegendes Problem an. Er demonstriert drei Möglichkeiten zur Zusammenstellung, die sowohl positive als auch negative Seiten aufweisen.

- Die Lehrperson teilt die Teams nach eigenem Empfinden ein. Er kennt die Stärken und Schwächen der Schüler und kann somit gerechte Gruppen zusammenstellen. Eine Einteilung der oberen Instanz, dem Sportlehrer, wird als „aufgedrückt“ empfunden.

- Man übergibt den Schülern die Aufgabe selbst Teams zu wählen. Aus pädagogischer Sicht liegt hier genau unser Problem, denn die schwächeren Schüler bleiben bis zum Schluss übrig und werden dann teils widerwillig in das Team aufgenommen.
- Die Zusammenlegung der Gruppen erfolgt durch ein Zufallsprinzip. Doch hier kann es sein, dass eine ungerechte Verteilung stattfindet.

Doch was tun, wenn die Mitspieler von Martin freiwillig auf Fußball verzichten, nur um nicht mit ihm in der Gruppe zu sein? Demzufolge handelt es sich um ein pädagogisches Unterfangen, welches kaum Lösungsansätze bietet. Nach gutem Zuspruch und der Drohung, Fußball für die Zukunft zu unterbinden, schaffte es die Klasse doch ein Spiel zu beginnen. Nach der Stunde informierte mich Martin mit dem gleichen Fazit. Er könne sein Talent nur deswegen nicht präsentieren, weil die anderen viel zu selten zu ihm passten bzw. weil seiner Meinung nach die Mitspieler den korrekten Spielablauf nicht befolgten. Es ist die Schuld der anderen, die sein Team zu Sieg oder Niederlage führten. Eine Lehrkraft sollte hierbei stets soziale Kompetenzen im Auge behalten, doch als Mensch entscheidet man sehr wohl, ob man jemanden mag oder nicht. Als Martin bemerkte, dass sich nun auch sein Sportlehrer - also ich - von ihm abgewandt hatte und seine positive Selbstdarstellung nicht mehr hören wollte, entschloss er sich kurzerhand dazu, ein anderes Rollenbild anzunehmen, um mehr Aufmerksamkeit zu bekommen. Er agierte nun mit Verhaltensweisen eines Kleinkindes, welches schreiend im Turnsaal herum lief oder während meinen Erklärungen brüllende aber nicht verständliche Laute von sich gab.

Baumann (2009, S. 345) erklärt, dass jedes Team durch die Zuteilung der Positionen definiert ist. Die zutreffende Position gibt den Platz im sozialen System an. So kann es geschehen, dass einem Schüler eine Position zugeteilt wird, dessen Erwartungen er nicht erfüllen kann. Balz et al. (2011, S. 72 ff.) legt klar fest, dass das UF BuS zu den beliebtesten Fächern im Kanon zählt. Er weist auf den trivialen Aspekt näher hin, dass der Unterricht für viele als positiv, für manche hingegen als negativ bewertet wird. Bei Kircher (2000, S. 23) ist festzustellen, solange man seine Rolle annimmt, wird man von seinen Mitschülern in Ruhe gelassen. Doch versucht man die aufgedrängte Rolle zu ändern, muss man den Widerstand der Gruppe akzeptieren, da eine Neupositionierung der Rollen mit einer Veränderung verbunden ist. Unterstützt die Lehrperson die neue Rolle des Betroffenen nicht, wie in unserem Fall von Martin, dann scheint es schier unmöglich zu sein sich von seiner Rolle abzuwenden. Sozusagen „einmal gemobbt – immer gemobbt“.

Doch bloße Überheblichkeit und altkluge Eigenschaften sind nicht Anlass genug und keineswegs ein gegebener Grund, zum Opfer zu werden. Nur weil man solche Charaktereigenschaften hat, wird man noch lange nicht zum Mobbing-Opfer. Mittlerweile weiß man, dass es jeden treffen kann, jeder kann ein potenzielles Mobbing-Opfer im UF BuS sein. Der Zusammenhang der Klasse bietet ebenso die Plattform dafür, welche Normen geltend gemacht werden. Es entwickeln sich Täter, welche meist die sportlich begabten Kinder sind, ihre Assistenten, die Verstärker und die restliche Klasse, die wegsieht und auf bewusstem Wege sich dafür entscheidet, nichts zu tun.

Wird man deswegen zum Opfer, weil man zur falschen Zeit am falschen Ort ist? Der Turnsaal bietet ausreichend Platz zur freien Gestaltung. Die Kinder toben sich aus und der geregelte und eingegrenzte Rahmen wie in dem Klassenzimmer geht verloren. Die gegebene Konstellation von Gruppenbildungen ist im UF BuS meistens eine andere als im geregelten Unterricht. Grund dafür ist auch die Zusammenlegung von zwei Klassen, da es selten reine Bubenklassen gibt. Demzufolge werden die Schüler aus zwei Klassen derselben Schulstufe gemeinsam unterrichtet. Die vorhandenen Rollen werden neu vermischt. Jeder kann seine Rolle frei wählen – abgesehen vom Opfer selbst, denn dieses bekommt die Rolle von den Mitschülern zugewiesen ohne jegliche Chance eine Veränderung zu bewirken. Das Geschlecht spielt in diesem Fall keine wesentliche Rolle. Im UF BuS gibt es auch keine andere Möglichkeit, da seit den 1950er Jahren koedukativer Unterricht, zur optimalen Persönlichkeitsentwicklung, forciert wird. Auffallend dabei ist, dass Mobbing eher geschlechterhomogen stattfindet, was bisweilen aber wissenschaftlich nicht erwiesen ist.

In den „normalen“ Turnstunden, wo es darum geht den Kindern etwas beizubringen, durchläuft Martin fast jedes Mal das gleiche Leid. Kaum macht er eine Übung falsch, beginnt die ganze Klasse zu lachen. Es ist offensichtlich, dass er abgelehnt wird, weil er das Regelsystem seiner Mitschüler nicht befolgt. Opfer sind häufig durch eine intolerante und trotzig Haltung gegenüber den Normen der Klasse gekennzeichnet. Es gibt Regeln die von der Schule festgelegt werden, dann speziell im UF BuS beschließt der Sportlehrer aus Zeitgründen gewisse Richtlinien, für Schüler sind die untereinander unausgesprochenen festgelegten Regeln, als wesentlich verbindlicher anzusetzen (Horn, 2009, S. 167).

Jeder von uns muss sich eingestehen, dass man spielende Kinder nicht lange beobachten muss, um zu erkennen und Zeuge zu werden, wie schwierig es sein kann, Lösungsansätze für diese Problematik zu finden. Es wird gestritten, was Tränen als Folge hat. Schulkinder sind keineswegs konzilient. Jeder will sich durchsetzen und auf seiner Meinung beharren. Dennoch verfolgen sie alle in einer Hinsicht das gleiche Ziel, die Aufrechterhaltung des Spielablaufs. Nun rückt der Lehrer in den Mittelpunkt. Wann greift man ein? Man muss stets die Situation überwachen, damit sie nicht aus dem Ruder läuft. Die Lehrperson entscheidet darüber, welche Grenzen nicht verhandelbar sind, um einen respektvollen Umgang unter den Schülern aufrechtzuerhalten. Weiters entscheidet der Lehrkörper, welche Kinder einen Platz im festgelegten System der Klasse haben.

In unserem Fall ist die Rede von Mobbing, weil Martin kontinuierlich schikaniert wird. Die Klasse betreibt aggressive Strategien, um ihn auszugrenzen. Er befindet sich in einer Position, aus der er selbst nicht mehr herausfindet. Er bekommt sozusagen eine Rolle aufgedrückt, die für seine Mitschüler eine optimale Basis für eine weiterführende Viktimisierung bietet. Genau aus dieser zugewiesenen Rolle versucht Martin zu entfliehen. Doch sein neues Ich entwickelt sich als noch inkompatibler mit dem vorgelegten System der Klasse. Durch plötzliches Brüllen, den Versuch sich plakativ selbst „runter zu machen“, andere Opfer zu suchen, usw. strebt er eine Kompensation seines Aufmerksamkeitsdefizit an. Der Lehrer empfindet den Schüler als störend und zu Beginn keineswegs als Opfer. Außerdem muss man sich eingestehen, dass man als Lehrkörper das Mobbing-Opfer oft für mitschuldig an seiner Situation hält.

In jeder Klassengemeinschaft gibt es soziale Normen. Erfüllt man jene nicht, wie Martin, dann reagiert in den meisten Fällen die Gruppe mit Zurückhaltung, Antipathie und Ausgrenzung. Doch warum gibt es eigentlich immer nur ausgerechnet ein Mobbing-Opfer in der Klasse? Es ist offensichtlich, weshalb sich Täter nur ein Opfer aussuchen. Für gewöhnlich deswegen, weil es leichter und sicherer ist, nur eine Person zu schikanieren. Denn einer allein ist immer schwach. Eine ganze Gruppe von Opfern hingegen könnte sich verbünden und gegen die Täter antreten, doch soweit lassen es die Täter keineswegs kommen. Martins Schwächen werden in ihrer Einzigartigkeit erkannt und eignen sich dazu perfekt, ihn kontinuierlich fertig zu machen. Es wird kaum eine Gelegenheit ausgelassen, Martin verbal zu beleidigen. Lediglich seine Art wird dabei attackiert, weder seine Turnschuhe, noch sein Trikot eines türkischen Fußballvereins werden als besondere Auffälligkeit wahrgenommen. Es ist seine ganze Person, das

Rollenbild, welches er in der Gruppe präsentiert, das eine Angriffsfläche darstellt. Kurzerhand entschloss ich mich dazu, alle Schüler im Kreis aufstellen zu lassen. Man hatte eine Minute Zeit seinem linken und eine weitere Minute seinem rechten Nachbarn, die empfundenen Fehler und Schwächen ins Gesicht zu sagen. Ziel der Aufgabe war es, der Gruppe zu verdeutlichen, dass wir alle verwundbar sind und man selbst leicht als Opfer fällig sein kann. Martin bekam dabei Kritik, mit der er umgehen konnte. In einem weiteren Gespräch nach der Stunde sprach ich mit ihm über die Vorwürfe, was er davon halte und ob er sich ändern möchte. Betrübt gestand er mir, dass er jetzt weiß was er falsch mache und zukünftig versuchen werde gewisse Eigenschaften zu ändern. In der folgenden Sportstunde erarbeitete ich nochmals mit der ganzen Klasse Lösungsansätze für das Problem. Es stellte sich heraus, dass vermeintliche Freunde nun ein Problem miteinander hatten, weil sie die Kritik des anderen nicht verstehen konnten. Nach einem langen Gespräch und der Offenlegung gewisser Probleme begann Martin vor der gesamten Klasse zu weinen. Alle bemerkten, dass sie zu weit gegangen waren, worauf sich ein Schüler meldete und Martin fragte, ob er sein Freund sein möchte. Das einstige soziale Gefüge der Klasse, das Martins Position bestimmte und für seine Opferrolle sorgte, schien im ersten Moment aufgelöst zu sein. Der anfängliche Versuch meinerseits an dem Opfer etwas zu ändern, um die Mobbing-Attacken zu unterbinden, war keineswegs erfolgreich. Man muss eine gemeinsame Lösung finden, um das Problem allen Beteiligten offensichtlich zu machen. Doch was war eigentlich der Grund für eine soziale Ausgrenzung des Schülers?

Man schikaniert jemanden, weil man die Person verachtet, oder weil man sie als zu starke Konkurrenz ansieht. Die Position in der Klasse ist oft ein wesentliches Merkmal. Es dominieren sozusagen optimale Voraussetzungen ein Kind fertig zu machen. Eine familiäre Veränderung, ein persönliches Schicksal oder die Unfähigkeit gewisse sportliche Übungen auszuführen bieten optimale Bedingungen. Täter sind in dieser Hinsicht sehr kompetent, denn in den meisten Fällen spüren sie instinktiv die Verletzlichkeit eines Mobbing-Opfer. Wenn nun nichts passiert, kann dem gemobbten Kind, welches der Schulpflicht unterliegt, keine Sicherheit mehr geboten werden. Anhand eindeutiger Beobachtungen konnte ich zwei Reaktionen von Opfern feststellen. Dan Olweus beschreibt folgende Handlungsstrategien näher in seinem Werk „Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können“. Die Reaktion der Opfer kann entweder passiv oder aktiv sein. In den meisten Fällen kontern Kinder mit einer passiven Handlungsstrategie. Das Opfer zieht sich zurück, bleibt unauffällig und reagiert immer ängstlicher. Es wehrt sich nicht gegen die Attacken. Im UF BuS hingegen dominiert eher

die aktive Methode, um den Attacken zu entkommen. Vermutlich liegt das daran, dass der Turnsaal mehr Bewegungsraum, sowie ein lockeres und sozialeres Klassenklima bietet. Die Hilflosigkeit des Opfers macht sich hierbei durch inadäquate Äußerungen bemerkbar. Wie bei Martin, der durch Geschrei, Wutanfällen und Weinkrämpfe sich immer mehr in die Spirale der ausweglosen Situation hineinbegibt. In diesem Fall empfinden alle, sowohl Schüler als auch Lehrer, das Opfer als mühsam, auffällig und lästig.

Es ist auf jeden Fall offensichtlich, je länger sich ein Schüler in einer gewissen Negativrolle befindet, desto weiter sinkt seine Sympathie bei den Mitschülern. Doch wenn man ausgegrenzt wird und von der ganzen Gruppe verstoßen wird, entwickelt man die Überzeugung, dass der Fehler bei einem selbst liegt und nicht bei den anderen. Typisch für Mobbing-Opfern ist, dass sie beginnen, die Missgriffe bei sich selbst zu suchen. Doch dadurch schwächen sie sich selbst. Durch präventive Handlungen seitens der Lehrperson oder einer positiven Persönlichkeitsentwicklung des Opfers innerhalb anderer sozialer Kontexte ändert die gemobbte Person ihr Verhaltensmuster. Sie reagiert verständnisvoll und gelassen auf die Attacken, kontert vielleicht sogar dem Täter. Eines steht dennoch fest, die Mitschüler werden ihre Einstellung gegenüber dem Mobbing-Opfer nicht unmittelbar ändern. Wie auch bei Erwachsenen sind einmal anerkannte negative Sichtweisen resistent gegen sofortige offensichtliche Veränderungen und bedürfen eines langwierigen Prozesses zum Abbau.

8.2 Weicheier gehören zum Mädcheturnen

>> Hey Schwuler, du läufst wie ein Mädchen<<

Pullega et.al. (2009) sieht die Tatsache wesentlich komplizierter, wenn jemand gemobbt wird, weil man für homosexuell gehalten wird. Genauer bezeichnet man diese Problematik als homophob motiviertes Mobbing. Zum besseren Verständnis wird Homophobie als eine irrationale Angst vor Homosexualität verstanden, sowie die Diskriminierung, Ablehnung und Intoleranz gegenüber Schwulen, Lesben und Bisexuellen.

Die Komplexität bei dieser Art von Mobbing liegt darin, dass homosexuelle Jugendliche fast nur auf sich allein gestellt sind. Schnell findet eine Ausgrenzung aus der Gruppe statt. Die Gemobbten versuchen aber auch mit ihrem Verhalten weniger aufzufallen und

isolieren sich selbstständig von der sozialen Gruppe. Doch genau durch diese Reaktion werden sie leichter zum Opfer. Weiters ist die Verinnerlichung der Vorwürfe – auch bekannt als internalisierte Homophobie – ein großes Problem. Betroffene dieser Art von Mobbing lehnen sich als Person selbst ab, anstatt sich als Mensch wert zu schätzen. Wenn man während seiner Schulzeit für schwul oder lesbisch gehalten wird (ungeachtet der Tatsache ob man es tatsächlich ist), beginnt man irgendwann zu glauben, dass dies auch eine Andersartigkeit in Hinsicht auf die Gruppe impliziert und man zieht sich dadurch zurück. Aber es sind nicht nur schwule und lesbische Jugendliche, die homophob motiviertem Mobbing ausgesetzt sind. Im Endeffekt kann es jeden treffen. Der Auslöser dafür sind die klaren gesellschaftlichen Normen bezüglich der Verteilung von Geschlechterrollen. Wer nicht in das typisch männliche oder weibliche Bild passt, kann Opfer von dieser speziellen Form von Mobbing werden, die eigene sexuelle Orientierung spielt dabei keine Rolle.

Lehrkörper sollten in diesen Fällen als Unterstützer der Opfer zur Verfügung stehen, was in den meisten Fällen nicht eintritt. Oft steht man mit seinem Problem alleine da und findet kaum bis gar keine Hilfe. Demnach beweisen auch Studien des HBSC (Health Behaviour in Schoolage Children), dass die häufigsten Suizidversuche von homosexuellen Jugendlichen verübt werden.

Abb. 5: Einteilung von Geschlechtsidentität und Homosexualität.

Das biologische Geschlecht Ob jemand biologisch männlich oder weiblich ist, wird von den Geschlechtschromosomen bestimmt (XX = weiblich, XY = männlich)	Die sexuelle Orientierung Psychische, emotionale und erotische Anziehung zu Menschen verschiedenen Geschlechts (Heterosexualität), des gleichen Geschlechts (Homosexualität) oder beider Geschlechter (Bisexualität).
Das soziale Geschlecht (Gender) Primäre Identifikation und Selbstempfinden einer Person als weiblich oder männlich.	Die Geschlechterrolle Kulturell bedingte unterschiedliche gesellschaftliche Erwartungen an Männer und an Frauen bedingen unterschiedliche Verhaltensweisen und Ansichten darüber, was als weiblich und was als männlich gilt.

Quelle: Pullega et.al. (2009, S. 33)

Der Turnsaal in dem der Sportunterricht stattfindet bietet den optimalen Raum, um homophob motiviertes Mobbing auszuüben. Nicht jeder hat besonders sportliche Begabungen und mit großer Wahrscheinlichkeit finden sich in jeder beliebigen Klasse Schüler, deren Bewegungsabläufe von jenen stereotypisch männlichen oder weiblichen abweichen, sodass in Folge dessen, Beschimpfungen seitens der Klassenkameraden zu erwarten sind.

Welches Ausmaß dieses Problem im UF BuS annehmen kann, zeigt folgender Link:
<http://edition.cnn.com/2002/LAW/12/17/lesbian.lawsuit/index.html>;

(Zugriff 11.11.2011).

Dieser handelt von einem 15 jährigen Mädchen in den USA, das vom Sportunterricht suspendiert wurde, weil es offen zu ihrer Homosexualität stand. Ihre Mitschülerinnen beschlossen daraufhin, nicht mehr mit ihr in der Umkleidekabine sein zu wollen. Die Lehrerin unterstützte die vermeintlich zu beklagenden Schülerinnen und schloss das Mädchen kurzerhand vom Sportunterricht aus. Stattdessen musste sie für anderthalb

Wochen, die Zeit während des verpflichtenden Sportunterrichts, im Büro des Schulleiters verbringen. Die Schülerin wurde wegen ihrer öffentlich gemachten sexuellen Orientierung sozusagen bestraft und die Lehrerin unterstützte das homophob motivierte Mobbing. Sowohl Mutter der Betroffenen als auch Vereine zur Unterstützung von Homosexualität bei Jugendlichen klagten die Schule mit Erfolg an.

Es ist deutlich erkennbar, dass Homosexualität bei Jugendlichen kein leichter Fall ist. Man muss allerdings bemerken, dass die Akzeptanz vom Schultypus abhängig ist, da in Gymnasien ein eher liberaleres Umfeld vorhanden ist. Nach Pullega et. al. (2009, S. 33ff.) scheint Homosexualität bei Schülern nichts Außergewöhnliches zu sein und wird somit geduldet. Anders der oben erklärte Fall, der eher ein Ausnahmebeispiel erläutert. Es ist allerdings nicht genau zu sagen, ob Diskriminierung im UF BuS öfters oder seltener vorkommt, als in anderen Fächern. Die am häufigsten aufgetretene kritische Situation, während meiner Feldstudie war die Einteilung in zwei oder mehrere Gruppen. So kam es durchaus häufig vor, dass die Gruppe sich verbal weigerte den gemobbtten Schüler in ihr Team aufzunehmen, da er kein hilfreicher Mitspieler sei. Wobei auch anzumerken ist, dass der gleiche Fall auch bei fettleibig gemobbtten oder an Isolation leidenden Schülern auftrat. Demnach ist kein eindeutiges Muster an systematischer Ausgrenzung von homosexuellen Jugendlichen im Sportunterricht zu bekräftigen.

Ein weiteres Beispiel zeigt folgender Fall:

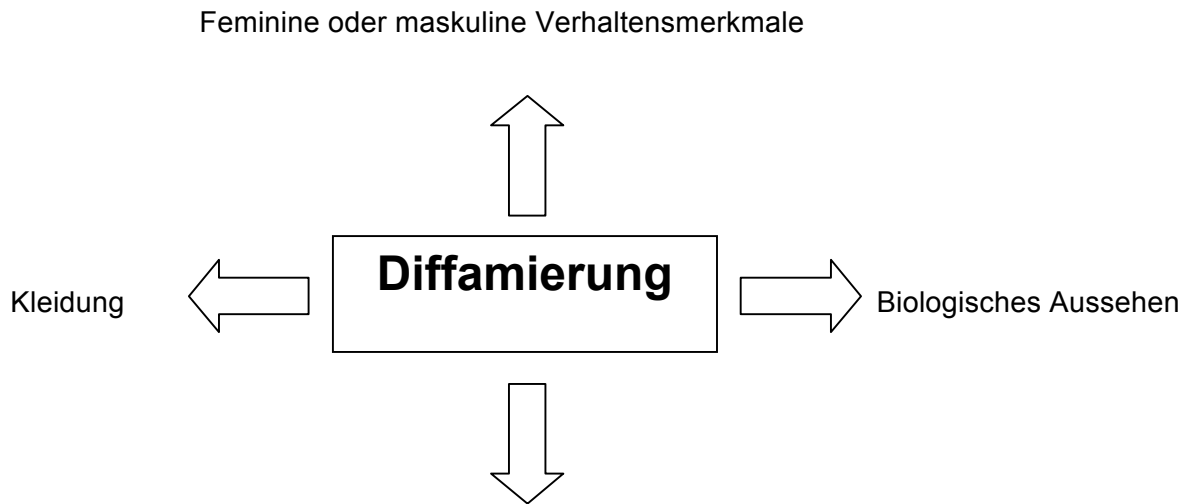
Raphael ist ein junger aufgeweckter und gut erzogener Junge. Seine koordinativen Fähigkeiten in Ballsportarten sind ziemlich eingeschränkt, dennoch nimmt er an den Spielen teil und gibt immer sein Bestes. Vor jeder Sportstunde fragt er mich, ob wir Gerätturnen oder Aktivitäten mit Musik machen könnten. Seine Mitschüler nutzen seine bevorzugten Sportarten aus, um ihn als „Homo“ zu bezeichnen. Gerätturnen und Tanzen sei doch nichts für Männer konterte einmal ein Schüler aus derselben Klasse. Aufgrund seines Verstoßes gegen gesellschaftliche Normen, wurde Raphael von seinen Mitschülern bei jeder zu bietenden Gelegenheit gemobbt. „Der Homo macht schon wieder ein Rad“ und alle begannen zu lachen. Erstaunlicherweise war er bei Sprint- und Ausdauerspielen immer einer der zuerst Gewählten, da er in konditionellen Sportarten sehr gut war. Hieß es allerdings sich paarweise zusammenzufinden, dann wollte natürlich niemand mit ihm ein Team bilden, denn da könnte man ja auch als „Homo“ gelten. Es waren vielmehr Worte und weniger die Taten, die Raphael aus dem Gleichgewicht warfen, weil er gar nicht verstand was seine Mitschüler zu ihm sagten. Ich merkte das

daran, dass er mich nach einer Unterrichtsstunde in BuS fragte, was denn ein „Homo“ sei. Ich wusste gar nicht zu antworten, denn egal was ich jetzt sagen würde, könnte missverstanden werden oder weitere Probleme verursachen. Wenn er hingegen seine Eltern fragt und hinzufügt, dass das seine Mitschüler immer im Sportunterricht sagen, könnte ich genauso dienstrechtliche Probleme aufgrund meines Nichttagierens bekommen. Ich entschloss mich die ganze Klasse anzusprechen und erklärte ihnen die Begriffe hetero- und homosexuell. Außerdem betonte ich, dass das Wort „Homo“ als Beleidigung angesehen wird und ich es in meinem Sportunterricht in Zukunft nicht mehr hören möchte, da sie sonst mit Konsequenzen rechnen müssen. Die Situation hat sich zwar gebessert, doch sind derartige Probleme noch immer nicht komplett verschwunden.

Der Fall zeigt eindeutig, dass man schnell zu etwas verurteilt wird, ohne darüber Bescheid zu wissen was eigentlich dahinter steckt. Kinder sind in dieser Beziehung und vor allem in der heutigen Zeit aggressiver in ihrer Ausdrucksweise gegenüber ihrer Mitmenschen vor einem Erwachsenen. Beschimpfungen und Beleidigungen prägen ihren Alltag, doch sie wissen nicht, was sie damit bei der betroffenen Person auslösen.

Die Lehrperson spielt einen zentralen Punkt im Bereich homophob motiviertes Mobbing, da sie als Initiator gelten kann. Es gibt noch immer Sportlehrkräfte, die ein Männlichkeits- oder Weiblichkeitsideal fordern. Frei nach dem Motto jeder Junge muss Fussball spielen können und jedes Mädchen Bodenturnen. Entspricht man nicht diesem Körperbild und die Lehrperson drückt das verbal aus, wie „Jedes Mädchen ist stärker als du“, kann das sehr wohl der Auslöser für homophob motiviertes Mobbing sein. Die Klasse empfindet die Aussage als gerechtfertigt, da sie vom Lehrer getätigt wurde und sie übernehmen diese Einstellung. Deswegen kann es passieren, dass der Schulsport für homosexuelle Jugendliche mit traumatischen Erlebnissen verbunden wird.

Abb. 6: Auswirkungen für die Bezeichnung als Schwuler oder Lesbe



Quelle: Pullega et.al. (2009)

Es ist wichtig als Lehrperson den Bereich Gewalt gegen Schüler, die homosexuell sind oder dafür gehalten werden nicht außer Acht zu lassen. Abwertende und beleidigende Bezeichnungen für homosexuelle Menschen sind vor allem im Schulbereich weit verbreitet. In den schlimmsten Fällen kann es auch zu Drohungen oder physischer Gewalt kommen. Studien des HBSC von 2009 zeigen, dass drei von vier Homosexuellen wegen ihrer sexuellen Orientierung in der Schule Opfer von verbaler Beleidigung oder physischer Gewalt wurden.

Die Institution Schule im Generellen ist bei dem Thema der Homosexualität bei Jugendlichen nicht ausreichend sensibilisiert. Bei Beleidigungen oder Übergriffen drehen sich Lehrpersonen weg, um der Situation aus dem Weg zu gehen. Doch genau diese Tat erzielt ein negatives Selbstwertgefühl bzw. ein Gefühl von Isolation und Verletzlichkeit bei Jugendlichen, die homosexuell sind oder dafür gehalten werden.

Jedoch gerade Lehrkräfte müssen diesen verbalen und nonverbalen Gewalttaten entgegenwirken und die betroffene Person unterstützen, denn von selbst hat das jugendliche Opfer nicht den Mut seinem Umfeld über erlebte Übergriffe zu berichten. Opfer haben generell das Gefühl, dass das Umfeld als potentiell ablehnend reagiert. Aus

diesem Angstgefühl heraus, Opfer von Diskriminierung und Beleidigungen zu sein, lehnen sie die Suche nach Hilfe ab. Auswirkung dessen ist eine immer tiefer werdende Isolation. Sie suchen Schutz bei sich selbst, um etwaigen Situationen des Mobbing aus dem Weg zu gehen. Allerdings bietet diese Isolation den Mitschülern eine Möglichkeit für weitere Attacken, da das Opfer als optimale Zielscheibe von homophob motiviertem Mobbing dient.

9. Konzepte für einen mobbingfreien Alltag

Im Folgenden Kapitel werden die drei typischen und bekannten Methoden zur Gewalt- und Mobbinglösung erläutert. Die erste anzuwendende Methode ist nach Dan Olweus, der auf diesem Gebiet als Pionier gilt und seine Werke als Pflichtlektüre für jeden Mobbingfall dienen. Weiters bietet die Farsta-Methode, sowie die No-Blame-Approach Methode eine gute Grundbasis zur Lösung mobbing-spezifischer Konflikte.

9.1 Das Anti-Bullying-Konzept nach Olweus, dem Mobbing-Pionier

Bei diesem Konzept liegt eine vorgegebene Reihenfolge von Schritten vor. Es ist von Bedeutung, dass alle Beteiligten über die Vorgehensweise informiert wurden und dies mit einer Unterschrift auf einem Informationsblatt zu Kenntnis genommen haben. Zur Umsetzung des Konzepts müssen zwei Lehrpersonen als feste Ansprechpartner festgelegt werden. Alternativ kann auch ein Sozialmitarbeiter ergänzt werden oder die Funktion einer Lehrkraft übernehmen. Als Ort der Problemlösung wird ein Beratungsraum vorgesehen.

Nun wird das Konzept nach vier Schritten beschrieben:

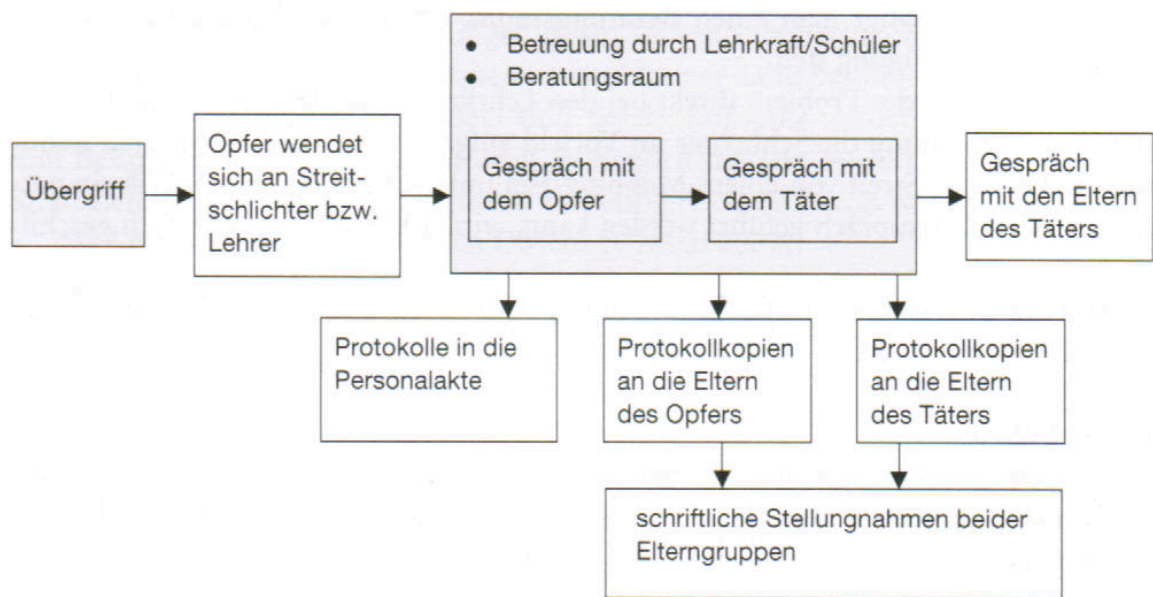
Schritt 1: Das Opfer kann sich stets persönlich an die Lehrkraft wenden, um die vorhandenen Probleme zu schildern. In schwierigen Problemsituationen neigen Kinder dazu, introvertiert zu reagieren. In diesem Falle ist es auch möglich, dass sich das Opfer mit schriftlicher Problemschilderung an die beauftragte Lehrperson wendet. Wichtig dabei ist, dass diese ein Gesprächsprotokoll anfertigt, was weitere Hinweise zur Problematik verdeutlichen soll.

Schritt 2: Der Täter wird unmittelbar nach dem Vorfall zu einem Gespräch gebeten. Die Sicht wird schriftlich dargestellt, damit die Situation unvoreingenommen geschildert wird. Im anschließenden Gespräch fertigt die Lehrperson wiederum Notizen an, um ein besseres Verständnis der Gegebenheiten zu erlangen.

Schritt 3: Die schriftlichen Tatbestände werden von Opfer und Täter kopiert. Eine Kopie wird in der Personalakte hinterlegt, die andere Kopie an die Eltern von Opfer und Täter geschickt. Anhand eines Begleitschreibens seitens der Lehrperson werden die Eltern darum gebeten, schriftlich dazu Stellung zu nehmen.

Schritt 4: Sollte der Vorfall zwischen den beiden Schülern wiederholt auftreten, werden die Eltern zu einem klärenden Gespräch vorgeladen.

Abb. 7: Vorgehensweise beim Anti-Bullying-Konzept nach Olweus



Quelle: Jannan (2008, S. 114)

Im Konzept nach Olweus ist ein deutliches Kräfteungleichgewicht vorhanden. Die Vorteile liegen allerdings in der klaren Strukturierung. Es wird vorgegeben, was und wie etwas zu tun ist. Sowohl Schüler als auch Eltern werden aktiv in den Prozess miteinbezogen. Die Dokumentation der Gesprächsprotokolle gewährleistet einen handfesten Beweis und dient als Unterstützung der Schilderung der Kinder.

Die Schattenseite des Konzepts ist, dass kaum Opferschutz gegeben ist, vor allem wenn die Gefahr besteht, dass Mobbing auf dem Schulweg fortgeführt wird. Außerdem ist auch in der Lerngruppe keine Anonymität vorhanden, denn der Schüler wird zu dem Gespräch aus der Klasse geholt. Die Mitschüler erkennen zwar, dass ein Problem vorhanden ist,

werden aber nicht direkt miteinbezogen. Hingegen findet eine Miteinbeziehung der Eltern statt, was das Problem auch verschlimmern kann, soweit ein machtbetonter Erziehungsstil im Elternhaus angewendet wird. Außerdem ist unklar, in wie weit das Elterngespräch nützlich ist, wenn keine Verhaltensverbesserung des Täters stattfindet, was auch das größte Problem seitens des Opfers und des Täters darstellt. Denn Hilfen zur Verhaltensänderung sind kaum bis gar nicht vorhanden, da das Konzept überwiegend auf Verhaltensvermeidung ausgelegt ist.

9.2 Die Farsta-Methode: ein Gesprächsreigen

Die Methode ist nach einem Stadtteil Stockholms benannt, wo sie begründet wurde, und ist der kommunikativen Kompetenz der Lehrer unterlegen. Ein eingespieltes Team, bestehend aus zwei bis fünf Lehrpersonen, lässt die Methode erfolgreich funktionieren. Der Ablauf, der auf unterschiedliche Gesprächsführungstechniken basiert, ist sehr einfach gestaltet. Die intensive Täterbefragung erfolgt wie bei der Anti-Bullying-Methode nach einer vorgegebenen Reihenfolge. Liegt eine Mobbingtat vor, werden nach Jannan (2008, S. 116 f) folgende Schritte umgesetzt:

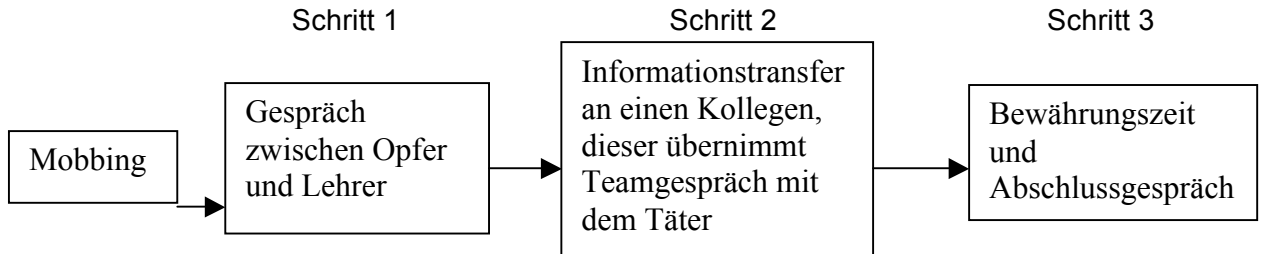
Schritt 1: Die Anonymität spielt eine wichtige Rolle. Deswegen versucht man mittels eines Informanten Kontakt zum Opfer herzustellen. Es ist von großer Bedeutung, dass niemand von dem Gespräch erfährt. Behutsam wird beim Erstgespräch der Vorfall geschildert und analysiert. Im Anschluss daran überlegt die Lehrperson, ob die Eltern miteinbezogen werden müssen.

Schritt 2: Im nächsten Schritt übernimmt eine weitere Lehrperson das Gespräch mit dem Täter. Hilfreich sind Notizen von wichtigen Aussagen, sowie ein Protokoll über den Gesprächsverlauf.

Schritt 3: In diesem Gespräch wird dem Täter klar gemacht, dass Mobbingübergriffe in der Schule nicht akzeptiert werden können. Auf die apologetische Täterhaltung geht die Lehrperson nicht ein. Es wird verdeutlicht, dass der Auslöser nun über die Situation nachzudenken hat und mögliche Änderungen von Verhaltensweisen vorschlagen muss. Außerdem vereinbart man eine Bewährungszeit, in dieser nichts weitere vorgefallen darf.

Schritt 4: Nach Ablauf der Bewährungszeit sollte ein Abschlussgespräch mit Täter und Opfer geführt werden, um einen möglichen Täter-Opfer-Ausgleich zu erzielen.

Abb. 8: Ablauf einer Anti-Mobbing-Intervention nach der Farsta-Methode



Quelle: Jannan (2008, S. 117)

Die Farsta-Methode überzeugt mit ihrem minimalen Aufwand in der organisatorischen Vorbereitung. Durch die Arbeit im Team ist eine Art „give-to-give“ Verfahren vorhanden, in welchen Lehrer von einander lernen können. Ein weiterer Vorteil ist, dass dem Täter geholfen wird, über die negativen Handlungen nachzudenken und jene zu reflektieren. Jedoch erfolgt laut Jannan (2008, S. 117) „kein direktes Miteinbeziehen der Lerngruppe, der Erwerb sozialer Kompetenzen beschränkt sich einzig und allein auf die Täter“.

9.3 Der No-Blame-Approach: eine schriftliche und mündliche Aufarbeitung

Auch hier handelt es sich um ein in Reihenfolge ausgeführtes Verfahren, bei welchen ein empathischer Kontakt zur Kindergruppe aufgebaut wird. Bei dieser Methode dominiert die eindeutige Schwerpunktsetzung auf die Vermeidung von Schuldzuweisung nach Jannan (2008, S. 66). Was schon im Begriff „no blame – keine Schuld“ enthalten ist. Die wichtigsten Merkmale der Methode sind folgende:

Das Hauptaugenmerk liegt darin, eine Lösung des Mobbingproblems zu finden. Der Vorfall ist von Desinteresse gekennzeichnet und wird somit nicht rekonstruiert. Die Lösung wird innerhalb der Schülergruppe gesucht, dabei steht der Opferschutz im Vordergrund.

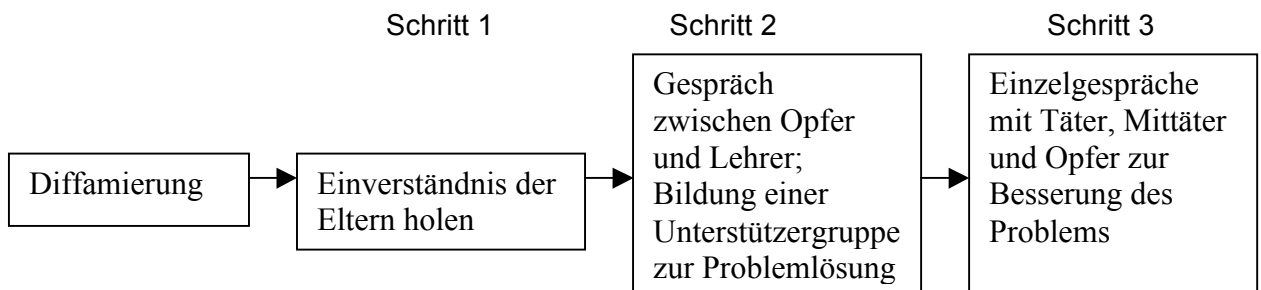
Die Anwendung und Umsetzung findet überwiegend im Grundschulbereich statt, denn hier ist es leichter, mit der gesamten Klasse über die Problematik zu sprechen.

Schritt 1: Erkennt die Lehrperson, dass es ein Mobbingopfer in der Klasse gibt, dann werden zuerst die Eltern darüber informiert. Allerdings werden sie auch gebeten keine weiteren Schritte einzuleiten, sodass die Lösung des Problems in der Schule, zusammen mit allen Beteiligten, stattfindet. Nachdem ein Einverständnis der Eltern vorliegt, wird zum nächsten Schritt übergegangen.

Schritt 2: Das Opfer nennt Täter und Mittäter, die zu einem Gespräch mit der zuständigen Lehrperson eingeladen werden. Sie bilden die Unterstützerguppe. Die Lehrperson klärt die Verantwortlichen über die Gefühle des Mobbingopfers auf. Zusammen werden Lösungen gesucht und die Verantwortung der Unterstützerguppe übergeben. Nach circa einer Woche findet ein Folgegespräch statt.

Schritt 3: Die Folgegespräche finden mit dem Täter und den Mittätern, sowie dem Opfer einzeln statt. Die Dauer und Kontinuität der Gespräche erfolgt so lange, bis eine Verbesserung sichtbar ist.

Abb. 9: Vorgehensweise nach der Methode des No-Blame-Approach



Quelle: Jannan (2008, S. 120)

Nach Jannan (2008, S. 118) ist die No-Blame-Approach-Methode ein wichtiges Instrument zum Aufbau sozialer Kompetenzen, weil das Mobbingproblem aus eigener Kraft gelöst werden muss. Eine kompetenzerweiternde Wirkung hat einen Einfluss auf viele Schüler, denn im Lösungsprozess werden alle, Opfer – Täter – Mittäter miteinbezogen. Die Methode ist deswegen so erfolgreich, weil sie ohne Verurteilung, Schuldzuweisung und Strafe agiert. Das wohl größte Problem bei der Umsetzung ist der hohe Zeitaufwand. Außerdem ist die Methode durch Gesprächskompetenz und Empathie seitens der Lehrperson gekennzeichnet. Wer keinen direkten Zugang zu den Kindern findet, sollte rasch eine andere Methode anwenden.

Tab. 4: Übersicht der Methoden auf einen Blick

Anti-Bullying-Konzept	• Einzelgespräch mit Opfer und Täter • Verständigung und Miteinbeziehung der Eltern • Klare Strukturierung • Jedoch kein Opferschutz • Keine Anonymität • Keine Einbindung der Lerngruppe • Keine Verhaltensänderung garantiert
Farsta-Methode	• Teambildung von Lehrern • Einsatz von unterschiedlichen Gesprächstechniken • Intensive Täterbefragung und Widerspiegelung seiner Tat • Anonymität ist gegeben • Teamgespräche mit dem Täter • Minimaler Aufwand • Kein Miteinbeziehen der Lerngruppe
No-Blame-Approach	• Vermeidung von Schuldzuweisung • Opferschutz ist gegeben • Lösung wird in der Lerngruppe gesucht • Hoher Zeitaufwand • Lehrperson braucht direkten Draht zu Opfer, Täter und Mittäter

Quelle: Jannan (2008)

10. Konfliktlösende und gewaltmindernde Spiele

Nicht immer findet eine erfolgreiche Gewaltprävention im UF BuS statt. Der häufigste Fehler ist eine unüberlegte Handlung des durchzuführenden Programms, denn es scheint nicht immer transparent zu sein, ob die gewählte Maßnahme adäquat ist, oder ob die Situation überhaupt an die Lerngruppe angepasst wurde. Bei der Umsetzung, ob eine konkrete Fördermaßnahme wirksam ist oder nicht, kann sich die Lehrperson auf seine pädagogisch fundierte Intuition verlassen, die in vielen Fällen jedoch fehlerhaft sein kann (Gollwitzer, 2007, S. 143). Jeder Lehrkörper, der die Effektivität seiner Maßnahme valide beurteilen will, ist im weitesten Sinne auf Evaluationsarbeit angewiesen. Genauer gesagt bedeutet dies, dass ein Festhalten von Ergebnissen schriftlich erfolgen muss, denn wer erfolgreiche Maßnahmen zur Prävention umsetzen möchte, muss den Gesamtüberblick stets bewahren. Aus diesem Grund erfolgt die Analyse nicht nur im Hinblick auf die Gewaltbereitschaft, sondern auch auf die jeweiligen individuellen Stärken, und genau dort werden Maßnahmen zur Verbesserung angesetzt.

Im Speziellen muss sich die Lehrperson mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

- Wie groß ist die soziale Lerngruppe?
- Wie viele männliche und weibliche Teilnehmer umfasst sie?
- Woher stammen sie?
- Existieren bereits Verhaltensauffälligkeiten, Konflikte, Außenseiter, Mobbing, Cliques?
- Wer ist das Alpha-Tier?
- Kam es bereits zu Gewaltvorfällen?
- Ist der Verdacht auf körperliche Gewalt oder sexuelle Übergriffe gegeben?

(Portmann, 2007, S. 37f.)

Vor allem Fragebögen, die anonym ausgefüllt werden, unterstützen eine Bestandsaufnahme dieser Art. Auch Gruppenübungen können eingesetzt werden, in denen man seine Meinung frei äußern kann. Trotzdem ist es von großer Bedeutung die Anonymität nicht außer Acht zu lassen, um ehrliche Antworten ohne Druck zu erhalten. Um weitere Information zu bekommen, kann ein Soziogramm angefertigt werden um

herauszufinden, wer aus der Klasse gemocht und wer ausgestoßen wird. Im Folgenden präsentiere ich zwei vorgefertigte Fragebögen, die eine erfolgreiche Situationsaufnahme unterstützen.

Tab. 5: Arbeitsblatt zur Bestandsaufnahme 1

Was mich in der Klasse / in der Gruppe am meisten stört:
Was mir an meiner Klasse / Gruppe gut gefällt:
Was ich mir von meinen Mitschülerinnen und Mitschülern wünsche:
Was ich mir von meinen Lehrerinnen und Lehrern wünsche:
Was ich selbst dazu tun kann, damit ich mich in meiner Klasse / Gruppe wohl fühle:

Quelle: Portmann (2007, S. 39)

Tab. 6: Arbeitsblatt zur Bestandsaufnahme 2

Mach dein Kreuz:	Ja	Nein
Ein Junge schlägt einen anderen Jungen, der ihn bedroht, ins Gesicht.		
Ein Schüler stört den Unterricht.		
Ein Lehrer erklärt einem Schüler: Du gehörst nicht hierher.		
Eine Schülerin wird wegen ihrer Kleidung ausgelacht.		
Ein Schüler sagt zu einem anderen „Du Hurensohn“.		
Ein Mädchen lacht einen Jungen aus: „Du Schwächling“.		
Ein ausländischer Mitschüler wird gehänselt und ausgeschlossen.		
Ein Junge kämpft mit einem anderen aus, wer stärker ist.		
Die Gruppe verwendet ständig Ausdrücke wie „Spasti“, „Assi“ oder „Tussi“		

Quelle: Portmann (2007, S. 42)

Aufgrund der teils doch sehr detaillierten Fragen, geben die beiden Fragebögen genügend Informationen, um sich einen Blick über die Situation zu verschaffen.

Eine weitere Art um an Information zu gelangen ist eine Art Rollenspiel. Die folgende Übung ist transparent und gibt ausreichend Auskunft über die Meinung der Teilnehmer über ihre Mitschüler. Die Übung nennt sich „*Position beziehen*“.

Die Lehrperson teilt den Turnsaal in zwei Hälften. Am besten eignet sich die Mittellinie dafür. Alle Schüler stehen nun auf der Mittellinie und der Lehrer tituliert eine Hälfte als „Das ist für mich Gewalt“ und die andere als „Das ist für mich nicht Gewalt“. Nun stellt die Lehrperson Fakten in den Raum, wie zum Beispiel:

- Ein Schüler wirft jemand absichtlich den Ball ins Gesicht.
- Niemand will mit einem ausländischen Schüler im Team sein.
- Ein Schüler wird aufgrund seiner Kleidung ausgelacht.

Die Schüler müssen nun für sich selbst entscheiden, ob es sich dabei um Gewalt handelt oder nicht, indem sie in die jeweilige Turnsaalhälfte laufen (Portmann, 2007, S. 41f.).

10.1 Gruppenspiele und Übungen zum Erwerb sozialer Fähigkeiten

- Körpersprache

Um die Körpersprache der anderen zu erkennen und sich selbst hinein zu versetzen hilft folgendes Spiel:

Jeder Schüler erhält einen Zettel, auf dem ein Gefühlszustand notiert ist. Von glücklich über zärtlich bis hin zu ängstlich ist alles enthalten. Jeder einzelne versucht nun diese Empfindungen darzustellen, und die Gruppe versucht, zu erraten um was es sich handelt. Im Anschluss reflektiert man, welche Gefühle leicht oder schwer zu erkennen waren und welche Darstellungen sehr ähnlich waren (Portmann, 2002, S. 21).

- Sprüche klopfen

Redensarten, wie „einen Kopf kürzer machen“, „jemanden das Maul stopfen“, „sich die Haare raufen“ kommen nun zum Einsatz. Die Schüler bewegen sich frei im Raum und setzen spontan den zugerufenen Wut- und Aggressionsspruch des Lehrers in Bewegung um. Danach bespricht man die Herkunft der Redensarten und ob sie heute überhaupt noch zum Einsatz kommen. Außerdem werden Reaktionen und Ausdruck von Wut, die die Kinder kennen, erfragt (Portmann, 2002, S. 28).

- Eine Reise ins Land der Wut

Die Lehrperson erzählt den Schülern eine Geschichte mit Bewegungs- und Gefühlsaufforderung. Die Gruppe interpretiert die Erzählung und stellt sie in Form von Bewegung dar.

„Wir machen heute eine weite Reise in ein geheimnisvolles Land. Wir fahren lange, lange Zeit mit der Eisenbahn. Der Zug hält. Wir sind im Land der Freude. Die Menschen, die hier wohnen, sind immer froh und lustig. Sie freuen sich schon, wenn sie am Morgen aufstehen. Sie recken und strecken sich wohlig, sie begrüßen uns lachend, sie hüpfen und springen, umarmen uns und tanzen mit uns, zu zweit, zu dritt, zu vielen, im großen Kreis, kein Kind bleibt allein... Leider müssen wir weiter. Die Lokomotive pfeift schon. Wir steigen ein und fahren und fahren. Plötzlich wird es finster. Der Zug hält. Wir sind im Land der Wut. Hier wohnen Menschen, die sich gekränkt und ungerecht behandelt fühlen. Sie sind zornig und wütend. Sie stampfen mit den Füßen, werfen sich auf den Boden, raufen sich die Haare, ballen die Fäuste, schreien: Ich hasse dich... Endlich pfeift unser Zug wieder. Wir halten inne, holen tief Atem... und werden wieder ruhig. Wir steigen ein und fahren weiter... Unser Zug hält. Wir sind im Land der Ruhe, alle Menschen lächeln, sie bewegen sich ruhig und behutsam, sie streicheln einander, führen sich bei den Händen oder sitzen still und friedlich beieinander...“
(Portmann, 2002, S. 30).

Die Lehrperson kann individuell Länder und Fahrzeuge einsetzen. Auf jeden Fall zu beachten ist, dass die Reise im Land der Ruhe endet. Auch hier kommt ein Nachgespräch zum Einsatz. Es wird die Frage erörtert, wie sich die Schüler während und nach der Reise fühlen (Portmann, 2002, S. 30).

10.2 Auslöser für Wut und Aggression erkennen

- Platz da!

Stampfend und mit pantomimischer Manier ohne dabei jemanden zu berühren bewegen sich die Schüler im Raum und rufen: „Platz da! Ich komme!“. Auf Kommando des Lehrers erhöhen alle die Vehemenz ihrer Bewegung und die Lautstärke ihrer Ausrufung, bis

schließlich abrupt gestoppt wird. Nun sucht sich jeder einen Platz und eine für sich angenehme und störfreie Position. Das neue Kommando ist ganz im Sinne von Freundlichkeit. Alle beginnen gemütlich durch den Raum zu schlendern und alle, denen man begegnet, begrüßt man freundlich mit einem Lächeln. Zum Schluss führt die Lehrperson ein Gruppengespräch mit den Schülern über ihre Gefühlslage während und nach dem Spiel (Portmann, 2002, S. 34f.).

- Alles hört auf mein Kommando

Alle Schüler bilden einen Kreis und ein Schüler nimmt den Mittelplatz ein. Dieser beginnt Bewegungen und Geräusche vorzumachen, die die Gruppe zu imitieren hat. Nach einiger Zeit tauscht die Zentralperson mit einem Schüler, der die Aufgabe möglichst gut nachgeahmt hat (Portmann, 2002, S. 35). Jeder Schüler sollte einmal in der Mitte gestanden haben. Auch hier führt man ein Abschlussgespräch über den Einfallsreichtum bei den Bewegungen. Im Vordergrund sollte jedoch stehen, wie sich die Schüler fühlen, wenn jemand den Ton angibt.

10.3 Sich selbst und andere besser verstehen

- Vier-Ecken-Spiel

Jede der vier Turnsaalecken bekommt eine Nummer von eins bis vier. Alle Schüler stehen im Mittelkreis. Die Lehrperson nennt einen Oberbegriff und teilt den Ecken jeweils einen Unterbegriff zu. Jeder Schüler entscheidet für sich selbst, welcher Begriff am ehesten zu ihm passt und läuft dort hin.

Tab. 7: Beispiele der Einteilung

Oberbegriff	liebste Schulfächer	Verhalten bei Mobbing
Unterbegriffe	Deutsch	ich ziehe mich zurück
	Mathematik	ich greife ein
	Englisch	ich helfe dem Opfer
	Sport	ich helfe dem Täter

Quelle: Portmann (2002, S. 55f.)

Jeweils in den Ecken untereinander und im Anschluss mit dem Lehrer wird darüber gesprochen warum sie diese Entscheidung getroffen haben. Bei diesem Spiel kann man schnell und leicht Einstellungen der Teilnehmer erfahren (Portmann, 2002, S. 55f.).

- Gemeinsamkeiten finden

Die Schüler bilden Dreiergruppen und laufen in diesen drei Runden im Turnsaal. Dabei müssen sie in ihrem Team Gemeinsamkeiten finden, wie Sport, Musik usw. Die Ergebnisse werden mit der ganzen Klasse besprochen.

- Gewalt-Klischees

Dieses Spiel handelt von Klischeebildern. Die Lehrperson definiert ein Thema, wie zum Beispiel „junge Menschen und Gewalt“. In Kleingruppen wird den Schülern die Aufgabe gestellt, ein Klischeebild zu erfinden, das von dieser Thematik handelt und als Standbild zu präsentieren ist. Jedes Gruppenmitglied übernimmt eine Figur und erstarrt in der entsprechenden Haltung. Nacheinander stellen die Gruppen ihre Gewaltbilder vor. Die anderen Schüler werden mit folgenden Fragen konfrontiert: Was zeigt diese Situation? Was denken die Personen gerade? Wie fühlen sie sich? Mit welcher Figur kann man sich am ehesten identifizieren? Von den einzelnen Bildern lenkt man nun zum Grundkonzept über und hinterfragt die Gemeinsamkeiten der Situationen, die ebenfalls reflektiert werden (Portmann, 2002, S 58f.).

10.4 Wut und Aggression beherrschen und abbauen

- Raketenstart

Gemeinsam imitieren die Schüler einen Raketenstart. Beginnend mit einem leisen Trommeln der Finger über ein immer lauter werdendes Schlagen der flachen Hände auf den Boden bis zu einem lautstarken Stampfen der Füße und dem dazugehörigen Geräusch. Der Lärm- und Geräuschpegel steigert sich bis zum Raketenstart. Nun läuft der Prozess rückwärts ab, sozusagen vom lauten zu einem leisen Brummen, wo die Rakete in den Wolken verschwindet bis letztendlich nichts mehr zu hören ist (Portmann, 2002, S. 60).

- Rücken-Duell

Die Schüler werden paarweise eingeteilt. Jeder der Teilnehmer bekommt einen Zettel, auf den er eine unfreundliche Charaktereigenschaft notiert. In einem Duell versucht man zu sehen, was der Gegenspieler am Rücken stehen hat. Dieser versucht jedoch dies abzuwehren. Im Vorhinein wird besprochen, welche Bewegungen und Griffe erlaubt sind und welche zu einem Abbruch des Spiels führen (Portmann, 2002, S. 79).

- Rücken an Rücken

Es werden zwei gleich große Teams gebildet, die Rücken an Rücken aneinander stehen. Jedes Gruppenmitglied hakt sich bei seinem rechten und linken Nachbarn ein. Die Aufgabe ist, das andere Team wegzudrücken, wobei sich die eigene Reihe nicht auflösen darf. Wie fühlt sich die unterlegene Gruppe? Erzielt eine neue Zusammenstellung der Reihe eine andere Wirkung? (Portmann, 2002, S. 81f.)

10.5 Ich-Stärke und Selbstwertgefühl regulieren

- Ich bin – Ich kann – Ich habe

Jeder Schüler bekommt einen Zettel auf den Rücken geklebt. Darauf stehen drei Sätze beginnend mit: „Ich bin ...“, „Ich kann ...“, „Ich habe ...“. Darauf folgend bekommt jeder einen Stift und läuft locker durch den Raum. Wenn man auf einen Mitschüler trifft, dann vervollständigt man einen seiner Sätze auf dem Rücken, wobei die Aussage wirklich zutreffen muss. Ziel ist es, dass jeder ein beschriftetes Blatt Papier am Rücken trägt, und sobald dies der Fall ist, nimmt man den Zettel ab und liest sich seine drei Charaktersätze durch. Wie fühlen sich die Schüler beim Durchlesen? Ist jemand überrascht? (Portmann, 2002, S. 88)

- Gleich und Ungleich

Alle bewegen sich im Turnsaal und der Lehrer stellt die Aufgabe, dass sie jeden berühren müssen, der „gleich alt ist“, der „die gleiche Augenfarbe hat“, der „eine lange Hose trägt“, etc. Trotz vieler Unterschiedlichkeiten haben immer einige etwas gemeinsam. Um das zu erkennen, muss man auch die entsprechende Erfahrung machen können (Portmann, 2002, S. 90).

- Besser als Spießrutenlauf

Alle Schüler bilden zwei Reihen, die sich gegenüber voneinander aufstellen. Jeweils ein ausgewählter Schüler läuft durch diese Gasse. Die anderen Teilnehmer lächeln dem Schüler freundlich zu. Bleibt der Schüler vor einem anderen stehen und blickt diesem in die Augen, muss der in der Reihe stehende ihm was Nettes sagen, wie „du bist mein Freund“, „du bist gut in der Schule“ oder „du bist immer gut gelaunt“. Wem die Worte fehlen umarmt sein Gegenüber. Diese Übung kann auch als Feedback-Übung eingesetzt werden. Wie fühlt man sich in den unterschiedlichen Rollen? Ist es schwer, jemanden etwas Nettes zu sagen, obwohl man diesen Schüler nicht ausstehen kann? (Portmann, 2002, S. 97f.)

10.6 Nicht-aggressive Beziehungen aufnehmen

- Zusammenarbeit

Es werden Paare gebildet, die einen Turnstab ausgehändigt bekommen und diesen mit jeweils einer flachen Hand zusammen halten müssen. Gemeinsam muss jedes Team Aufgaben lösen, wie beispielsweise sich hinzusetzen und aufzustehen, eine Runde laufen, Hindernisse überwinden, eine Masche in einen Schuh binden, die Sprossenwand entlang klettern, usw.. Im Anschluss bespricht man, wie die Zusammenarbeit war, was war leicht zu bewältigen und wo gab es Probleme in der Umsetzung. Wurden Techniken entwickelt, um den Zusammenhalt zu gewährleisten oder bestimmte Aufgaben zu lösen? (Portmann, 2002, S. 101f.)

10.7 Konflikte friedlich lösen

- Trockenübung gegen Anmache

Der Einsatz von Rollenspielen ist im Bereich der Konfliktlösung von Vorteil. Bei dieser Aufgabe sollen die Schüler Schlagfertigkeit entwickeln. In Kleingruppen werden aggressionsträchtige Situationen nachgespielt und ungewöhnliche oder originelle Reaktionen auf aggressives Anmachen überlegt, die vor der gesamten Klasse vorgespielt werden. Die schnelle Reaktion auf Schimpfwörter ist dabei sehr hilfreich, wie zum Beispiel: „Du Rotznase!“ – „Stimmt, hast du ein Taschentuch für mich?“ Man nimmt dem Gegenüber gleichsam den Wind aus den Segeln.

- Perspektivenwechsel

Alle Schüler bilden einen Sitzkreis, bis auf zwei Schüler, die in der Mitte Platz nehmen, weil sie einen Konflikt zu lösen haben. Für die Dauer des Gesprächs schlüpft man in die Lage des Anderen und schildert die Diskrepanz aus seiner Sicht. Gemeinsam gilt es Lösungen zu finden, wobei man in der Rolle des Anderen bleiben muss. Sollte das Gespräch stocken, darf ein Mitschüler helfend eingreifen (Portmann, 2002, S. 116).

- Rechtsbeistand

Dabei wird eine Gerichtssaal-Situation nachgespielt. Jeder Klient darf sich einen Anwalt aussuchen, der nicht am eigentlichen Streit beteiligt sein darf. Die Aufgabe des Streitanwalts ist es, die gegensätzlichen Standpunkte der beiden Parteien sachlich zu erklären, um dadurch einen Ausgleich zu finden. Die Betroffenen dürfen nur dann das Wort ergreifen, wenn sie es vom Anwalt erteilt bekommen. Jedoch darf eine kurze Besprechungszeit zwischen Klient und Anwalt gefordert werden. Es wird allerdings so lange verhandelt, bis eine angemessene Lösung gefunden werden kann, mit der beide Parteien einverstanden sind. Während der Verhandlungszeit muss der Streit ruhen und beide Parteien müssen sich neutral verhalten. Wie schwierig ist es, einen Streit ruhen zu lassen? Fällt es einem schwer, sich bei der Lösungsverhandlung nicht einmischen zu dürfen? Wie entlastend oder belastend ist es, sich durch einen Anwalt vertreten zu lassen? (Portmann, 2002, S. 122f.)

Beispiel für eine Stundenplanung: Fair Play 4 Fair Life

Jedes Spiel im UF BuS bringt verschiedene Erfahrungsdimensionen mit sich. „Es kommt nicht so sehr darauf an was, sondern wie gespielt wird.“ (Fritsch, 1999, S. 163). Vor allem bei elf- und zwölfjährigen Schülern konnte in einer Untersuchung von Fritsch (1999) das soziale Klima in der Klasse mit Hilfe von kleinen Spielen verbessert werden. Ängstliche und isolierte Kinder fanden durch die Spiele zu neuem Selbstbewusstsein und Akzeptanz, und nicht das Besiegen, sondern das Spiel mit dem Gegner wurde zum tragenden Element (Fritsch, 1999, S. 163). Trotzdem möchte ich in diesem Kapitel mit einer konkreten Umsetzungsmöglichkeit dazu inspirieren, den eigenen Sportunterricht mit gewaltpräventiven Erfahrungsmöglichkeiten zu bereichern.

Stundenelement: *Fair Play for Fair Life* (s. Braumüller, 2007, S. 114ff.)

„Fair Play“ bedeutet nicht nur das Einhalten der Spielregeln, Fair Play bedeutet viel mehr eine Haltung des Sportlers: der Respekt vor dem sportlichen Gegner und die Wahrung seiner physischen und psychischen Unversehrtheit.

Einstieg in das Thema: Die Schüler notieren sich stichwortartig, was für sie „fair“ und „unfair“ bedeutet. Diese Ergebnisse werden im Anschluss diskutiert. Nun können auch aktuelle Ereignisse aus dem Sport unter diesem Aspekt bewertet werden. In dem folgenden Arbeitsblatt bedeutet +3 „ich stimme völlig zu“ und -3 „ich stimme gar nicht zu“. In einer anschließenden Diskussion sollen die Schüler auch ihre Bewertung begründen.

Tab. 8: Fair Play Arbeitsblatt 1

	Thesen	+3	+2	+1	-1	-2	-3
1	„Das so genannte Elfte Gebot: Du sollst dich nicht erwischen lassen.“						
2	„Fair Play ist nur etwas für Sonntagssportler – die Leute wollen Blut sehen beim Boxen und beim Eishockey.“						
3	„Das taktische Foul im Fußball adelt den Verteidiger, wenn er damit seinem Team den Sieg rettet.“						
4	„Der Charakter des Teams ist gut, aber er ist auf dem Platz nicht schmutzig genug. Da muss man den Gegner auch mal verbal attackieren, ihn provozieren, ihn beschimpfen.“						
5	„Wir brauchen Fairness, denn ohne sie funktioniert der Sport nicht. Die Idee des Sports ist es schließlich, sich innerhalb eines Reglements miteinander zu messen.“						

Quelle: Braumüller (2007, S. 115)

Fair Play im Sportunterricht:

Die Schüler sollen durch das folgende Arbeitsblatt erkennen, wie wichtig der Fair-Play-Gedanke für die Klassengemeinschaft ist und sollen dazu aufgefordert werden, sich in die Situation anderer hineinzusetzen, um diese besser zu verstehen und Konflikten konstruktiver zu begegnen.

Tab. 9: Fair Play Arbeitsblatt 2

	Welche Situationen aus dem Unterricht fallen Euch dazu ein?	Was denkt der betroffene Schüler? Was können wir tun?
Der Letzte Einer aus der Klasse wird beim Spielen immer als Letzter gewählt.		
Ausgelacht Ein dicker Schüler purzelt vom Kasten.		
Ausgeschlossen Ein unbeliebtes Mädchen steht abseits.		
Ausgenutzt Einer schleppt allein die Matten. Die anderen unterhalten sich.		

Quelle: Braumüller (2007, S. 115)

Regeln für Fair Play:

In Kleingruppen sollen nun Regeln für das Fair Play im UF BuS aufgestellt werden. Die Gruppen präsentieren ihre individuellen Ergebnisse, und alle zusammen versuchen, die Regeln auf einem Bogen Backpapier auf einen Nenner zu bringen. Es folgen einige „Klassiker“ für Regeln des Fair Play, die der Lehrer auch ergänzen kann:

- Freue dich auf das Spiel, egal wie es ausgehen wird!
- Nimm dir vor, fair zu spielen und niemanden absichtlich zu verletzen!
- Sprich ein paar freundliche Worte mit deinem Gegner und frag ihn nach seinem Namen, wenn du ihn noch nicht kennst!
- Halte dich an die Regeln!
- Bleib' gelassen, auch wenn dich andere provozieren!
- Behandle alle Spieler auf dem Platz mit dem gleichen Respekt, egal welche Sprache sie sprechen oder welche Nationalität sie besitzen!
- Denk dran, wenn etwas schief läuft: Es ist nur ein Spiel!
- Freue dich über einen Sieg, aber verhöhne nicht das andere Team. Gratuliere dem siegreichen Team, wenn du verlierst!
- Bedanke dich bei dem anderen Team für das Spiel, auch wenn es nicht „erfolgreich“ gelaufen ist!

Die Klasse kann nun bei einem echten Spiel dieses neu erstellte Regelwerk ausprobieren. Danach soll besprochen werden, ob das Spiel fair verlaufen ist. Die Regeln des Fair Play sollten von nun an im gesamten Sportunterricht gelten. Zusätzlich kann besprochen werden, wie sich Fair Play in anderen Lebensbereichen anwenden lässt (Klassenraum, Familie, Politik, Welthandel etc.).

Fair Play im Fußball (Gugl & Jäger, 2005; zit.n. Braumüller, 2007, S. 117f.): Eine Möglichkeit, Fußball nach den Regeln des Fair Play zu spielen, wurde in Kolumbien entwickelt und kann in einer abgewandelten Form auch im Sportunterricht stattfinden.

Kleines Feld: Gespielt wird auf einem ca. 10m x 15m Spielfeld mit kleinen Toren. Die Spieldauer beträgt sieben Minuten.

Teamer: Schiedsrichter gibt es keine. Es gibt neben dem Spielfeld eine Dialogzone in der die Teamer jedes Teams das Spiel verfolgen können ohne aktiv einzugreifen. Bei Diskussionen können die Teamer vermittelnd eingreifen.

Dialogzone: Vor dem Spiel kommen die Teams zusammen und definieren drei zusätzliche Regeln (Agreements) im Sinne des Fair Play, an die sie sich halten wollen. Nach dem Spiel kommen die Teams zusammen und diskutieren kurz mit den Teamern, ob sie eingehalten wurden.

Punkteverteilung: Das Gewinnerteam (nach Toren) bekommt drei Punkte, der Verlierer erhält einen Punkt. Bei Unentschieden erhalten beide Teams zwei Punkte. Beide Teams können zusätzlich Fair Play Punkte bekommen: Drei Punkte bekommt ein Team, wenn alle Agreements eingehalten wurden und besonders fair gespielt wurde (keine Rängeleien, Kraftausdrücke etc.). Zwei Punkte werden vergeben, wenn alle Agreements eingehalten wurden, sonst aber nicht vollkommen fair gespielt wurde (Fouls, Beleidigungen etc.). Einen Punkt gibt es, wenn nur ein Teil der Agreements eingehalten wurde.

V. Empirischer Teil

11. Auswertung der Interviews

Vorab ist anzumerken, dass das Transkriptionssystem der wörtlichen Transkription nach Mayring gewählt wurde. Demnach wurden Änderungen in der Grammatik oder aufgrund der Sinnhaftigkeit am Ausdruck vorgenommen, sowie Dialektwörter in ein normales Schriftdeutsch geändert. Nach Mayring (2002) wird diese Vorgehensweise dann verwendet, wenn der Inhalt der Interviews im Mittelpunkt steht.

Ergebnisbericht der Experteninterviews

Die Expertenbefragung wurde im Rahmen meiner Diplomarbeit durchgeführt. Im Monat Februar und März 2014 standen mir sechs Personen für ein ausführliches Interview zur Verfügung und gaben ihre persönliche Meinung zu dem Thema der Präsenz von und Maßnahmensetzung gegen Gewalt und Mobbing im Unterrichtsfach Bewegung und Sport zum Ausdruck. Jeweils zwei der sechs befragten Experten repräsentieren einen eigenständigen Bereich. Die Einteilungen lautet wie folgt: 1.pädagogischer, 2.sportpädagogischer und 3.psychologischer Zugang zur Thematik.

Alle Befragten standen zum Interviewzeitpunkt im Berufsleben, ob als Fachinspektoren für Bewegung und Sport, Lehrpersonen mit dem Unterrichtsfach Bewegung und Sport oder als Schulpsychologinnen, die allesamt von Vorfällen und der versteckten Problematik im UF BuS berichteten. Das Interview wurde ich zwei Themenbereiche eingeteilt, zu Beginn der Themenkreis Motivation, wo es primär von dem Beruf und dem Perspektivenwechsel hinsichtlich den Hoffnungen und Erwartungen bei Berufseinstieg und der derzeitige Stand im Unterrichtsgeschehen handelt. In folge dessen werden Herausforderungen und Belastungen erfragt, sowie das Erlangen des Wissens im Bereich Mobbing und Gewalt. Als zweiter Themenkreis wird der Fokus auf den Unterricht gelegt. Welche Grundsätze und Prinzipien jeder verfolgt bis hin zur hochsensiblen Problematik zu einer pädagogisch wertvollen Mobbingbekämpfung. Anhand von dargelegten Beispielen werden die Experten mit der Suche nach einer Problemlösung konfrontiert.

Die Grundformel aller Befragten lautet „Das Thema ansprechen“. Diese Einstellung ist in allen der durchgeführten Interviews erkennbar. Alle sind mit Problemfällen vertraut und entsprechend betonen fast alle, dass das Aufkommen von Mobbing im UF BuS stärker, aufgrund des loseren Ordnungsrahmen, herauskommt und sichtbar wird. Dennoch sind sie sich alle darin einig, dass schnell agiert und das Problem zum Thema gemacht werden muss. Die größte Lücke im System sehen alle in der universitären Ausbildung, da keiner der Befragten während dieser lernreichen Phase mit diesem im Schulalltag dominierenden Thema vertraut gemacht wurde.

Warum das so ist und welche Ideen die Experten haben, wird im Laufe der Befragung verdeutlicht. Eines steht jedenfalls jetzt schon fest, Kinder brauchen klare Regeln. Nach einem kurzen Porträt der Experten werden die spezifischen Ergebnisse der Interviews präsentiert und thematisiert.

Der folgende Ergebnisbericht soll Lehrpersonen des UF BuS als nützliche Information zum besseren Einschätzen und Verständnis von Mobbing und Gewalt dienen. Denn „der Bewegungs- und Sportunterricht macht manche Schwächen offenbar, die im Alltag nicht so wahrgenommen werden“ (Code 1).

Porträt der Expertenbereiche

Der Zugang zum Thema Mobbing wird aus drei Perspektiven beleuchtet. Die pädagogische Sichtweise (Code 1 und 2) wird von den beiden Fachinspektoren für Bewegung und Sport vertreten. Aufgrund ihrer Unterrichtstätigkeit konnten sie fachliches Know-How zur Thematik liefern. Derzeit im Unterrichtsgeschehen miteingebunden sind die beiden Lehrpersonen für das Unterrichtsfach Bewegung und Sport, von denen die sportpädagogische Sichtweise (Code 3 und 4) dargelegt wird. Als dritter Blickwinkel wurden zwei Schulpsychologinnen interviewt, die ihre psychologische Sichtweise (Code 5 und 6) präsentieren. Alle drei Zugänge bilden einen Reigen, indem die Probleme und Maßnahmen zur Bekämpfung von Mobbing im UF BuS analysiert werden. Deutlich erkennbar ist, dass alle unter dem administrativem Druck leiden, aufgrund dessen, dass es zu mehr Einschränkungen der persönlichen Kompetenzen kommt. Erwartenderweise ist keiner der Befragten während der universitären Ausbildung auf das Problem Mobbing und dessen Erscheinungsform informiert worden, obwohl klar ist „...im Sportunterricht kommt es raus. Wenn Mobbing stattfindet, dann ist der Sportunterricht ein Ventil“ (Code

3). Somit mussten sie sich das Wissen, anhand eigener Erfahrung mittels „learning on the job“ (Code 6) und Literaturrecherche selbst aneignen.

Themenkreis Unterricht

Doch was steckt eigentlich hinter dem beliebten Fach Bewegung und Sport?

„Das erste was mit in den Sinn kommt, um ehrlich zu sein, ist das Mobbing bei Bewegung und Sport häufiger vorkommt, aufgrund des loseren Ordnungsrahmens der in diesem Fach herrscht und das Turnlehrer leider oft verstärkend wirken, in der Art und Weise wie sie unterrichten und wie sie mit Schülern umgehen“ (Code 5), aber auch „Aggression oder mangelnde Fähigkeit mit Aggression umgehen zu können. Das beginnt in Spielsituationen der einfachsten Art und kann ausarten bis zu Schlägereien, die ihre Ursache ganz woanders haben“ (Code 1). Als ersten Gedanken wird auch das Mannschaftswählen erwähnt, sozusagen das Problem „wo die soziale Rangordnung nicht gefestigt ist . . . wenn sie am Schluss übrig bleiben“ (Code 2). Der Umgang mit Sieg und Niederlage ist prinzipiell ein präsent Thema im UF BuS, aus pädagogischer Sicht ist es wichtig, dort wo ein übertriebenes Maß an Siegeswille vorhanden ist, dass der Lehrer die Aufgabe hat die schwächeren Schüler als Bereicherung der Gruppe ansehen zu lassen und nicht als Handikap. Sportpädagogisch gesehen liegt der Fokus auf der Bewegung, demnach „je mehr sie beschäftigt sind mit der Sache Sport an sich, desto weniger kann eigentlich diese Geschichte passieren“ (Code 3). Als Kontrast dazu sieht die psychologische Perspektive das Problem bei der Lehrperson, da der oft gewählte autoritäre Umgangston, bei dem Schüler als schlecht dargestellt werden, unangebracht erscheint oder das komplette Gegenteil passiert „. . . das Kinder die besonders gute Sportler sind besonders gut behandelt werden und das dann so eine Kultur einreißt im Turnen die dann auf das Klassenklima insgesamt übergreift. Das es in Ordnung ist hinzuhacken, wenn jemand etwas nicht besonders gut kann“ (Code 5).

Als wichtiges Schlagwort erwähnten alle die Lehrperson, sowohl im Positiven im Sinne als Vorbildfunktion, aber auch psychologisch gesehen im Negativen als schlechtes Vorbild. Es ist wichtig die „verschiedenen Stärken und Schwächen der Schüler zu betonen und die Aufgabe so breit zu machen, dass jeder eine Chance hat zu zeigen was in ihm steckt“ (Code 5). Sport sollte so angesehen werden, als würde er zum Alltag gehören, als eine Art „gemeinsames Streben nach Erfolg, nach Zielen“ (Code 1). Die Lehrpersonen legen ihre Hauptaufgabe auf Individualisierung. „Also bei Übungen einfach so viele Möglichkeiten anbieten, dass auch der, der schwächer ist Erfolgserlebnisse hat“ (Code 3).

Demnach ist die Lehrperson als Rudelführer anzusehen und durch seine Taten kann er leicht Mobbing fördern oder mindern. Wenn natürlich der Lehrer lacht oder Gemeinheiten immer wieder über einen Schülern äußert, dann ist klar, dass die ganze Gruppe das als positiv aufnimmt und somit die Erlaubnis hat auch zu mobben, denn der Lehrer macht es ja auch. Grund dessen ist der Aspekt der Vorbildfunktion von großer Bedeutung, denn er hat einen großen Einfluss auf die soziale und heterogene Gruppe. Besonders wichtig ist, „nicht so tun als würde die Garderobe noch nicht zum Turnunterricht gehörend“ (Code 5). Der Lehrer übernimmt die Klasse von Beginn bis Ende des Läutens der Schulglocke. Vorab muss der Lehrer ein Vertrauensverhältnis zu seiner Gruppe aufbauen und ihnen klar machen „wenn es Konflikte gibt, können sie kommen“ (Code 6).

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Unterrichtsgeschehen, um Mobbing von UF BuS fern zu halten ist Differenzierung und Individualisierung. Der Lehrer ist „einerseits ein Coach, andererseits ist man natürlich auch Lehrer, der Prüfer, der Vorgebende, der Regeln vorgibt und den Schülern sagt wo es langgeht“ (Code 2). Dadurch kann er eine Gruppe positiv stärken und anleiten und „bei Übungen einfach so viele Möglichkeiten anbieten, dass auch der, der schwächer ist Erfolgserlebnisse hat“ (Code 3). Prinzipiell werden immer die schwächeren Schüler von allen Befragten angesprochen. Demnach steht fest, dass nur ein sportlich schwacher Schüler gemobbt werden kann. Aus diesem Grund muss der Lehrer die Situation positiv beachten und „jede Bemühung und kleinste Leistung vom Schüler schon wertschätzen“ (Code 5). Außerdem ist es ein großer Vorteil ein soziales Klima zu schaffen, wo der Turnsaal als der Ort gilt, wo niemand ausgestoßen und gemobbt wird. Aber als Grundregel gilt für alle „die schwächeren zu unterstützen und positiv motivieren“ (Code 4), denn nur dann hat man als Lehrer eine gute Beziehungsarbeit geleistet. Nach dem Prinzip „das gemeinsame Arbeiten, gemeinsame Leben, gemeinsame Lösungen finden“ (Code 6).

Ein Lehrer muss so viel Feingefühl besitzen und sich als „Partner der Schüler darstellen“ (Code 2), wenn diese Lehrer-Schüler-Interaktion funktioniert und von allen Seiten akzeptiert wird, dann ist kein Entgleiten der Situation, hinsichtlich Mobbing und Gewalt im UF BuS zu befürchten.

Als letzten wesentlichen Punkt wurde von den Experten Fairness erwähnt. „Helfen, fair spielen . . . einen fairen respektvollen Umgang miteinander“ (Code 3) gilt als das non plus ultra im UF BuS. Man sollte von Anfang an den Begriff Fairness mit ins Spiel bringen. Allerdings birgt das UF BuS versteckte Gefahren. Einerseits ist der Umgang mit Sieg und Niederlage, wie das „Verlierenkönnen . . . ein wesentlicher Bestandteil im Faktor Mobbing“

(Code 2). Oder Mannschaften wählen, denn in den meisten Fällen bleibt immer die gleiche Person übrig. Aber „es kann eben nicht jeder in jeden Bereich gut sein und es kann eben nicht jeder alles können und in Mathe wird auch keiner ausgelacht oder sollte keiner ausgelacht werden, wenn einer eine Matheaufgabe nicht lösen kann“ (Code 3). Die Lehrperson muss demnach einen fairen Ort schaffen und auf das Leistungsniveau jedes einzelnen eingehen. Man merkt schnell, dass ein Mix aus Differenzierung und Individualisierung, mit einer großen Portion Fairness und dem Lehrer als Vorbildfunktion viele Hürden aus dem Weg geräumt werden können und somit einen positiven und gewaltfreien Unterricht stattfinden lassen zu können.

Alltagsfälle und ihre Lösungsmöglichkeiten

Die nun folgenden drei Paradebeispiele, wie sie im UF BuS vorkommen können, zeigen die Problematik von nonverbalem, verbalem und psychischem Mobbing. Der erste Fall erklärt das Phänomen der Ausgrenzung und Isolation. Immer wieder kommt es vor, dass die gleiche Person jede Unterrichtsstunde in BuS als Letzte gewählt wird. Doch wie soll man optimal in die Situation eingreifen? Pädagogisch gesehen soll man Teambuildingmaßnahmen anwenden. „Herausstreichen was sie kann“ (Code 2). Demnach ist es von Vorteil, individuell auf die Person einzugehen und Stärken sichtbar zu machen, dadurch gibt man der ausgegrenzten Person mehr Selbstvertrauen. Aus sportpädagogischer Sicht setzt man auf die sofortige Anwendung von Gesprächsmaßnahmen. „... sofort einschreiten ohne dass ich jetzt frage, ob der Schüler das will oder nicht“ (Code 3). Für die sportpädagogische Denkweise steht jedenfalls fest, dass bei wiederholtem Vorkommen die Situation sowohl mit der betroffenen Person als auch mit der ganzen Klasse besprochen werden muss. Ebenfalls auf eine Lösung durch Gespräche fokussiert ist die psychologische Sichtweise der Situation. Auch erwähnenswert ist, dass die Handhabung des psychologischen Zugangs auf der No-Blame-Approach-Methode basiert. Ausgehend davon hinterfragt man die genaue Situation in Einzelgesprächen mit der Lehrperson und danach mit der betroffenen Person. „Man muss sofort handeln, also als Psychologe nachfragen und an dem Problem arbeiten“ (Code 6).

Der nächste Fall behandelt das Problem Mobbing aufgrund permanenter verbaler Attacken, ausgehend von der Gruppe. Bei dieser Art von seelischem Mobbing sind sich alle Experten einig, dass sofort agiert werden muss. Durch Gespräche lässt sich oft schon das Problem lösen.

Die dritte Frage befasst sich mit der Präsenz von physischen Mobbing durch absichtliche Fouls oder Schläge im UF BuS. Alle Befragten sind sich einig, dass die Situation akut ist

und man sofort einschreiten muss: „im Notfall auch Schüler ausschließen vom Unterricht“ (Code 2). Die Lehrpersonen versuchen, durch das Aufzeigen von Parallelen zum Sport, der Klasse die Notwendigkeit von Fairness im zwischenmenschlichen Miteinander zu vermitteln. Erstaunlich ist die Gleichstellung der pädagogischen als auch sportpädagogischen Sichtweise von verbalem und physischem Mobbing. Psychologisch gesehen werden Methoden und Gesprächsführungstechniken angewendet, um das Problem zu lösen. Allerdings sehen sie den Fehler bei der Lehrperson, denn diese hat die Aufsichtspflicht vernachlässigt, „weil es gar nicht erst so weit kommen darf“ (Code 6). Außerdem wäre das Einschalten der Schulebene bei diesem Ausmaß von Mobbing von großem Vorteil.

Zukunftsperspektiven

Lehrer zu sein ist ein schöner Beruf, aber man muss heutzutage viel mehr persönliche Kompetenzen aufweisen, denn „das Fachliche tritt bei uns immer mehr in den Hintergrund“ (Code 4). „Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass man als Lehrer ein Wissensvermittler ist . . . man muss sich viel mehr bewusst sein, dass es viel mehr um das soziale Miteinander geht und darum den Kindern Normen und Regeln beizubringen, als reiner Wissensvermittler“ (Code 5). Außerdem sind die Experten sich einig, dass man nur unter der Bedingung Lehrer werden sollte „wenn du Kinder magst . . . nicht wenn du dein Wissen unbedingt vermitteln willst“ (Code 3). Aus diesem Grund würden sie jedem zukünftigen Lehrer die gleiche Frage stellen – willst du Lehrer werden und warum? Wenn die Antwort lautet „ja, ich will mit Kinder arbeiten“ (Code 1), dann steht der Karriere als Lehrperson nichts mehr im Wege.

12. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die Gewaltpyramide nach Jannan	17
Abb. 2: Einteilung der Formen schulischer Gewalt und Mobbing	20
Abb. 3: Verlauf von Mobbing anhand drei Erhebungsjahren	24
Abb. 4: Reaktionen und Bewältigungsverhalten von Mobbing Betroffenen	55
Abb. 5: Einteilung von Geschlechtsidentität und Homosexualität	69
Abb. 6: Auswirkungen für die Bezeichnung als Schwuler oder Lesbe	72
Abb. 7: Vorgehensweise beim Anti-Bullying-Konzept	75
Abb. 8: Ablauf einer Anti-Mobbing-Intervention nach der Farsta-Methode	77
Abb. 9: Vorgehensweise nach der Methode des No-Blame-Approach	78

13. Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Motive für Gewalt	20
Tab. 2: Die zwei Seiten des Sports	30
Tab. 3: Maßnahmen auf Schul-, Klassen- und persönlicher Ebene nach Olweus	52
Tab. 4: Übersicht der Methoden auf einen Blick	79
Tab. 5: Arbeitsblatt zur Bestandsaufnahme 1	81
Tab. 6: Arbeitsblatt zur Bestandsaufnahme 2	81
Tab. 7: Beispiele der Einteilung	84
Tab. 8: Fair Play Arbeitsblatt 1	89
Tab. 9: Fair Play Arbeitsblatt 2	90

14. Literaturverzeichnis

Alsaker, F. D. (2003). *Quälgeister und ihre Opfer: Mobbing unter Kindern und wie man damit umgeht*. Bern: Hans Huber.

Ansgar, T. (2002). *Gesprächsführung im Sportunterricht. Teil 2: Rückmeldungen und Fragetechniken*. Sportpädagogik, 2, 50-54.

Braumüller, M. W. (2007). *Globales Lernen im Unterrichtsfach Bewegung und Sport*. Wien: Universität Wien.

Brettschneider W., Brandl-Bredenbeck H. P. & Hofmann J. (2005). *Sportpartizipation & Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen. Ein deutsch-israelischer Vergleich*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

Bödefeld, A. (2006). *... und du bist weg!: Bullying in Schulklassen als Sündenbock-Mechanismus*. Wien: LIT Verlag.

Dambach, K. E. (1998). *Mobbing in der Schulklasse*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Duden. (2005). *Das Fremdwörterbuch* (Bd. 5). Mannheim u. a.: Duden Verlag.

Duncan, R. D. (1999). *Maltreatment by parents and peers. The relationship between child abuse, bully victimization and psychological distress*. Child Maltreatment, 4, 45-55.

Durchlach F.J, Kauth Dr. T., Lang H., Steinki Dr. J. (2006). *Das chronisch kranke Kind im Schulsport. Handreichung für Sportlehrerinnen, Sportlehrer und Eltern*. Stuttgart: Bräuer.

Esser, A., Wolmerath, M. & Niedl, K. (1999). *Mobbing. Ein Ratgeber für Betroffene und Interessensvertretung*. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH.

Fichter, M., Warschburger, P. (2002). *Adipositas. Lehrbuch der klinischen Kinderpsychologie und -psychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.

Finze, F. (2007). *Quo vadis Aggression und Gewalt? – Eine Trendanalyse an Dresdner Schulen*. In Gollwitzer, M. (Hrsg.). *Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen* (S. 38-57). Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH und Co. KG.

Forster, E. J. (2007). *Gewalt ist Männersache*. In Lehner E. & Schnabl C. (Hrsg.). *Gewalt und Männlichkeit* (S. 13-26). Wien: Lit Verlag GmbH & Co. KG.

Franck D. (1999). *Biologie der Aggression – eine Zwischenbilanz*. In Neumann G. H. & Scharf K. H. (Hrsg.). *Verhaltensbiologie in Forschung und Unterricht* (S. 63-71). Köln: Aulis Verlag Deubner & Co KG.

Frei, P. (2002). *Eine Quelle der Gewalt? Kommunikation im sportunterrichtlichen Alltag*. Sportpädagogik, 2, 25-27.

Fritsch, T. (1999). *Die Bedeutung der "Kleinen Spiele" im Sportunterricht für 11-14jährige und ihre Auswirkung auf Aggression und Angst*. Wien: Universität Wien.

Gade, A. (2007). *Gewalt im Sportunterricht: Handlungsperspektiven für Lehrer*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Gautschi, R. (2003). *Gewalt im Sportunterricht: „der Andere kickt auf ihren Körper ein...“*. Mobile: die Fachzeitschrift für Sport, 5, 14-15.

Gautschi R., Keim V. (2003). *Hart, aber herzlich*. Mobile: die Fachzeitschrift für Sport, 5, 20-23.

Gollwitzer, M. (2007). *Ansätze zur Primär- und Sekundärprävention aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen*. In Gollwitzer M., Pfetsch J., Schneider V., Schulz A., Steffke T. & Ulrich C. (Hrsg.). *Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen* (S. 141-157). *Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen* (S. 15-37). Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH und Co. KG.

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Kultur; Ludwig Boltzmann Institut für Medizin und Gesundheitssoziologie (2004). *Studie: Health Behaviour in School-aged children*. Wien.

Haben, G., Harms-Böttcher, A. (2007) *Mobbing: Frauen steigen aus*. Berlin: Orlanda Frauenverlag GmbH.

Hänsel, R. (2005). *Da spiel ich nicht mit!: Auswirkungen von Unterhaltungsgewalt in Fernsehen, Video- und Computerspielen – und was man dagegen tun kann: eine Handreichung für Lehrer*. Donauwörzt: Auer.

Hofmann, J. (2008). *Sport und Gewalt: eine multidimensionale Annäherung im interkulturellen Kontext*. Graz: Meyer&Meyer.

Hogger, B. (2009). *Gewaltfrei miteinander umgehen. Konfliktmanagement und Mediation in Schule und Unterricht*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Horn, A. (2009). *Bewegung und Sport: eine Didaktik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.

Jannan, M. (2008). *Das Anti-Mobbing Buch: Gewalt an der Schule vorbeugen – erkennen – handeln*. Weinheim: Beltz.

Kasper, H. (2003). *Prügel, Mobbing, Pöbeleien. Kinder gegen Gewalt in der Schule stärken*. Berlin: Cornelsen.

Kattinger, P. (2008). *Globales Lernen. Entwicklung und Gestaltung eines fächerübergreifenden Bewegung & Sport und Geographie & Wirtschaftskunde-Unterrichtsprojekts für die Sekundarstufe I zum Thema "Konflikte"*. Wien: Universität Wien.

Keim, V. & Lehmann, A. (2003). *Rituale im Sport sind Chancen – Mehr Fairplay mit LaOla*. Mobile: die Fachzeitschrift für Sport, 5, 8-9.

Kinder, W. (2009). *Schnelles Eingreifen bei Mobbing. Strategien für die Praxis*. Müllheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Klinge, A. (2002). *Gewalt als Körperthema. Zugänge zur Thematisierung von Gewalt*. Sportpädagogik, 2, 28-31.

Klumpp, P. (2002). *Das kleine ABC des Aggressionsabbaus*. Sportpädagogik, 2, 18-21.

Kugelman, C. (1999). *Koedukation im Sportunterricht oder: Mädchen und Jungen gemeinsam in Spiel, Sport und Bewegung unterrichten – ein altes Thema neu betrachtet*. Zugriff am 20. November 2013 unter <http://www.sportpaedagogik-online.de/koedu.htm>

Leymann, H. (1993). *Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Lindl, S., Prochazka, E., Wirnschimmel, K. (2011). *Erfolgreich durch die Schulzeit: Der Ratgeber von „147 Rat auf Draht“*. Wien: Carl Ueberreuter.

Mathys, R. (2003). *Wenn die gesunde Härte weh tut*. Mobile: die Fachzeitschrift für Sport, 5, 30-32.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Miethling, W. (2002). *GEWALT im Sportunterricht*. Sportpädagogik, 2, 4-10.

Miethling, (2005). *Gewalt im Sportunterricht. Aggressionen von Lehrern gegenüber Schülern.*, Zugriff am 15. Januar unter www.uni-kiel.de/sport/test/materialien/sportpaedagogik/gewalt_im_sportunterricht.pdf.

Miller, R. (2002). *Stoppen – verstehen – verändern helfen. Über den Umgang mit gewalttätigen Schülern.* Sportpädagogik, 2, 32-33.

Moesch, K., Birrer, D. & Seiler, R. (2006). *Führt Sport zu weniger Gewalt?*. Mobile: die Fachzeitschrift für Sport, 5, 44-49.

Neider, A. (2009). *Mobbing und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: Herausforderung für Erziehung und Bildung.* Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Popp U. (1997). *Geschlechtersozialisation und Gewalt an Schulen.* In Holtappels H. G., Heitmeyer W., Melzer W. & Tillmann K. (Hrsg.). *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention* (S. 207-223). Weinheim: Juventa-Verlag.

Portmann, R. (2002). *Spiele zum Umgang mit Aggressionen.* München: Don Bosco Verlag.

Portmann, R. (2007). *Brutal daneben. Ratgeber Gewaltprävention für Schule und Jugendarbeit.* Wiesbaden: Universum-Verlag.

Pullega, E. (2009). *Bullying bekämpfen: eine Anleitung für Anti-Bullying-Workshops in der Schule.* Wien: Astoria Druckentrum

Scheithauer, H., Hayer, T., Petermann, F. (2003). *Bullying unter Schülern: Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte.* Göttingen: Hogrefe Verlag.

Scheithauer, H. & Hayer, T. (2007). *Psychologische Aggressionstheorien und ihre Bedeutung für die Prävention aggressiven Verhaltens im Kindes- und Jugendalter.* In Gollwitzer M., Pfetsch J., Schneider V., Schulz A., Steffke T. & Ulrich C. (Hrsg.). Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Schmitt-Kilian, J. (2010). *Ich mach euch fertig! – Praxisbuch Gewaltprävention.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Schubarth, W. (2010). *Gewalt und Mobbing an Schulen: Möglichkeiten der Prävention und Intervention.* Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Schwind H., Roitsch K. & Gielen B. (1997). *Gewalt in der Schule aus der Perspektive unterschiedlicher Gruppen*. In Holtappels H. G., Heitmeyer W., Melzer W. & Tillmann K. (Hrsg.). *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention* (S. 81-100). Weinheim: Juventa-Verlag.

Söll, W. (2005). *Alltagsprobleme des Sportunterrichts*. Schorndorf: Hofmann Verlag.

Stärk, B. (2007). *Gewaltprävention durch Schulsport. Theorie und Umsetzung*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Streit, P. (2010). *Jugendkult Gewalt: was unsere Kinder aggressiv macht*. Wien: Carl Überreuter Verlag

Sutter, M. & Käser, S. (2003). *Das Spiel mit den Kräften* [Praxisbeilage]. Mobile: die Fachzeitschrift für Sport, 5.

Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV-Universitätsverlag.

Wigger, A. (2010). *Arbeiten mit gewaltauffälligen Kindern und Jugendlichen: eine Herausforderung für Schulen*. Zürich: Rüegger Verlag.

15. Anhang

Zusammenfassung der Arbeit

Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport sind ein dominierender Wegbegleiter in der Gestaltung und Umsetzung. Die verborgene Komplexität auf dem Gebiet der Auflösung des Problems, speziell im UF BuS, ist nach wie vor ein unerforschtes Gebiet. Schule ist ein Ort der Zwangsgemeinschaft, in einem System, aus dem man kaum bis gar nicht entfliehen kann. Auch bei Mobbing ist die Flucht im Alleingang oft nicht möglich. Demnach ist die pädagogische Haltung und Vorgehensweise der Lehrperson zur erfolgreichen Gewaltprävention von großer Bedeutung. Mobbing entsteht sukzessive durch anfängliche Aggression bis hin zu Gewalttaten. Es handelt sich dabei um einen Konflikt, der eine Täter- und Opferrolle beinhaltet.

Zu beachten ist, dass Mobbing kein Tatbestand ist und somit nicht juristisch eingeklagt werden kann. Obwohl nachweislich erkennbar ist, dass Gewalttaten bei Jugendlichen in den letzten Jahre zunahm und trotzdem nur als Konflikt betrachtet wird. Unabhängig von verbaler und/oder körperlicher Gewalt liegt die Aufgabe darin, die Situation rasch zu erkennen, um dadurch rapide ein heterogenes Gleichgewicht zu schaffen. Auch das Geschlecht nimmt eine unvermeidbare Dimension von Identität an, und so gilt es rollenstereotypische Verhaltensweisen besser einschätzen zu können. Das UF BuS, ein Spannungsfeld von Aggressionsaufbau und –abbau, nimmt demnach eine Sonderstellung ein. Doch hier sind die pädagogischen Fähigkeiten der Lehrperson gefragt. Gewalt und Mobbing können sowohl auf kommunikativer Basis, als auch durch konfliktlösende und gewaltmindernde Spiele gelöst werden.

Konzepte zur Umsetzung eines mobbingfreien Alltags liefern eine Grundbasis zur Lösung des Konflikts. Aufgrund einer theoretischen und anwendungsorientierten Widerspiegelung von der Misere des Opfers und der Macht des Täters wird eine Übersicht zur besseren Einschätzung geboten. Ziel ist, das Verhalten der Schüler in eskalationsträchtigen Situationen einzuschätzen und sofort zu agieren, Handlungsleitsätze anzuwenden, um den Unterricht gewaltfrei im Sinne von Fair-Play, umzusetzen. Die Lehrperson ist die Schlüsselfigur erfolgreicher Gewaltprävention und kann anhand verschiedener spielerischer Methoden den Umgang zueinander und miteinander regulieren.

Abstract

When designing and implementing classes in physical education, bullying and violence are omnipresent issues that educators should work to overcome. Solutions to this issue, especially in the context of physical education, remain somewhat unexplored, due to myriad issues.

Schools are a place of forced coexistence, a social system that proves hard to escape from. In this environment, bullying can be difficult for individuals to avoid. Consequently, the pedagogical approach and attitude of the educator is of great importance. Bullying does not come to exist overnight, rather it is a process based initially on little pranks and fights for fun leading to increased aggression and abuse in physical and emotional form. It can also be understood as a conflict, which includes a perpetrator and a victim.

What has to be kept in mind is that the Austrian legal system does not acknowledge bullying as a criminal offence, which renders it impossible for the victim to file a lawsuit, even though an increase in violence among teenagers has been scientifically proven. It is, however, considered a harmless conflict. No matter if the violence of bullying appears in physical or emotional form, the task at hand for a teacher is to identify the situation swiftly and create a heterogeneous balance. One's sex assumes a significant part of personal identity, which requires an understanding of gender specific behavioural patterns. The subject physical education at school, being an area of tension where aggression is created and diffused, assumes a special role in this context since violence and bullying can not only be addressed on a communicative basis but also through games which have a conflict-solving and violence-reducing purpose.

Concepts for the implementation of a daily routine without bullying provide a basis for the solution to the conflict. Based on a theoretical as well as an implementation-oriented study the misery of the victim and the power of the perpetrator provide an overview, which allows a better understanding. It is a goal to estimate student behaviour in situations that are prone to escalation, to be able to react immediately and apply principles and strategies that are based on aforementioned theoretical study and allow a P.E. lesson that is violence-free. The teacher is the key figure in successful prevention of violence. He can regulate the mutual treatment among students through a variety of fun, playful methods and approaches in the P.E. classroom.

Transkriptionen

Transkription: Code 1

Einen schönen guten Morgen Herr Fachinspektor

Könnten Sie mir mal zunächst etwas über Ihre Person sagen?

Über meine Person – ich bin Fachinspektor seit dem Jahr 2002 – zuständig für den Sport für Knaben. Aber das ist eigentlich nur ein kleiner Teil.

Ich würde sagen, 5% der Tätigkeit sind geschlechtsspezifisch, als andere sind Themen die weitere Höhen ausreichen. Davor 23 Jahre an einer Schule unterrichtet. Ja, in verschiedenen Bereichen tätig, von der Lehrervertretung, bis ja, im Lehrbereich, überall.

Sie sind seit einigen Jahren im Fachinspektorat tätig. Ich möchte Sie zunächst mal fragen, wie es Ihnen persönlich in Ihrem Beruf geht?

Mir geht's durchwachsen. Die Arbeitsbedingungen sind im Großen und Ganzen in Ordnung. Die inhaltlichen Vorgaben sind manchmal nicht ganz so leicht umzusetzen.

Erzählen Sie mir bitte wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für den Beruf des Lehrers entschieden haben?

Das hängt damit zusammen, dass schon meine Eltern, beide, Sport unterrichtet haben und das für mich schon so ein Vorbild war, das ich das auf jeden Fall machen wollte.

Welche Hoffnungen und Erwartungen haben Sie damals an den Beruf geknüpft und inwieweit haben sich diese Erwartungen für Sie persönlich erfüllt?

Die Erwartungen waren sehr konkret, weil ich schon seit meinen 14. Lebensjahr im Verein gearbeitet habe und genau gewusst habe, was da auf mich zukommt und deshalb war ich nicht überrascht, dass es so gekommen ist wie es gekommen ist.

Wenn sie sich jetzt beruflich neu entscheiden könnten, würden Sie es in gleicher Weise tun?

Würde ich sicher in ähnlicher Weise tun.

Der Beruf im Lehrdienst hat vermutlich nicht nur schöne und angenehme Seiten. Mit welchen Herausforderungen und Belastungen sind Sie oder waren Sie konfrontiert?

Die Herausforderungen und Belastungen sind auf der einen Seite die administrativen. Was es hier an Vorgaben und an Erwartungen von Seiten der Behörde gibt und in ganz seltenen Fällen die Herausforderungen die sich durch sehr schwierige verhaltensauffällige Schüler und Schülerinnen ergibt.

Wurden Sie im Zuge ihrer universitären Ausbildung von Mobbing und Gewalt vorbereitet, wie es im Sportunterricht vorkommen kann.

Nein.

Wie haben Sie sich dieses Wissen angeeignet?

Aus der Erfahrung. Aus der Erfahrung schon sehr frühzeitig mit Kinder und Jugendlichen gearbeitet zu haben. Und durch diese Arbeit schon Methoden entwickelt zu haben, wie man verhindern kann, dass es zu Gewaltausbrüchen eigentlich jeglicher Art kommt.

Die nächsten Fragen legen ihren Fokus auf den Unterricht Bewegung und Sport und eben die Problematik von Mobbing und Gewalt.

Was kommt Ihnen in den Sinn bei Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport?

Als erstes kommt mir sofort in den Sinn – Aggression. Oder mangelnde Fähigkeit mit Aggression umgehen zu können.

Das beginnt in Spielsituationen der einfachsten Art und kann ausarten bis zu Schlägereien, die ihre Ursache ganz woanders haben.

Welche Erfahrungen haben Sie damit? Gibt es konkrete Beispiele?

Na, es gibt zahlreiche Beispiele wo so etwas passiert oder wo man erkennt, dass Aggression im Spiel ist, die nicht bewältigt wird und wo man dann halt versucht

den mit verschiedensten Methoden dem zu begegnen. Sehr oft hilft ein Gespräch. Oft ist es auch so, dass man Rahmen schafft um das auszuleben zu lassen. Aber das ist dann eine methodische Frage.

Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um in diesem Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können.

Nachdem Sie jetzt Fachinspektor sind und von der Schule sozusagen weg, glaube ich, dass Sie über die Zeit sehr viel Erfahrung gesammelt. Gibt es entscheidende Grundsätze wo Sie sagen, ok, das ist wichtig?

Ich glaube es geht einmal darum, Situationen in Gruppen analysieren zu können – erkennen zu können. Es gehört ein ziemliches Maß an Empathie dazu, um erkennen zu

können was sind die Motive die dahinter stecken und dass sind meistens Dinge die man nicht in einer Vorlesung von heute auf morgen lernen kann. So, da geht's um Einstellungen, um Haltungen, die sehr frühzeitig geschult oder entwickelt werden müssen und die auch die Einsicht bei den Betroffenen voraushält.

Das heißt es ist notwendig, dass man sich mit der Thematik der Schüler – der unterschiedlichen Schüler auseinandersetzt und es ist auch notwendig, dass man es gern macht. Das heißt, man muss mit Kindern gern arbeiten und wollen, weil sonst funktioniert es nicht.

Das ist ganz klar.

Diese Grundsätze, die von Ihnen eben genannt wurden, haben sich im Laufe der Zeit für sie vermutlich als wichtig herausgebildet. Können Sie sagen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für diese Grundsätze im Umgang mit Schülerinnen und Schülern entschieden haben. Es gibt ja sowas wie entscheidende Erfahrungen die Sie mir differenziert beschreiben können, warum es genau zu diesen Grundsätzen kommt.

Ich glaub, das lässt sich nicht sagen. Das lässt sich nicht auf einzelne Punkte festmachen, sondern, das ist ein Entwicklungsprozess. Wenn man schon – man wächst aus einer Gruppe heraus, übernimmt Verantwortung für eine andere Gruppe

man wächst mit der Problematik, man entwickelt Methoden, man lernt auch Methoden.

Der Lehrer ist sozusagen in einem permanenten Lernprozess.

Problematik, wie überall.

Das stimmt.

Was denken Sie, sind wichtige Prinzipien, um mit den Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt?

Ich denke, als erstes ist einmal wichtig, dass die Schüler vom Lehrer als Person ernst genommen werden. Auch die Probleme die dahinter stecken – ernst genommen werden. Wenn die Schülerinnen und die Schüler dieses Gefühl haben, dann wird es ihnen sicherlich leichter sein oder leichter fallen Ratschläge anzunehmen oder Maßnahmen akzeptieren die gesetzt werden.

Ich glaube auch, dass sehr oft die Problemlage in der Entwicklung der Schüler liegt und die Unterrichtsstörungen die hier auftreten nicht gegen den Lehrer oder die Lehrperson gerichtet sind, sondern Ausdruck einer Überforderung Unterforderung sind, Ausdruck eines Kampfes einer bestimmten Position

in der Gruppe wahrzunehmen. Ich glaube, dass es vielmehr darum geht und dass die Lehrer in der Lage sein müssen, diese Hintergründe zu erkennen und entsprechend darauf zu reagieren. Es wäre und ist auch fatal, wenn ein Lehrer ein ungestümes Verhalten eines Schülers auf sich persönlich bezieht und daraus dann Reaktionen setzt. Damit kommt es zu einem Konflikt der beiden, der in keiner Weise dazu dient, dass Problem zu analysieren – das Problem zu lösen, sondern

der macht sich selbstständig dann.

Schülerinnen und Schüler sind nicht nur talentiert. Was ist – war ihr Geheimnis, um die Schüler - Schülerinnen zu motivieren und jene, die schwach und ungeschickt sind, zum Lernen zu bringen?

Das ist Vorbildwirkung und das ist – das ist auch ein gewissen Maß an Begeisterung, das man ausstrahlt, das zur Nachahmung !!! und motiviert.

Ein Schüler wird aufgrund seines sportlichen Könnens gemobbt. Wie reagieren Sie?

Da gibt es kein Rezept dazu. Da ist die Frage Warum – Wieso. Man wird entweder mit dem Schüler, oder der Klasse oder mit beiden das Problem besprechen. Das kann man so jetzt nicht sagen, dass man auf ein Problem einen Lösungsweg hat.

da geht es wirklich um sehr viel mehr

Gründen die da eine Rolle spielen.

Was ist Ihnen besonders wichtig, dass Ihre Schülerinnen und Schüler aus Ihrem Unterricht im Fach Bewegung und Sport für die Zukunft mitnehmen, hinsichtlich soziales Miteinander als Indikator zur Mobbingbekämpfung?

Ja das soziale Miteinander ist ja schon erwähnt. Eben was den sozialen Bereich erwähnt, betrifft – ganz wichtig. Eigentlich ist es mir bei meinem Unterricht, insbesondere darum gegangen, dass die Schülerinnen und Schüler ein Verständnis aufgebaut haben dafür, dass Sport zum Alltag gehört und Sport von ihnen betrieben werden muss – von ihnen organisiert werden muss – sie sich selbst darum bemühen müssen und wenn ich vom Sport sprechen, dann von seiner Gesamtheit. Das heißt, ich brauche Bewegung, betreibe aber Sport auch deshalb, weil ich sehr positive Erfahrungen gemeinsam in der Gruppe erfahren kann. Also, diese Einbindung in das Team – dieses gemeinsame Streben nach Erfolg, nach Zielen, Erfüllung von Zielen. Das war immer für mich eine ganz wichtige Sache. Der Individualsportler war bei mir nicht so der, der unbedingt zu seinem Recht gekommen ist.

Differenzierung sozusagen.

Ja.

Welche Strategien wenden Sie an, um einen Mobbingfall zu lösen.

Ja, die Strategie ist als erstes einmal überlegen, versuchen herauszufinden wo sind die Ursachen, was ist der Hintergrund – warum passiert das – wie passiert es - warum passiert es gerade bei dem Schüler und wenn man das halbwegs für sich analysieren konnte, dann geht's in Richtung Aufarbeitung beginnend vom Gespräch bis hin zu gewissen Aufgaben in der Gruppe – speziell Zusammensetzen mit der Gruppe. Situationen schaffen die man in der Folge analysieren kann und daraus den Schluss zu ziehen, warum wird jetzt wer gerade gemobbt. Ich glaube aber, dass das den Sportunterricht überfordern würde, wenn es im Sportunterricht um die Lösung dieser Probleme ginge - primär im Sportunterricht. Probleme können nicht nur in einem Gegenstand gelöst werden, dadurch ist die Zusammenarbeit aller Beteiligten erforderlich.

Das mit großer Sicherheit sogar. Aber glauben Sie, dass Mobbing häufiger im Bewegungs- und Sportunterricht, vergleichsweise zum normalen Regelunterricht stattfindet?

Das glaub ich nicht. Ich glaube, dass sich des Mobbing überhaupt nicht auf den Gegenstand bezieht, sondern dass es auf die Persönlichkeitsstruktur bezogen ist, sowohl des Gemobbtten als auch desjenigen der mobbt.

Das ist schon klar, aber ich habe gemeint, dass es mit auftreten kann, weil der Bewegungs- und Sportunterricht doch ein freier gehandhabt wird.

Der Bewegungs- und Sportunterricht macht manche Schwächen offenbar, die im Alltag nicht so wahrgenommen werden. Im Alltag werden andere Schwächen wahrgenommen. Ein provozierend gesagt dummer Schüler, der motorisch sehr begabt ist, wird seine Schwäche hier kompensieren können und genauso passiert es einem anderen. Ob daraus jetzt ein Mobbingfall zu konstruieren wäre, das ist eine Frage der Persönlichkeitsstruktur, aber nicht jetzt des Gegenstandes.

Ich nenne Ihnen nun ein paar Probleme. Könnten Sie mir sagen welche Maßnahmen Sie anwenden, um das Problem zu lösen:

Ein Schüler wird ausgegrenzt und isoliert?

Ja, wird er von der ganzen Klasse ausgegrenzt und isoliert! Wenn das der Fall ist, dann muss man Möglichkeiten schaffen, wo dies erstmals Ausschließen nicht möglich ist beziehungsweise wie schon mehrmals gesagt, man muss schauen warum und das lässt sich nicht generalisieren.

Ein Schüler wird permanent mit verbalen Attacken schikaniert?

Genau das gleiche.

Und ich einem fortgeschritten Stadium von Mobbing. Ein Schüler wird von den Mitschülern körperlich im Sinne von Schlägen, absichtlichen Fouls und dergleichen gemobbt?

Ja, in dem Fall muss man genauso wie bei den verbalen Attacken Maßnahmen setzen. Zuerst mal eingreifen natürlich und erst dann mit der Analyse beginnt. Solange das sich doch eher im Softbereich bewegt, wird man schauen, dass man es anders in den Griff bekommt. Aber wenn jetzt tatsächlich Fälle auftreten, muss man einschreiten. Das heißt, Unterbrechung des Spiels, Unterbrechung in der jeweiligen Situation, wenn man hört, dass ein Beschimpfung stattfinden. Also in diesen Situationen wird man einschreiten müssen. Ein Aus und was läuft da! Aber das löst ja das Problem jetzt nicht.

Wenn Sie heute ein Jugendlichen fragt, ob er den Lehrberuf ergreifen soll, was würden Sie der Person empfehlen und als Antwort geben?

Wenn jemand heute Lehrer werden möchte, dann werde ich ihm zunächst mal fragen, ob er eigentlich Kinder gern hat. Und wenn die Antwort ist: „Ja, ich will mit Kindern arbeiten“. Dann werde ich sagen: „dann gehe in den Lehrberuf“. Wenn die Antwort ist: „es mir gleichgültig“ oder „will ich nicht“. Dann werde ich sagen: „dann suche dir irgendetwas, nur nicht den Lehrberuf“.

Was würden Sie mir mit auf den Weg geben, damit ich Mobbing und Gewalt im Fach Bewegung und Sport präventiv bekämpfen kann?

Weiter mit dem Thema auseinandersetzen.

Gut, dann vielen lieben Dank für das Interview.

Transkription: Code 2

Zunächst mal vielen lieben Dank, dass das Interview stattfinden kann.

Gerne

Können Sie mir vorerst ein bisschen etwas über Ihre Person sagen?

Ich bin hier im Fachinspektoriat für Bewegungserziehung seit dem Jahr 2006 tätig. War vorher Lehrerin für Bewegung und Sport und Mathematik an einer großen AHS in Wien und habe 14 Jahre Berufserfahrung in der Praxis und jetzt eben seit 2006 hier den theoretischen Part im Fachinspektoriat als Schulaufsicht für Bewegung und Sport.

Sie sind seit einigen Jahren im Fachinspektariat tätig. Ich möchte Sie zunächst mal fragen, wie es Ihnen persönlich in Ihrem Beruf geht?

Ja, persönlich ist das für mich so etwas wie ein Traumberuf. Es ist für mich ganz eine schöne Aufgabe sich um den Schulsport kümmern zu können. Der Beruf hat sehr vielseitige Aspekte. Es ist ein sehr facettenreicher Job. Ich bin zuständig von der Qualitätssicherung im Unterricht bis zum Bau von Turnsälen, von Sportstätten bis zur Durchführung von Schulwettkämpfen. Also das ist wirklich ein ganz breites Spektrum. Das war jetzt nur eine kleine Auswahl und da gibt es noch viele weitere Bereiche.

Erzählen Sie mir bitte wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für den Beruf des Lehrers entschieden haben?

Ursprünglich wollte ich Jus studieren und zur Polizei gehen. Dann hat man mir davon abgeraten – als ich 17 Jahre alt war – mit der Perspektive – als Frau hat man im Polizeidienst, im Staatsdienst eigentlich nicht viel Auftrag interessante Tätigkeiten absolvieren zu können oder verrichten zu können. Das hat sich mittlerweile – Gott sei Dank – geändert. Es ist vieles passiert in den letzten 20 Jahren oder 25 Jahren. Aber damals war das die Aussage von einigen, die ich dazu befragt habe. Daraufhin habe ich dann nach einer Alternative gesucht und Mathematik war in der Schule immer schon ein sehr interessantes Fach, das hat mich fasziniert. Wir hatten einen furchtbar sympathischen, aber ganz schlechten Mathematik-Lehrer. Der konnte uns vieles nicht so vermitteln, aber er konnte in uns die Freude und das Interesse wecken und demnach bin ich in der Mathematik gelandet einerseits und Sport war keine Frage. Sport war mein Leben. Also Sport zu studieren hat mich sehr viel auch gefordert in verschiedenen anderen Sportarten. War nicht immer leicht, Bereich Geräteturnen war sicherlich nicht einfach. Aber so im Großen und Ganzen war es ein sehr schönes Studium und als Beruf dann Lehrerin für Bewegung und Sport und Mathematik zu sein war eine ganz tolle Sache. Die optimale Kombination aus meiner Sicht.

Welche Hoffnungen und Erwartungen haben Sie damals an den Beruf geknüpft und inwieweit haben sich diese Erwartungen für Sie persönlich erfüllt?

Die Hoffnungen und Erwartungen waren motivieren zu können, der Jugend Freude zu geben einerseits im Sportunterricht, andererseits im Mathematikunterricht. Mathematik war immer mein Ziel, wenn bei Straßenumfragen mein Schüler gefragt werden: „was ist das liebste, was das schlechteste Schulfach“ . . . ich wollte, dass sie zumindest nicht sagen: „was ich am wenigsten leiden kann ist die Mathematik“ und in Bewegung und Sport war immer mein Bestreben danach das Interesse für verschiedenste Sportarten zu wecken. Das mitzugeben, zu vermitteln. Das Kennenlernen unterschiedlichster Sportarten, das jeder Jugendliche für sich seinen Sport findet muss und das ich da viel anbiete und aufzeige, um den Weg für die Kinder frei zu machen.

Wenn sie sich jetzt beruflich neu entscheiden könnten, würden Sie es in gleicher Weise tun?

Sicher, ja, keine Frage.

Der Beruf im Lehrdienst hat vermutlich nicht nur schöne und angenehme Seiten. Mit welchen Herausforderungen und Belastungen sind Sie beziehungsweise waren Sie konfrontiert?

Herausforderungen sind einerseits – es ist im Unterricht sehr viel disziplinieren müssen vom Inhalt und weniger die fachliche Vermittlung von Inhalten. Also, man muss für Ruhe sorgen, man muss für Disziplin sorgen, man muss vielen Schülern und vielen Dingen die man einfordert von ihnen nachlaufen. All das kostet sehr viel Zeit und Energie, die man eigentlich lieber in den Unterricht investieren würde – in die fachliche Vermittlung von Inhalten. Natürlich so im Sport unterschiedliche soziale Kompetenzen, Selbstkompetenzen, die Schüler eigentlich mitbringen sollten und das ist der eine Bereich. Der zweite Bereich, der natürlich eine große Belastung ist, wenn man mit Schülern, Kindern, Jugendlichen zu tun hat – wo man merkt es geht ihnen schlecht, ihnen aber nicht helfen kann. Schüler die im Elternhaus grobe Schwierigkeiten haben, die sozial benachteiligt sind, man hier aber keinen Einfluss nehmen kann, dann sind dem Lehrer – der Lehrerin Grenzen gesetzt, wo man sich abgrenzen muss, um nicht selbst diese Schicksale mit sich herum zu tragen.

Wurden Sie im Zuge ihrer universitären Ausbildung von Mobbing und Gewalt vorbereitet, wie es im Sportunterricht vorkommen kann.

Mh . . . das ist jetzt schon ziemlich lange her. Ich denke, es war schon Thema. Es ist immer wieder eingeflossen, aber im speziellen kann ich mich da jetzt nicht erinnern, dass es da eine spezielle Vorlesung oder spezielle Bereiche zu diesem Thema gab. Aber ich glaube schon, dass es in den methodischen Übungen, das es in den einzelnen praktischen Übungen doch auch immer am Rande thematisiert wurde.

Wie haben Sie sich dann dieses spezielle Wissen angeeignet?

Ja, wie vieles im Beruf. Einerseits mit Erfahrung, andererseits mit ausprobieren von Methoden die funktionieren. Natürlich immer auf der Basis des pädagogischen Wissens, das man versucht gute Lösungen zu finden.

Was kommt Ihnen in den Sinn bei Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport?

Beim Mobbing ist eines der ersten Dinge Mannschaften wählen, was mir so als erstes furchtbares Beispiel in den Sinn kommt, wobei natürlich Mannschaften wählen in gut funktionierenden Gruppen möglich ist. In Gruppen, wo die soziale Rangordnung nicht gefestigt ist, wo die Gefahr ist, dass schwächere Schüler – Schülerinnen zu Außenseiter werden. Dort ist natürlich Mannschaften wählen ein ausgrenzendes. Wo viele sicherlich viele Jugendliche immer darunter leiden, wenn sich am Schluss übrig bleiben. Das nimmt schon vielen Kindern die Freude am Sport und nicht die Situation alleine da übrig zu bleiben und dann der Kommentar der Mitschüler war: „dich wollen wir aber nicht haben“.

Das typische „Warum werde ich immer als letzter gewählt?“

Genau. Das ist sicher das erste was mir so in den Sinn kommt, aber es gibt darüber hinaus noch viele andere Bereiche, wo – immer wenn es um Teambildung geht und der Siegeswille da ist, ist natürlich die Ausgrenzung der schwächeren, wo natürlich die Lehrkraft gefragt ist, beordert ist Maßnahmen zu setzen eher als Bereicherung der Gruppe gesehen wird und nicht als Handikap.

Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um in diesem Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können.

Die wichtigsten Grundsätze . . . der wichtigste Grundsatz ist sicherlich sich in die einzelnen Schüler hinein denken zu können – in die Situation hinein denken zu können, um zu versuchen ein Umfeld zu schaffen, einen Umgang miteinander zu schaffen, ein soziales Klima zu schaffen wo niemand darunter leidet. Das ist wahrscheinlich das Beste. Es kann auch sein, dass einer das als nicht so schlimm empfindet und übrig bleibt. Für manche Schüler ist das vielleicht sogar ein bisschen ein Spaß, die selbstbewusst sind in ihrer Schwäche für die ist das gar nicht ein Problem wahrscheinlich. Hier muss man sehr sensibel umgehen, denke ich.

Die Grundsätze, die von Ihnen eben genannt wurden, dieses soziale Miteinander, Teamwork, haben sich im Laufe der Zeit für sie vermutlich als wichtig herausgebildet. Können Sie sagen, wie es dazu gekommen ist, dass sie sich für diese Grundsätze im Umgang mit Schülerinnen und Schülern entschieden haben? Also gibt es so etwas wie einschneidende Erfahrungen die Sie vielleicht kurz differenziert beschreiben könnten?

Ich glaube es wäre ein schlechter Lehrer, der sich nicht um das Umfeld, das soziale Miteinander seiner Schülerinnen und Schüler sorgt. Der nicht eine funktionierende Gruppe unterrichten möchte, weil sonst natürlich das fachliche zu kurz kommt. Ich glaube nicht, dass es möglich ist mit einer nicht funktionierenden Gruppe, speziell im Gegenstand

Bewegung und Sport, wo es auf so viel Zusammenarbeit und Miteinander ankommt, das wirklich guten Unterricht machen kann.

Was denken Sie, sind wichtige Prinzipien, um mit den Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt?

Einerseits muss es klare Regeln geben. Das ist glaub ich eine wesentliche Sache. Klare Regeln und Konsequenzen, wenn Regeln nicht eingehalten werden. Also diese klaren Aufgaben sei es durch Hausordnung, sei es durch Lehrkräfte im eigenen Unterricht, die müssen da sein, die müssen kommuniziert werden, die müssen konsequent verfolgt und eingehalten werden. Das ist glaub ich ein wesentlicher Punkt. Ein zweiter wesentlicher Punkt ist natürlich das man, wenn Problemfälle auftreten, diese ansprechen sollte, das man Lösungen gemeinsam mit den Schülern einerseits erarbeiten sollte, dass man das als vorgebender Lehrer – sozusagen als Oberlehrer keine Möglichkeiten hat, sondern viel mehr auf der gemeinsamen Ebene die eine Lösung finden kann.

Schülerinnen und Schüler sind nicht nur talentiert. Was ist – war ihr Geheimnis, um die Schüler - Schülerinnen zu motivieren und jene, die schwach und ungeschickt sind, zum Lernen zu bringen?

Ich glaube das Geheimnis guter Lehrer liegt in deren Persönlichkeit. Die Persönlichkeit Schüler anzusprechen und motivieren zu können hat man oder kann man wenn man sie nicht hat nur sehr schwer erwerben oder an der Universität erlernen. Ich glaube, da kommt ein bisschen zusammen, man muss einerseits eine große Ausstrahlung besitzen, dass man von den Schülern akzeptiert wird, andererseits aber auf persönliches eingehen . . .

. . . sowas wie Feingefühl haben!

Feingefühl haben – genau – um das Miteinander mit den Schülern, sich als Partner der Schüler darstellen. Man muss ihre Persönlichkeit sorgen und eingehen, aber dieser Platz ist jetzt auch nicht da – in allen Dingen einen gewissen Rahmen finden, dass man von den Kindern akzeptiert wird.

Man unterrichtet sozusagen an der Grenze zwischen Lehrer und Freund?

Ja, man ist einerseits ein Coach, andererseits ist man natürlich auch der Lehrer, der Prüfer, der Vorgebende, der Regeln vorgibt und den Schülern sagt wo es langgeht. Diese verschiedenen Rollen sind sehr schwer in einer Person zu vereinen, aber ich glaube, ein guter Lehrer kann das.

Eine Schülerin wird aufgrund ihres sportlichen Könnens gemobbt. Wie reagieren Sie?

JA, da ist es natürlich einerseits ganz wichtig in die alte – in dieser Klasse jetzt punktuell – nicht in weiteren acht Schuljahren, sondern punktuell Situationen schaffen, wo das zum Nachteil auftritt, wo sie nicht als Außenseiterin dasteht. Andererseits ist es natürlich notwendig das Thema langfristig anzusprechen, die unterschiedlichen Leistungsfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler auch ins richtige Licht zu rücken. Jeder hat seine Stärken und Schwächen und Kinder müssen akzeptieren, dass andere andere Stärken haben und auch Schwächen und das hier das nicht ist, um andere Schüler zu mobben.

Was ist Ihnen besonders wichtig, dass Ihre Schülerinnen und Schüler aus Ihrem Unterricht im Fach Bewegung und Sport für die Zukunft mitnehmen, hinsichtlich soziales Miteinander als Indikator zur Mobbingbekämpfung?

Im Sport lernt man sehr gut das Verlierenkönnen, also erstens der Umgang mit einem Sieg ist auch, glaub ich ein wesentlicher Bestandteil im Faktor Mobbing, weil Sieger die präpotent werden sind auch nicht beliebt und sind in diesem Aspekt sicherlich Auslöser für Mobbing. Das Verlierenlernen ist sowieso ein wesentlicher Bereich, ich glaube, dass es sich in diesem Umfeld bewegen muss.

Welche Strategien wenden Sie an, um einen Mobbingfall zu lösen.

Strategien gibt es nur von den fachlichen Inhalten, die einerseits von der Kommunikation der Betroffenen mit den Mitschülern und natürlich auch die Möglichkeit, wenn man es selbst nicht lösen kann, dann Hilfe von außen suchen. Schulpsychologen einbinden oder sonstiges. Oder vielleicht auch einmal eine Peer-Begleitung oder sonstiges heranzuziehen.

Sagen Sie nun, wie Sie das Problem lösen und welche Maßnahmen sie anwenden würden:

Eine Schülerin wird ausgegrenzt und isoliert?

Man versucht natürlich Schülerinnen die ausgegrenzt sind wieder zurück zu holen mit Teambildungsmaßnahmen und sonstiges. Herausstreichen was sie kann. Vielleicht auch Inhalte durchzuführen, die sie besonders gut kann. Wenn die jetzt absolut nicht Ballspielen kann, vielleicht aber tänzerisch ganz gut ist, dann werde ich einen Schwerpunkt machen, vielleicht auch ihr eine tragende Rolle zuteilen, dass sie sozusagen eine Choreografie anleitet oder sie, wenn sie aus dem Rhythmusbereich gut ist, einen Rhythmus vorklatschen kann, sodass man sie auch in den Vordergrund stellt. Einerseits ihr Selbstvertrauen geben, andererseits den anderen auch zu zeigen, dass diese Mitschülerin etwas kann.

Eine Schülerin wird permanent mit verbalen Attacken schikaniert?

Das ist natürlich ein schwieriges Problem, weil den Mitschülern zu sagen: „sie dürfen nicht verbale Attacken auf die Mitschülerin abfeuern“ funktioniert in den seltensten Fällen. Kann

man auch nur probieren wieder ein gemeinsames Klassenklima zu finden. Wahrscheinlich wird es auch ohne Elterngespräche nicht funktionieren. Vorladung der Eltern besprechen, gemeinsam mit den Schülern Maßnahmen finden, versuchen warum sich der Schüler so verhält. Ich glaube, das ist in vielen Bereichen ein wesentlicher Faktor. Auch auf den Schüler eingeht, der diese Verfehlungen sozusagen betreibt und versucht dahinter zu kommen, wo die Ursache genau ist. Meist ist das nur ein Anzeichen und gar nicht die Ursache. Die Ursache ist meistens Angst, Unsicherheit, Probleme die der Schüler hat.

Eine Schülerin wird von den Mitschülern körperlich im Sinne von Schlägen, absichtlichen Fouls und dergleichen gemobbt?

Hier ist natürlich die Notwendigkeit einzugreifen akut. Da kann man nicht weiter versuchen ein bisschen oder so zu verbessern, sondern hier muss man gleich akut eingreifen und natürlich schon ganz klar festlegen und festhalten, dass das eine Verhaltensweise ist, die nicht möglich ist und im Notfall auch Schüler ausschließen vom Unterricht, wenn sie da nicht enden. Also sofort . . . ansetzen zu lassen und weiterführend natürlich Gespräche und weitere Maßnahmen setzen.

Wenn Sie heute ein Jugendlichen fragt, ob er den Lehrberuf ergreifen soll, was würden Sie der Person empfehlen und als Antwort geben?

Naja, wenn die Persönlichkeit aus meiner Sicht zum Profil eines Lehrers passt und ich zu 100% sage: „Ja, mache es“. Aber wenn das ein junger Mensch ist der sehr introvertiert nach außen ist, sich nicht sehr gerne mit sozialen Themen auseinander setzt. Also ich würde einfach die Rolle diskutieren und versuchen seine Interessen zu finden, seine Interessen mit anzuhören und dann zu raten.

Was würden Sie mir mit auf den Weg geben, damit ich Mobbing und Gewalt im Fach Bewegung und Sport präventiv bekämpfen kann?

Ja, ich glaube Markus du machst das eh sehr gut. Aber natürlich all das gesprochene und erwähnte.

Gut, dann vielen lieben Dank für das Interview.

Transkription: Code 3

Vielen lieben Dank, dass das Interview stattfinden kann. Zuerst einmal die erste Frage: Seit wann unterrichten Sie schon?

Das ist jetzt mein siebentes Jahr.

Können Sie mir ein paar Angaben zur Schule geben?

Ja, die Bernoullistraße 3 ist eine sehr schöne Schule. Wir haben fast 1000 Schüler, wir haben tolle Sportmöglichkeiten. Im Vergleich zu anderen Wiener Schulen haben wir Turnsäle. Wir haben einen wunderschönen Außenbereich und sind direkt neben einem Schwimmbad gelegen. Ich bin sehr glücklich hier.

Gut, das hört sich ja sehr interessant an.

Ja.

Sie sind seit einigen Jahren im Schuldienst tätig. Ich möchte Sie zunächst fragen, wie es Ihnen persönlich in dem Beruf geht?

Sehr gut, äußerst gut. Ich genieße jeden Tag meiner Arbeit.

Das ist sehr schön zu hören.

Erzählen Sie mir bitte wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für den Beruf des Lehrers entschieden haben?

Mein Vater ist auch Lehrer und darum habe ich das schon gekannt wie das abrennt. Aber ich wollte eigentlich nie Lehrer werden, bis ich mit sechszehn darauf gekommen bin, dass es mir doch voll liegt und Spaß macht.

Welche Hoffnungen und Erwartungen haben sie damals an den Beruf geknüpft und inwieweit haben sich diese Hoffnungen und Erwartungen für Sie erfüllt?

Ich habe mir erwartet und das erwarte ich mir eigentlich heute noch, wenn man einen Schüler - im weiten Leben helfen kann – irgendetwas das man getan oder gesagt hat, das man das als Lehrer eigentlich gewonnen hat und das halte ich bis heute so und das funktioniert eigentlich ganz gut mit dieser Einstellung.

Wenn Sie sich beruflich jetzt nochmal neu entscheiden können, würden Sie wieder Lehrer werden?

Ja.

Der Beruf des Lehrers hat vermutlich nicht nur schöne und angenehme Seiten. Mit welchen Herausforderungen, Belastungen sind Sie konfrontiert?

Bürokratischen Dreck!

Wurden Sie im Zuge Ihrer universitären Ausbildung, hinsichtlich Mobbing und Gewalt wie es im Unterricht vorkommen kann, vorbereitet?

Nein, gar nicht.

Wie haben Sie sich dann Ihr Wissen angeeignet?

Ich habe viel gelesen und habe viel ausprobiert. Oder viel bemerkt was nicht funktioniert und das dann oft auf Mobbing umgelegt.

Was kommt Ihnen in den Sinn bei Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport?

Es ist genau das Ventil – also, im Sportunterricht kommt es raus. Wenn Mobbing stattfindet, dann ist der Sportunterricht ein Ventil – eher ein Pflichtfach wo man das dort aufarbeitet.

Haben Sie Erfahrung damit?

Ja, es passiert immer wieder. Also eigentlich in jeder Klasse gibt es irgendjemanden der in der Rangordnung ganz unten steht. Ob es jetzt gezieltes Mobbing ist oder „ich mache mich heute einmal lustig über den“ sind halt Interpretationssachen.

Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um das Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können.

In punkto Mobbing jetzt? Noch einmal die Frage bitte.

Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um das Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können. Damit der Sportunterricht reibungslos funktioniert.

Die Kinder verstehen – auf eine Ebene mit den Kinder gehen, das man weiß was in den Kindern vorgeht und die Kinder die ganze Zeit beschäftigen. Möglichst wenig Rahmen bietet, also freien Lauf lässt, wo so Mobbing-Geschichten rauskommen können. Je mehr sie beschäftigt sind mit der Sache Sport an sich, desto weniger kann eigentlich diese Geschichte passieren.

Diese Grundsätze die von Ihnen eben genannt wurden haben sich im Laufe der Zeit als wichtig herausgebildet – haben sich diese Grundsätze für Sie verändert?

Ja, ich musste auf viele Dinge erst darauf gekommen, im Laufe des Lehrerdaseins und viele Dinge waren mir vorher nicht klar und viele Dinge sind mir erst durch Fehler die ich gemacht habe erst klar geworden.

Gibt es dazu so etwas wie eine einschneidende Erfahrung und könnten Sie diese differenziert beschreiben?

Nein.

Was denken Sie sind wichtige Prinzipien, um mit Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt?

Noch einmal bitte!

Was denken Sie sind wichtige Prinzipien, um mit den Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt?

Es kommt ja zwangsläufig zu so Fällen und das kann ich nicht verhindern. Es geht ja darum, wenn es dazu kommt, ich mich damit beschäftigen muss und ich mit ihnen aufarbeiten muss, weil wenn das nicht passiert – als Gewaltprävention, kann das sehr ausarten. Es wird passieren und es wird nie eine Klasse geben, wo das nicht passiert in meinen Augen. Insofern glaube ich, dass es eher dann darum geht im Nachhinein zu behandeln . . . im Nachhinein, wenn es passiert so zu behandeln, dass man den Fehler erkennt und dass das im Nachhinein nicht mehr passiert. Aber, das ich Vorhinein davon ausgehe oder versichere, dass das niemals in einer Klasse passiert halte ich für illusorisch.

Schüler und Schülerinnen sind nicht nur talentiert. Was ist Ihr Geheimnis, um die Schüler zu motivieren und jene die schwach und ungeschickt sind zum Lernen zu bringen?

Ja, individualisieren. Also bei Übungen einfach so viele Möglichkeiten anbieten, dass auch der, der schwächer ist Erfolgserlebnisse kriegt.

Ein Schüler wird aufgrund seines sportlichen Könnens gemobbt. Wie reagieren Sie?

Ich stelle denjenigen der das initiiert zur Rede und frage denjenigen ob er alles kann – versuche ihm klarzumachen, nur weil jemand das kann und einer anderer nicht ist das kein Grund denjenigen zu mobben, auszulachen oder sonst irgendetwas und versuche das, aber auch in der Gruppe, aufzuarbeiten. Damit eben solche Dinge nicht vorkommen, weil es kann eben nicht jeder in jeden Bereich gut sein und es kann eben nicht jeder alles können und in Mathe wird auch keiner ausgelacht oder sollte keiner ausgelacht werden, wenn einer eine Matheaufgabe nicht lösen kann.

Was ist Ihnen besonders wichtig, dass Ihre Schüler im Fach Bewegung und Sport mitnehmen, hinsichtlich soziales Miteinander als Indikator zur Mobbingbekämpfung?

Fairness in jeden Bereich. Das heißt helfen, fair spielen einmal, wenn man ein Spiel spielt. Selbst agieren wenn man etwas nicht kann, einen Fehler macht, wenn man einmal foult – das passiert ja oft unabsichtlich, aber man muss dazu stehen, dazu – einen fairen respektvollen Umgang miteinander. Das ist mir das wichtigste, wenn sie das mitnehmen und dann habe ich, glaube ich, gewonnen.

Welche Strategien wenden Sie an, um einen Mobbingfall zu lösen?

Darüber reden.

Sagen Sie nun, wie Sie das Problem lösen und welche Maßnahmen Sie anwenden würden:

Ein Schüler wird ausgegrenzt und isoliert?

Ich reden einmal mit dem Schüler selbst, ob er sich vorstellen kann warum das so ist und ob er das selber überhaupt so sieht. Wenn es jetzt an ein oder zwei Personen in der Klasse liegt, die ihn halt gezielt mobben, dann würde ich mit denen das Gespräch suchen. Ansonsten die Frage ob der Schüler das möchte, ob man das in der Gruppe bespricht. Wenn der ganz dagegen ist, dann kann man ihn nicht vor der ganzen Klasse bloß stellen. Aber ok, es wäre ein Weg, wenn er sich das vorstellen kann, dann in der ganzen Gruppe zu besprechen. Also wenn es jetzt mit Gewalt verbunden ist, dann ist es natürlich etwas Anderes, dann muss ich sofort einschreiten ohne dass ich jetzt Frage ob der Schüler das will oder nicht, weil dann muss ich auch die Sanktionen setzen, die rechtlichen Sanktionen, wenn der Schüler gehaut wird von anderen Schülern. Da ist natürlich die Geschichte eine ganz andere.

Ein Schüler wird permanent mit verbalen Attacken schikaniert?

Wie ich darauf reagiere?

(nickende Zustimmung)

Ja, im Prinzip genau wie vorher. Ist für mich ein Punkt des Fair-Plays, des Respekts zueinander. Ich mache den Schülern auch klar, dass das absolut auch in die Note miteinfließt bei mir, weil sie am Anfang vom Jahr eine Auflistung bekommen, wo alle erwartenden Inhalte vorgegeben sind. Da gehört Fairness einfach dazu und ohne Fairness funktioniert der ganze Sportunterricht nicht und respektvollen Umgang und das schließt ja einen Kreis und ohne den geht es nicht. Also auf jeden Fall sofort.

Gut dann ist die dritte Frage eh auch selbsterklärend, weil ein Schüler wird von den Mitschülern körperlich im Sinne von Schlägen, absichtlichen Fouls und dergleichen gemobbt?

Ja, sofort einschreiten, aber noch intensiver, weil Gewaltausartung gar nicht im Sportunterricht geht und ich vergleiche das dann immer mit dem Fußballmatch, wo eine Tätigkeit ja sofort mit Rot bestraft wird und man für mehrere Spiele gestraft wird. Das verstehen die Schüler dann sehr gut und ist ein praktisches Beispiel.

Zum Schluss noch zwei Fragen:

Wenn Sie heute ein Jugendlicher fragt, ob er den Beruf des Lehrers ergreifen soll. Was würden Sie dem als Antwort geben?

Ja, aber nur wenn du Kinder magst, wenn du wirklich gern mit Kindern arbeiten möchtest. Nicht wenn du dein Wissen unbedingt vermitteln willst, sondern wenn du Kinder magst, wenn du Freude daran hast mit Kindern zu arbeiten, dann ist man dafür geeignet, das ist schön.

Als letzte Frage. Was würden Sie mir mit auf dem Weg geben, damit ich Mobbing und Gewalt im Fach Bewegung und Sport präventiv bekämpfen kann?

Lieber Markus, ich muss dir gar nichts mitgeben, weil du bist ein fertiger Lehrer, auch wenn du deine Diplomprüfung noch nicht hast. Mache so wie du arbeitest weiter. Du bist so, also . . . Nein!, lieber Markus, du musst einfach so reflektiert bleiben wie du bist. Du darfst nicht glauben, dass du perfekt bist, weil das glaubst du nicht und du entwickelst dich weiter.

Gut, ich möchte mich für das ausführliche Interview recht herzlich bedanken, insbesondere dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben und mit mir über Ihren Beruf gesprochen haben und eben die dazugehörenden Probleme reflektiert haben.

Bitte sehr, es war mir eine Freude.

Transkription: Code 4

Zunächst mal vielen lieben Dank, dass das Interview stattfinden kann.

Können Sie mir vorerst ein paar Angaben über sich selbst geben?

Angaben, wie lange ich im Dienst bin, oder?

Genau.

Hier an der Bernoullistraße jetzt fast 20 Jahre, circa 22 Jahre, seit 92. Ich unterrichte Turnen und Geschichte.

Sie sind seit einigen Jahren im Schuldienst tätig. Ich möchte Sie zunächst fragen, wie es Ihnen persönlich in dem Beruf geht?

Nachdem ich jetzt schon über Jahre reduziert habe, fällt es mir wesentlich leichter, vor allem Sport weiter zu unterrichten, weil ich einfach – ja – es nicht so anstrengend ist.

Erzählen Sie mir bitte wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für den Beruf des Lehrers entschieden haben?

Wie!, durch Vereinstraining, wo ich gemerkt habe, dass ich mit Kindern speziell gern arbeite und ihnen etwas vermittele und der Zugang zu Sport ohnehin schon vorher da war. Das war mein persönlicher Zugang.

Welche Hoffnungen und Erwartungen haben sie damals an den Beruf geknüpft und inwieweit haben sich diese Hoffnungen und Erwartungen für Sie erfüllt?

Ich glaube, da hat sich nicht wesentlich viel verändert. Ich wollte den Kindern diesen Spaß an der Bewegung, dass sie sich außerhalb der Schule gern und mit viel Freude bewegen und dabei bleiben. Das sie merken, dass es für die Gesundheit und fürs Leben ganz wichtig ist und nicht nur für die Schule und das ist nach wie vor eigentlich der ausschlaggebende Grund – an den ich noch immer arbeite, dass das so bleibt.

Wenn Sie sich beruflich jetzt nochmal neu entscheiden können, würden Sie wieder Lehrer werden?

Ja, eindeutig.

Der Beruf des Lehrers hat vermutlich nicht nur schöne und angenehme Seiten. Mit welchen Herausforderungen, Belastungen sind Sie konfrontiert?

Das der Druck und die neuen Erlässe vom Bundesministerium immer, wie soll man sagen, uns immer mehr einschränken in unseren Kompetenzen und in unserer Handlungsform. Also, geschweige denn, das die Schülerzahl, die Gesamtzahl zwar jetzt auf 25 minimiert wurde, aber trotzdem nicht wirklich leichter geworden ist damit, also, ich würde mir wünschen das die Zahl kleiner wird, weil das einfach vom unterrichten her ganz anders ist und persönlicher ist.

. . .

Das wird schon immer mehr und mehr, geschweige denn, bei uns der Direktorenwechsel, was eine Umstellung war für mich persönlich. Das je nachdem welche Autoritätsperson an der Spitze steht, andere Forderungen stellt und zusätzlich die Administration von verschiedenen Tätigkeiten immer aufwendiger und schwieriger wird für mich. Ja, wenn man einen Kurs leitet, einfach viel mehr zum Abgeben ist und EDV-mäßig damit verbunden ist. Das wird anstrengender mit der Zeit.

Wurden Sie im Zuge Ihrer universitären Ausbildung auf die Problematik hinsichtlich Mobbing und Gewalt, wie sie im Unterricht vorkommen kann, vorbereitet?

Nein, eigentlich gar nicht.

Wie haben Sie sich dann Ihr Wissen angeeignet?

Ja, durchs Lernen in der Praxis, würde ich einmal sagen. Natürlich versucht man am Anfang als Lehrer in allen Formen, ob mit Strenge, Respekt oder mit guten Zureden auf allen Arten – versucht man einfach – dieser „try and error“ – quasi, und je nachdem wie das Kind agiert und reagiert, weil es ist ja jedes anders, ob das aufnimmt, ob es die Strenge braucht oder eher die Fürsorge und liebevolle Unterstützung.

Was kommt Ihnen in den Sinn bei Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport?

Im Sinn, wie meinst du im Sinn?

An was denken Sie?

Dass es immer mehr zunimmt, das habe ich irgendwie schon in den letzten Jahren beobachtet. Das die Kinder . . . erst einmal das die das Wort Mobbing viel häufiger in den Mund nehmen. So das sie gesagt haben „der sekkiert mich“ und jetzt ist es sofort „der mobbt mich“, „das macht der eben absichtlich und verfolgt mich“. Dass die Kinder das immer – ja – fast dramatisieren, würde ich einmal sagen. Obwohl es das früher genauso gegeben hat.

Welche Erfahrungen haben Sie damit?

Dass die einzelnen Fälle immer schwerwiegender werden, sagen wir so. Das Umfeld, das sich da mithinein verstrickt wird immer größer und die familiären Probleme sind in dem Zusammenhang eigentlich größer, schwerwiegender.

Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um das Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können.

Das Gespräch oder das man eben viel Zeit investiert mit den Kindern, die es betrifft. Eben, viel mehr zu reden und ihnen zuzuhören, dass das immer schwerer wird in der heutigen schnelllebigen Zeit und sagt „ich habe Zeit für dich und höre dir zu“ und mir die Zeit außerhalb meiner schulischen Tätigkeit nehme und die Verbindung zu den Eltern. Das ich eben die familiäre Situation auch kenne, von der andere Seite, sofern es möglich ist.

Diese Grundsätze die von Ihnen eben genannt wurden haben sich im Laufe der Zeit als wichtig herausgebildet. Können Sie sagen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für diese Grundsätze im Umgang mit Schülerinnen und Schülern entschieden haben?

Naja, man ist als Lehrerin sowieso bemüht, denke ich mir, dass es den Kindern gut geht. Sei es im Unterricht als auch im sozialen Umfeld und wenn man merkt im Turnen, dass sich ein Kind verändert, eben in negativer Hinsicht vor allem, dann versucht man – oder vielleicht ist es auch eine menschliche Vorgehensweise – dann versucht man herauszufinden, sofern die Vertrauensbasis schon gegeben ist, dem Kind zu helfen, es zu unterstützen, einfach einmal den Grund herauszufinden, warum es dem nicht gut geht.

Gibt es dazu so etwas wie eine einschneidende Erfahrung und könnten Sie diese differenziert beschreiben?

Du meinst verschiedene Mobbingfälle die ich bereits, quasi, mit denen ich vertraut und erlebt habe. Gibt es vor allem, weil ich zwei Jahre als Klassenvorstand involviert war und da noch näher Kontakt geschlossen habe. Gibt es und das war sehr intensiv und auch mit einschalten des Psychologen, Schulpsychologen und bei bestimmten Stellen nur sehr mühsam daran zu bleiben beziehungsweise Erfolg zu haben oder zu sehen es hat sich was verändert bei den betroffenen, zu sehen.

Was denken Sie sind wichtige Prinzipien, um mit Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt?

In erster Linie das Vorleben und die Ehrlichkeit, die man versucht einzubringen. Das man sagt „mir geht es heute nicht gut“, das auch wirklich verbalisiere und das auch eben vor den Kindern so machen. Eben aus dem Grund, man muss natürlich nicht alles erzählen, aber „mir geht's heute nicht gut, bitte entschuldigt, ich bin heute nicht gut drauf“ und ich denke diese Ehrlichkeit vor den Kindern, vor den anderen auch das Zugeben können.

„Wenn du mich schimpfst, dass mich das jetzt verletzt oder weh tut – diesen Umgang“ und eben immer wieder versuche das anzusprechen. Wenn Fälle vorkommen, mit denen ich nicht einverstanden bin im Spiel, sei es das sie nicht fair damit umgehen oder mit dem Regelwerk nicht umgehen können, das ich sie sofort immer wieder hinsetzen lasse und kurz sage „Das ist nicht ok diese Umgangsform miteinander.“

Schüler und Schülerinnen sind nicht nur talentiert. Was ist Ihr Geheimnis, um die Schüler, Schülerinnen zu motivieren und jene die schwach und ungeschickt sind zum Lernen zu bringen?

Ja das ist kein Geheimnis, das wird jeder Lehrer machen, dass er versucht die schwächeren zu unterstützen, positiv zu motivieren. Das heißt, wenn sie dir nur einen kleinen Schritt entgegenkommen, dass du versucht sie positiv zu stärken und sagst „das war schon toll, was du für dich geleistet hast, auch wenn die anderen das nicht so sehen“ und alleine das Bemühen und immer wieder versuchen, auch wenn natürlich die Zielübung nicht gelingt, trotzdem zu sagen „das ist für mich schon toll“ oder „das ist für dich selber schon toll, dass du das jetzt geschafft hast 5 Mal noch zu üben“.

Ein Schülerin wird aufgrund seines sportlichen Könnens gemobbt. Wie reagieren Sie?

Das ist komplett unterschiedlich. Das kommt auf die Klassensituation an. Also, die erste Konfrontation ist, dass ich den anderen erkläre, wie es einem weh tut, wenn man von den anderen beschimpft oder verletzt wird. Das jeder seine Stärken und Schwächen hat und das auch die Leistungsturner dafür in Mathematik schlecht sind oder andere Sachen nicht gut können und das aufzeige. Also, es kommt immer drauf an, wenn natürlich das Mädchen das möchte, dass ich das mit den anderen bespreche. Das muss man immer zuerst alleine abklären, um sie nicht bloß zu stellen oder noch mehr in den Mittelpunkt zu stellen.

Was ist Ihnen besonders wichtig, dass Ihre Schülerinnen im Fach Bewegung und Sport mitnehmen, hinsichtlich soziales Miteinander als Indikator zur Mobbingbekämpfung?

Na, indem ich einfach im Turnen versuche die sozialen Stärken, im Team arbeiten, das sich miteinander vieles leichter lösen lässt. Aufgaben, egal ob das Bewegungsaufgaben sind oder andere, das ich miteinander viel stärker bin, weil jeder seine Stärken und Schwächen hat. Man die Schwächen der anderen ausgleichen kann und man sich gegenseitig unterstützen kann. Ich denke mir wenn man das als Kind versteht, dann kann man das hoffentlich im andern Leben auch umsetzen, das ich nicht alleine bin.

Welche Strategien wenden Sie an, um einen Mobbingfall zu lösen?

Ja, habe ich prinzipiell schon erklärt, indem ich in erster Linie das Gespräch suche, falls die Bereitschaft da ist, ein Vertrauensverhältnis da ist. Erst wenn das Mädchen oder Bub mit mir spricht, dann kann ich mich überhaupt erst zur Verfügung stellen und indem ich wie gesagt, ganz viel zuhören-zuhören und reden lassen den anderen und dann werden

die Schritte miteinander gesetzt. Ob das Kind möchte, dass ich mit den Eltern spreche, mit den anderen Mitschülern spreche, ob ich da die kleinen Schritte wie gesagt setze.

Sagen Sie nun, wie Sie das Problem lösen und welche Maßnahmen Sie anwenden würden:

Eine Schülerin wird ausgegrenzt und isoliert?

Ja, die Schritte sind die, die ich gerade erwähnt habe. Dass ich zuerst mit dem Kind spreche, dann versuche das Umfeld abzuklären, abzustecken. Ich habe natürlich keine perfekte Lösung in der Tasche die ich heraus zaubern kann. Es ist ein Versuch, ein Anbieten und wenn es möglich ist dran zu bleiben. Meisten lässt sich das nicht von heute auf morgen lösen, sondern ist ein langwieriger Prozess und da muss erstens das Kind mitarbeiten und die Eltern mitarbeiten.

Eine Schülerin wird permanent mit verbalen Attacken schikaniert?

Wenn das in meinem Unterricht passiert, dann versuche ich wie schon gesagt, darauf aufmerksam zu machen und sie gleich in dem Moment, nicht erst dann später ansprechen, sondern gleich in dem Moment, sei es sie zu mir zu holen oder wenn es mehrere betrifft alle hinsetzen zu lassen und mit der Klasse darüber reden, immer wieder.

Eine Schülerin wird von den Mitschülern körperlich im Sinne von Schlägen, absichtlichen Fouls und dergleichen gemobbt?

Das ist das gleiche, egal ob es psychisch oder körperlich ist, was natürlich – man kann natürlich nicht sagen was schwerwiegender ist, weil das andere kann natürlich auch verletzend sein – psychisch – das ist das gleiche, würde ich genauso agieren.

Wenn Sie heute ein Jugendlicher fragt, ob er den Lehrberuf ergreifen soll. Was würden Sie der Person sagen und als Antwort geben?

Es muss auf jeden Fall die Liebe zu den Kindern da sein. Das Fachliche tritt bei uns immer mehr in den Hintergrund. Das ich glaub, ich kann da so viel von meinem Fach, der ganzen Theorie von meinem Studium quasi mit aneignen muss, dass ich das vermitteln kann, das kann man vergessen. Das ist so irgendwie ein kleiner Prozentsatz. In erster Linie ist es so, dass ich die Kinder liebe und mit Menschen gerne umgehen möchte.

Was würden Sie mir mit auf dem Weg geben, damit ich Mobbing und Gewalt im Fach Bewegung und Sport präventiv bekämpfen kann?

Das ist ganz schwierig zu antworten jetzt, weil es ganz viele verschiedene Wege gibt. Ich glaube, es ist – man darf über viele Sachen nicht hinweg sehen. Also, wenn man denkt da sind jetzt ganz viele Kinder die mich nichts angehen und nächste Stunde haben sie sowieso wem anderen, der soll sich gefälligst darum kümmern, sondern hinschauen, so wie auf der Straße. Das ich sage, greife ich jetzt ein oder nicht. Ich glaube dieses

Hinschauen ist ganz wichtig. Nicht dieses Helfersyndrom auszukehren, aber trotzdem zu sagen „das ist nicht in Ordnung wie sich der oder der verhält“. Dieser Grundlinie von mir selber treu bleibe und sage, daran werde ich immer arbeiten und kämpfen und nicht sagen, das ist mir alles schon wurscht und es geht mich nichts an, weil dann ist der Zeitpunkt wo ich mir denke, dann hänge ich meinen Job an den Nagel.

Ich möchte mich für das ausführliche Interview recht herzlich bedanken, insbesondere auch dafür , dass Sie sich die Zeit genommen haben mit mir über ihren Beruf und die dazugehörigen Probleme zu sprechen.

Bitte sehr.

Transkription: Code 5

Einen schönen guten Morgen

Guten Morgen

Ich weiß gerade einmal, dass Sie Schulpsychologin sind. Würden Sie sich bitte vorstellen.

Ich bin seit 6 Jahren Schulpsychologin. Ich war zuerst 3,5 Jahre in Niederösterreich, dann 1 Jahr in Wien für den Stadtschulrat Schulpsychologin und seit 1,5 Jahren beim Österreichischen Zentrum für Gewaltprävention.

Sie sind im Moment für mehrere Schulen tätig?

(zustimmendes Nicken)

Sie sind seit einigen Jahren im Schuldienst tätig. Ich möchte Sie zunächst fragen, wie es Ihnen persönlich in dem Beruf geht?

Mir geht es sehr gut, weil ich eigentlich immer schon im Bereich Schule arbeiten wollte und – ich komme aus einer Lehrerfamilie und habe zuerst Psychologie studiert und nach dem Studium habe ich dann auch die Volksschullehrerausbildung gemacht und habe mir dann aber gedacht, nein, ich ziehe es doch vor einzeln mit Schülern zu arbeiten, wie ich es als Psychologin kann und nicht die ganze Gruppe belehren, was an und für sich viel Spaß macht, aber ich habe mich dann entschieden, dass ich lieber in den psychologischen Bereich möchte und habe es dann auch sehr schnell geschafft eine Anstellung als Schulpsychologin zu bekommen. Es war mein Ziel einfach.

Es ist glaube ich klar warum sie sich für den Beruf der Schulpsychologin entschieden haben, eben an dem Interesse der einzelnen Person.

Ja genau, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Welche Hoffnungen und Erwartungen haben sie damals an den Beruf geknüpft und inwieweit haben sich diese Hoffnungen und Erwartungen für Sie erfüllt?

Nun ja, also, natürlich hab sich im Lauf der Jahre mein Verständnis schon erweitert und differenziert was Psychologen machen, aber ich muss dazu sagen, wie ich angefangen habe, in Niederösterreich ganz glücklich war, weil ich darauf gekommen bin, dass es eh genau so ist wie ich es mir vorgestellt habe. Also, das man vor allem für Lehrer eine Unterstützung ist und dann mit schwierigen Schülern oder bei Lernschwierigkeiten

Elternberatung ein wichtiger Teil ist und natürlich auch die Auseinandersetzung mit den Kindern, aber nicht insofern, dass das Kind jetzt das Problem ist und man beim Kind – nicht das Kind jetzt hingerichtet werden muss, sondern man das Unterstützungssystem dahin berät, dass es für das Kind besser werden kann.

Sie sind sozusagen ein Wegbegleiter in der Prävention?

Genau, und ganz stark ist auch immer die Vernetzung beziehungsweise die Kommunikation mit den verschiedenen Teilen – Ansprechpersonen für das Kind, um Verständnis zu erzeugen oder um es besser erklären zu können. Auch so einen Teil vom Übersetzen: Was heißt das was das Kind sagt; Was heißt das Verhalten des Kindes für das Umfeld und wie geht man damit um.

Wenn Sie sich beruflich jetzt nochmal neu entscheiden können, würden Sie wieder Schulpsychologin werden?

Ja, würde ich wieder.

Der Beruf der Schulpsychologin hat vermutlich nicht nur schöne und angenehme Seiten. Mit welchen Herausforderungen, Belastungen sind Sie konfrontiert?

Herausforderung ist sicher immer sich abzugrenzen. Also, das man nicht für alles zuständig sein kann und alle Probleme innerhalb kürzester Zeit lösen kann, sondern man muss sehr genau wissen, was ist mein Bereich, was ist möglich in meinem Rahmen und was nicht mehr. Sowohl gegenüber Lehrern als auch gegenüber Eltern ist diese Abgrenzung erforderlich und schwierig sind auch Situationen wo ich jetzt vor allem mit Jugendlichen konfrontiert bin denen man kaum helfen kann. Wo die Situation so besonders ist, dass man nicht mehr viel machen kann – ein Ansprechpartner sein, aber das auslösende Problem, das grundlegende nicht verändern kann.

Wurden Sie im Zuge Ihrer universitären Ausbildung Mobbing vorbereitet?

Nein.

Wie haben Sie sich dann Ihr Wissen angeeignet?

Sukzessive ist es mehr geworden und im Großen und Ganzen auseinandersetzend mit Literatur und dann ausprobieren was gut funktioniert, was in welcher Situation am besten greift.

Ich nehme an, dass das Thema Mobbing im Schulbereich sehr präsent ist.

Ja.

Was kommt Ihnen in den Sinn bei Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport?

Das erste was mit in den Sinn kommt um ehrlich zu sein ist das Mobbing bei Bewegung und Sport häufiger vorkommt, aufgrund des loseren Ordnungsrahmens der in diesem Unterrichtsfach herrscht und das Turnlehrer leider oft verstärkend wirken in der Art und Weise wie sie unterrichten und wie sie mit Schülern umgehen.

Welche Erfahrungen haben Sie damit?

Das vom Turnlehrer ausgehend ein gewisser Umgangston herrscht, wo Schüler schlecht gemacht werden, dafür das sie etwas nicht können, eine Leistung zum Beispiel im turnerischen und – oder das Kinder die besonders gute Sportler sind besonders gut behandelt werden und das dann so eine Kultur einreißt im Turnen die dann auf das Klassenklima insgesamt übergreift. Das es in Ordnung ist hinzuhacken, wenn jemand etwas nicht besonders gut kann.

Das heißt, ihrer Meinung nach agiert der Lehrer als Täter?

Mitunter.

In den meisten Fällen zumindest?

Ja, ich kenne so Geschichten in besonderen Fällen vom Turnunterricht.

OK. Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um das Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können.

Die wichtigsten generell für Lehrer?

Im Sportunterricht. Wie sollte eine Lehrperson sein, damit der Unterricht gewaltfrei stattfindet.

Eine Lehrerin, ein Lehrer sollte sich bewusst sein, dass er eine Vorbildfunktion sein muss. Dafür wie Schüler in der Klasse umgehen und dementsprechend agieren und wie schon gesagt auch im Turnen darauf achten, dass jeder seinen Platz hat auf dem Leistungsniveau wo er ist. Ich kann mir gut vorstellen, dass Differenzierung im Turnunterricht da auch ein gutes Schlagwort ist. Nämlich die Schwierigkeit der Aufgaben von vorn hinein so zu wählen, dass nicht immer eindeutig ist nur der, der es am besten kann wird es am besten schaffen, sondern verschiedene Stärken und Schwächen der

Schüler zu betonen und die Aufgabe so breit zu machen, dass jeder eine Chance hat zu zeigen was in ihm steckt.

Diese Grundsätze die von Ihnen eben genannt wurden haben sich im Laufe der Zeit als wichtig herausgebildet, wie Differenzierung, Vorbildfunktion. Können Sie mir sagen wie sich diese Grundsätze für Sie verändert haben?

Also gibt es dazu einschneidende Erfahrungen und könnten Sie diese differenziert beschreiben?

Naja, Differenzierung wurde uns auf der Pädag als Grundsatz sehr nahe gelegt für Lernfächer und demnach ist es naheliegend das auf Turnen dann umzulegen und den Aspekt der Vorbildfunktion sollte eigentlich selbstverständlich sein für Lehrer, aber geschärft ist meine Wahrnehmung in dem Punkt dadurch geworden, dass Schüler mir einfach Geschichten erzählt haben. Wobei ich sagen muss, dass ich da Geschichten gehört habe von sogenannten Mobbern die dann mir erzählt haben „das ist eh ok, wir sind alle so zu dem und wir sagen das alle zu dem, weil der Turnlehrer macht das ja auch“ oder „im Turnen ist das ja auch in Ordnung“. Also weniger die Schüler die selber die betroffenen sind, das die kommen und sagen „es geht ihnen schlecht deswegen“, sondern eher von der anderen Seite.

Um kurz auf die Lehrerseite zu sprechen zu kommen.

Was denken Sie sind wichtige Prinzipien, um mit Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt?

Von vor hinein klare Regeln aufstellen. Nicht so tun als würde die Garderobe noch nicht zum Turnunterricht gehörend. Hauptaugenmerk auf Spiele legen, bei denen es keinen Gewinner gibt.

Schüler und Schülerinnen sind nicht nur talentiert. Was ist Ihr Geheimnis, um die Schüler zu motivieren und jene die schwach und ungeschickt sind zum Lernen zu bringen?

Mein Hauptaugenmerk liegt nicht darin, dass ich mit dem Schüler arbeite, sondern der erste Weg würde zu dem Lehrer führen, weil ich kann den Schüler natürlich stärken in seinem Selbstbewusstsein, dann aber nicht in dem Ausmaß, dass er gerne überall mitmachen wird, sondern mit dem Lehrer sprechen und einerseits vermitteln, dass . . . jetzt habe ich den Faden verloren . . . ja, weil der Lehrer ist die Person die unmittelbar dabei ist, wenn der Schüler die Leistung erbringen muss und das hat natürlich einen viel größeren Einfluss auf die gesamte Situation als wird das als Psychologinnen haben können. Das heißt, der Lehrer muss sozusagen positiv beachten und jede Bemühung und kleinste Leistung vom Schüler schon wertschätzen. Auch wenn kein ganzer Purzelbaum dabei heraus kommt und wenn möglich eine Situation schaffen, bei der den Schülern es möglich ist es schrittweise zu erlernen, ohne das er auch von den anderen schief angeschaut wird dabei.

Wenn der Schüler jetzt aufgrund seiner sportlichen Leistung gemobbt wird, ist ihr erster Weg trotzdem zur Lehrperson?

Ja und parallel dazu würde ich mit dem Schüler arbeiten, worin genau die Peinlichkeit besteht und was die Motivation sinken lässt und schauen wie man ihm da Hilfestellung geben kann, dass es nicht so dramatisch oder schmerzlich erlebt wird.

Wie vermitteln Sie da das soziale Miteinander als Indikator zur Mobbingbekämpfung im Unterricht. Wenn dieser Schüler jetzt sichtlich gemobbt und ausgegrenzt wird, damit man den wieder in die Gruppe integriert? Welche Methoden wenden Sie da an?

Unterschiedliche. Jetzt ist einerseits die Möglichkeit mit der ganzen Klasse zu arbeiten, um zu schauen, dass das Klassenklima insgesamt ein besseres wird. Wo im besten Fall gar nicht miteinander geschimpft wird oder übereinander hergezogen wird. Das heißt dann eine Verbesserung des Klassenklimas oder wenn sich die sogenannten Täter abgrenzen lassen kann es eine Möglichkeit sein sich die heraus zu holen und da Grenzen aufzuzeigen und Normen zu verdeutlichen, dass dieses Verhalten nicht stattfindet beziehungsweise mit was ich auch die Erfahrung gemacht habe ist unabhängig von konkreten Ideen eine Unterstützerguppe zu machen innerhalb der Klasse aus verschiedenen Schülern.

Um noch einmal kurz auf die Methoden zu sprechen zu kommen. Es gibt die Farsta-Methode, No-Blame-Approach. Gibt es eine die sie am häufigsten anwenden?

Am häufigsten würde ich sagen wende ich den No-Blame-Approach an.

Welche Strategien wenden Sie an, um einen Mobbingfall zu lösen?

Ich glaube, das ist dann die No-Blame-Approach Methode in den meisten Fällen und dann natürlich individuell auf das Opfer zugeschnitten.

Ja, was natürlich auch ein wichtiger Punkt ist, ist von der Geheimniskrämerei wegzukommen, weil meistens sagen die Schüler „es darf keiner wissen und mit niemanden darüber reden, weil dann wird es noch schlimmer“ und eines der ersten Dinge die ich dann oft mache ist, das ich versuche zu vermitteln. Wenn es aber keiner wissen darf, kann es nicht besser werden und es ist ein ganz wichtiger Schritt nicht jetzt sozusagen Schuldige und Täter anzuklagen, aber schon das öffentlich Machen damit geholfen werden kann.

Ich sage Ihnen nun ein paar Probleme und Sie nennen mir welche Maßnahmen sie setzen würden, um das Problem zu lösen:

Ein Schüler, eine Schülerin wird ausgegrenzt und isoliert?

Na ich würde mal mit ihm oder ihr reden und dann schauen wir weiter.

Ein Schüler, eine Schülerin wird permanent mit verbalen Attacken schikaniert?

Von wem? Was heißt permanent? Was für verbale Attacken? Also Informationsgewinnung. Je nachdem weitere Überlegungen welche Maßnahmen oder welche Strategien da jetzt zielführend sein kann.

Aber Sie differenzieren natürlich sehr stark in welchen Ausmaß findet das statt und um was geht es überhaupt?

Ja.

Und ich glaube der schlimmste Mobbingfall. Ein Schüler, eine Schülerin wird von den Mitschülern körperlich im Sinne von Schlägen, absichtlichen Fouls und dergleichen gemobbt?

Das ist dann eine Frage ob das strafrechtlich schon relevant ist. Da muss man gegebenenfalls bis zum Direktor. Auf Schulebene Personen einschalten. Ansonsten die Situation anschauen. Ist das nur im Turnunterricht oder findet das im anderen Unterricht auch statt. Ist das nur bei einem bestimmten Spiel im Turnunterricht oder ist das umgreifend nur im Turnunterricht. Da wird man schauen, ob man vielleicht eine schnelle Lösung finden kann oder ob das eine Ausmaß annimmt wo man mit Schülern oder der ganzen Klasse inklusive Lehrer arbeiten muss.

Sie haben das Wort strafrechtlich erwähnt. Bei dem Fall wäre es ja nur möglich eine Anklage gegen Körperverletzung einzubringen, weil Mobbing kein Tatbestand ist. Glauben Sie, dass da eine Lücke im System ist, weil man Mobbing nicht einklagen kann?

Ich glaube nicht, dass es eine Lücke im System ist was Kinder und Jugendliche betrifft. Im Bereich Erwachsenen kann ich das nicht sagen.

Sie arbeiten ja trotzdem sehr viel mit Lehrern und Lehrerinnen zusammen. Wenn Sie heute ein Jugendlicher fragt, ob er den Beruf des Lehrers ergreifen soll. Was würden Sie dem als Antwort geben?

Ja, durchaus, aber man muss sich bewusst sein mit was man konfrontiert sein wird. Also, es ist ein Trugschluss zu glauben, dass man als Lehrer nur Wissensvermittler ist, sondern man muss sich vor allem in Hauptschulen und neuen Mittelschulen bewusst sein, dass es viel mehr um das soziale Miteinander geht und darum den Kindern Normen und Regeln beizubringen, als reine Wissensvermittlung.

Was würden Sie mir mit auf dem Weg geben, damit ich Mobbing und Gewalt im Fach Bewegung und Sport präventiv bekämpfen kann?

Naja, alles was ich vorher schon gesagt habe. Das man auf ein gutes Klima und Miteinander von vorn hinein im Turnunterricht achtet und das fängt wahrscheinlich im

besten Fall in der ersten Klasse an, wenn man die Möglichkeit hat da schon eine Klasse zu unterrichten.

Gut, dann vielen lieben Dank für das ausführliche Interview und das Sie sich die Zeit genommen haben.

Sehr gerne.

Transkription: Code 6

Einen schönen guten Morgen. Zunächst würde ich gerne wissen seit wann Sie als Schulpsychologin tätig sind.

Seit wann! Ich bin jetzt im 5. Schuljahr tätig. Also seit Schuljahr 9/10.

Und in welchen Schulen sind Sie tätig?

Ich bin in verschiedensten AHS'n tätig. Momentan an allen AHS'n, Bundens-AHS'n im 22. Bezirk und am Himmelhofinternat und in der AHS Wasagasse.

Gut, Sie sind seit einigen Jahren im Schuldienst tätig. Ich möchte Sie zunächst fragen, wie es Ihnen persönlich in dem Beruf geht?

Ja, grundsätzlich sehr gut. Es gibt immer wieder Rahmenbedingungen die nicht ganz so optimal sind, aber inhaltlich sehr vielseitig, sehr spannend, man kann sich sehr selbstständig austoben.

Erzählen Sie mir bitte wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für den Beruf der Schulpsychologin entschieden haben?

Ich habe meine Ausbildung zur klinischen Gesundheitspsychologin gemacht und war dann auf Jobsuche und habe von einem befreundeten Direktor gehört, dass irgendwie Stellen in der Schulpsychologie frei werden und habe mich dann beworben. Wurde dann eingeladen und die haben mir dann von der Möglichkeit damals als freier Dienstnehmer, jetzt in dem Verein tätig zu sein und haben gemeint, das ist auch eine sehr spannende vielseitige Tätigkeit und die habe ich dann ergriffen.

Welche Hoffnungen und Erwartungen haben sie damals an den Beruf geknüpft. Inwieweit haben sich diese Hoffnungen und Erwartungen für Sie erfüllt?

Ich habe mir erwartet, dass ich sehr unterschiedliche Problematiken kennen lernen werde. Also, von Mediation, Gewaltprävention über Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten, alles Mögliche. Das hat sich massiv erfüllt, sogar übererfüllt. Ich habe mir auch erwartet, dass ich da angeleitet immer von meinem Chef hier, also anfangs habe ich nicht gewusst was mich hier erwartet, da habe ich ihn mal angerufen „was soll ich jetzt machen!“, und also, das ich mich da einarbeiten kann, in den Lehrkörper einfügen und mit ihm zusammen arbeiten kann, das hat sich auch sehr erfüllt.

Wenn Sie sich beruflich jetzt nochmal neu entscheiden können, würden Sie nochmal den Beruf der Schulpsychologin wählen?

Also, angestellt momentan – also in einem angestellten Dienstverhältnis ja, aber wahrscheinlich würde ich mich selbstständig machen, weil das irgendwie als Psychologe noch autonomer ist.

Der Beruf als Schulpsychologin hat vermutlich nicht nur schöne und angenehme Seiten. Mit welchen Herausforderungen, Belastungen sind Sie konfrontiert?

Das sind so Rahmenbedingungen, das man Lehrer braucht, die aber nicht finden kann, weil es nur 5 Minuten Pausen gibt. Die Lehrer aber währenddessen irgendwo herum laufen, man sie aus Klassen holen muss. Das an manchen Schulen nicht ganz klar ist, wie man jetzt zu den Schülern kommt, werden die gebracht, muss man die holen, holt sie der Schulwart. Das man teilweise – das inhaltliche Hauptproblem ist, dass man teilweise an die Wurzeln des Übels, an – wenn es an einer Problematik mit der Familie liegt, irgendwie nicht ran kommt, weil man dann jedes Mal die Eltern einladen müsste, was aber auch nicht geht. Wenn man genau weiß, dass man mit den Kindern jetzt eine Stunde arbeitet und die gehen nach Hause und es ist das Selbe wieder. Ja, das sind eigentlich die Hauptenttäuschungen die es so gibt.

Das kann ich mir gut vorstellen. Wurden Sie im Zuge Ihrer universitären Ausbildung, hinsichtlich Mobbing und Gewalt wie es im Unterricht vorkommen kann, vorbereitet?

Im Studium jetzt – muss ich überleben – ich glaube nicht.

Wie haben Sie sich dann Ihr Wissen angeeignet, weil es ja doch eine Problematik ist die vorkommt?

Also, auf alle Fälle, es kommt täglich. Ich würde sagen, das war Learning on the job. Wir haben von unserem Chef, quasi am Tag 1 Unterlagen zum Thema Mobbing bekommen, was für Methoden es gibt. Es war von Anfang an klar, dass wir bei der Peer-Mediations-Ausbildung mitarbeiten, von daher waren auch sehr viele Theorieseminare zum Thema Mobbing. Also, das war quasi das wir etwas gelernt haben, aber auch durch die Mitarbeit mit den Peers in Austausch gegangen sind. Aber Job mäßig kam am Tag ein bis zwei Problematiken an uns herangetragen zum Thema Mobbing. Man probiert dann auch aus, ok, welche theoretische Methode passt mehr zu mir. Es gibt Methoden die direktiv sind, die passen jetzt nicht unbedingt zu mir persönlich. Ich bin eine die „lass uns doch mal reden und einen Weg finden“, als die Leute so zuzubetonieren. Da muss man dann irgendwie ausprobieren, was zu einem passt, damit man authentisch ist, weil sonst klappt es auch nicht.

Weil Sie gerade die Methoden angesprochen haben. Es gibt unterschiedliche Methoden wie man Mobbing präventiv bekämpfen kann. Gibt es eine bestimmte die sie am liebsten anwenden?

Präventiv heißt jetzt primär präventiv oder im Anlassfall sekundär präventiv? Weil primär präventiv würde ich sagen, die Kinder sollen sich kennen lernen und die Kinder sollen spüren, dass es eine Führung gibt. Also, wenn der Klassenvorstand irgendwie klar macht, ich bin da für euch und wir gestalten gemeinsam unsere Regeln, und wir wollen ein soziales Miteinander von Anfang an und auch mit den Kinder arbeitet in Richtung Kennenlernspiele, gemeinsame Ausflüge, Projektstage, dann ist das was, was primär präventiv total gut wirkt, weil dann auch nicht die Idee kommt jemanden zu mobben beziehungsweise gleich während den Anfängen, wenn jemand anfängt jemanden auszugrenzen, man gleich dazwischen geht und sagt „du, das wollen wir hier anders lösen“ und „ich will das so nicht“.

Sekundär präventiv wäre dann die Farsta-Methode?

Sekundär wäre No-Blame-Approch, die Farsta-Methode, dann gibt es noch so Staffelfrad-Methoden und dann gibt es noch so Unterstützerguppen-Methoden. Ich mache meistens – wo ich merke, ok, das Kind das am Anfang zu mir kommt – ich schaue immer drauf, dass am Anfang das Kind das gemobbt wird vom Lehrer zu mir geschickt wird. Ich anfangs schauen will, wie lange geht das jetzt schon so, wie schlimm ist es wirklich schon, traut sich das Kind selber mit Unterstützer mit dem, dem es mobbt zu reden, weil manchmal trauen sie sich nicht. Da muss man sagen „ok, dann erzählst du es jetzt mir und ich werde dann mit dem Täter reden“. Wenn das Kind – ich habe schon oft Kinder gehabt die gesagt haben „ja, ja ich will da unbedingt dabei sein“. Dann vereinbare ich ein Gespräch zu dritt, also quasi die zwei und ich oder manchmal . . .

Die zwei sind?

Opfer, Täter und ich oder manchmal auch Opfer und Freund und Täter plus Freund, wenn das nicht so ein bössartiges Mobbing ist, weil sonst hat es keinen Sinn. Aber wenn das so etwas ist wo der Täter jetzt quasi Einsicht hat, wenn er die Information hat das es kränkt was er jetzt macht, dann funktioniert das ganz gut. Wenn der Täter schon bössartig ist und sagt „ich will eh, dass du verschwindest“ dann bringt das gar nichts. Dann muss man ziemlich direktiv sein. Am besten Farsta-Methoden-mäßig den mit Fakten konfrontieren und sagen „du stehst jetzt genau unter Beobachtung und die Lehrer wissen das und wenn das noch einmal vorkommt, dann hat das Konsequenzen“. Man muss den dann direkt sehr angreifen. Schaffe ich dann auch im Notfall, aber liegt mir jetzt nicht so persönlich.

Sehr interessant auf jeden Fall. Gut, speziell zum Unterricht. Wie schon vorher erwähnt geht es um den Sportunterricht. Was kommt Ihnen in den Sinn bei Mobbing und Gewalt im Unterrichtsfach Bewegung und Sport?

Ich würde sagen, das ist ein klassisches Beispiel wo es als erstes oder als eines der ersten Fächer sichtbar wird. Also, weil das immer so freie Fächer sind wie BE oder Werken oder Sport, weil da die Kinder oft selber probieren müssen, dann ziemlich rasch Grenzen sichtbar werden oder gerade auch wo der Lehrer anders beschäftigt ist, weil er gerade etwas herräumt oder wegräumt oder sich um irgendwelche anderen Sachen kümmert, die quasi unbeaufsichtigt sind oder halt in einem Teil des Turnsaals herumstehen und da es so zu ziemlich viel Gemeinheiten kommen kann. Das wird da auch immer als erstes thematisiert, wenn da jemand zu mir kommt und in Turnen ist es besonders arg und ich frage immer „wo war der Lehrer“, „na der hat sich gerade um das

gekümmert, der war halt gerade nicht da“. Also, es ist glaube ich das wo man es auch am Deutlichsten sieht.

Haben Sie Erfahrung damit? Also spezielle Fälle?

Ja, also ich denke da an einen Fall den wir gemeinsam behandelt haben sozusagen, wobei das jetzt schon lang her ist, also, ich weiß die Details nicht mehr, aber da kam sogar die Mutter eines Schülers dann mit dem Schüler zu mir, das er in Bewegung und Sport abgeschossen wurde von der Nachbarklasse, also von den Burschen der Nachbarklasse und er kann überhaupt nicht damit umgehen und wurde total gemein behandelt. Wo dann die Frage war, ok, wie kann man den anderen jetzt erklären, dass sie ihn in Ruhe lassen sollen. Ich glaube, ihr Kollege war daran auch beteiligt, der dann mit seiner Klasse gesprochen hat und dann raus gekommen ist, die anderen wollten irgendwie Kontakt haben und das war so ihr Weg und er hat das nicht ausgehalten und man musste ihnen sagen, dass in dem Fall ignorieren besser ist als Kontakt haben, weil man es harmonischer erlebt.

Was denken Sie, dass die wichtigsten Grundsätze sind, um das Fach erfolgreich und präventiv unterrichten zu können.

Beziehungsarbeit mit den Schülern, sagen „ich bin da, wir machen was zusammen“, „es gibt Regeln im Turnen, wir machen das zusammen“, klar machen wenn es Konflikte gibt, können sie kommen. Teamarbeit fördern, dass man quasi die Gruppe immer mischt, dass nicht immer die gleichen zusammen sind. Ich denke mir – ich habe weniger Erfahrung damit wenn zwei Klassen zusammen kommen, ob es dann – weil manchmal habe ich schon so Fäden zwischen Klassen, wenn sie dann gemeinsam turnen haben, dann treffen sie aufeinander, also, das man da im Vorfeld aufwischt, das könnte ich mir vorstellen.

Diese Grundsätze die von Ihnen eben genannt wurden haben sich vermutlich als wichtig herausgebildet. Können Sie mir sagen wie es dazu gekommen ist, dass Sie sich für diese Grundsätze im Umgang mit Schülern und Schülerinnen entschieden haben?

Beziehungsarbeit, Teamarbeit ist das was Studien – also, momentan laufen sehr viele Studien auch zum Thema Sozialkapital und das ist eigentlich das was an Schulen – also, im ganzen Bildungssystem am meisten hilft. Beziehung zu den Schülern aufbauen, weil Beziehungsarbeit quasi der Grundstein ist für Lernen, auch für soziales Lernen. Das ist das was am meisten hilft. Also, das sagen Studien, das sagt auch meine Erfahrung. Wenn da keine Beziehung ist zwischen Klasse und Lehrer und der nur „ihr sollt das nicht“ und „ihr dürft das nicht“, dann machen die Kinder erfahrungsgemäß was sie wollen, weil sie sagen „dem ist das eh egal was wir machen“, „also, wir können eh machen was wir wollen, der kümmert sich eh nicht um uns oder die kümmert sich eh nicht um uns“. Also es sind Studien und Erfahrung.

Was denken Sie sind wichtige Prinzipien, um mit Schülerinnen und Schülern gut auszukommen, damit es zu keinen Gewalt- und Mobbingvorfällen kommt? Also, ich nehme an es ist auch wieder Teamarbeit, Beziehungen, es ist Zusammenhalten.

Und was ich kennen gelernt habe in meiner Erfahrung ist, dass Kinder sehr oft drauf reagieren wenn man sagt „ich will das nicht“. Es gibt aber viele Lehrer die das nicht wollen oder nicht können oder sich nicht trauen oder was auch immer, die, ich sage jetzt mal unter Anführungszeichen, die verstecken sich oft hinter so etwas wie den Schulregeln. „Es gibt hier an der Schule die Regel und du sollst dich jetzt daran halten“ oder so und Kinder reagieren aber super auf „du, das will ich in meinem Unterricht nicht, lass das bitte, mache es anders“. Da reagieren sie viel unmittelbarer drauf, weil sie dann merken, ok, da komme ich nicht wirklich weiter, jetzt muss ich das anders machen, als wenn man zum 100mal sagt „die Regeln Nummer 15 besagt – also halte dich daran“ oder so. Aber das kommt immer darauf an in welcher Beziehung man zu dem Schüler steht, weil wenn man eng ist und sagt „du weißt eh, Regel 15, weißt eh“ und der sagt „ja, ist schon gut“, dann passt das. Aber wenn man die noch nicht kennt, dann reagieren viel mehr drauf, auf persönliche Interaktion.

Schüler und Schülerinnen sind nicht nur talentiert. Was ist Ihr Geheimnis, um die Schüler zu motivieren und jene die schwach und ungeschickt sind zum Lernen zu bringen?

Generell zum Lernen oder jetzt in Bewegung und Sport?

Nein, in Bewegung und Sport, im Sinne von, wenn jetzt wer untalentiert ist, dass ich den trotzdem so motivieren kann, auf psychologischer Seite jetzt natürlich, dass der trotzdem mitmachen kann und nicht komplett stagniert.

Gut, das ist jetzt nicht unbedingt mein Spezialfach, ich hätte eine Kollegin gehabt die Sportpsychologien ist. Also, von dem was ich so mitkriege, wenn sie zu mir kommen, auch wenn sie sagen so Lieblingsfach oder Hassfach Turnen oder so. Denen liegt irgendwie daran, dass sie jetzt nicht benotet werden, egal ob das jetzt perfekt gelingt, sondern dass sie quasi ihre Bemühungen zeigen und dafür motiviert werden, quasi „schön, du hast es versucht“. Also, das sie da gleich bei den kleinsten Schritten motiviert werden und nicht gleich der Purzelbaum war jetzt 5 Grad zu weit nach links und deswegen bekommst du jetzt einen Vierer oder Fünfer. Es kommt auf die Feinheit an. Es kommt darauf an, dass der Unterricht durchgemischt ist. Das man nicht immer nur Geräteturnen macht, mal Sportarten die sie gerne machen. Mal Badminton, Volleyball oder Fußball oder manche gehen gerne laufen. Das man das einfach durchmischt, das für jeden etwas dabei ist. Dann ganz wichtig ist, dass die Schüler das Gefühl haben mit dem Turnlehrer kann man reden, der ist nicht so eine fremde Person, der nur Noten einträgt und nicht mitmacht, oder so. Das Gefühl haben, wenn sie etwas nicht können, ich denke da an einen konkreten Fall, an einen Schüler mit Angststörungen von Bällen. An einer AHS, das wichtig ist, dass der Lehrer das akzeptiert, quasi, der hat sich schon ein Gutachten bringen lassen vom zuständigen Psychologen oder Physiotherapeuten. Aber das da dann einfach ausgemacht werden kann, „ok, bei Ballspielen hast du dann einfach eine andere Aufgabe“. Ansonsten habe ich da jetzt nicht so viel Erfahrung mit Motivation im Unterricht.

Wenn jetzt ein Schüler oder eine Schülerin aufgrund des sportlichen Könnens gemobbt wird, dann zu Ihnen kommt. Wie reagieren Sie anfangs?

Also, wenn jetzt jemand kommt und sagt „ich kann nicht über den Kasten springen“?

Genau, zum Beispiel.

Also, dann frage ich grundsätzlich ob das nur da in Turnen stattfindet oder ob das Mobbing auch auf andere Bereiche auswirkt. Also mal das Ausmaß abstecken, wie lange das schon geht, wie oft – also möglich viele Details herausfinden. Also, wer das macht, ob es Schüler gibt die zum Beispiel auch Schüler gibt die helfen können, also quasi Unterstützungsnetzwerke herausfinden und dann auf alle Fälle herausfinden, ok, in welcher Rolle steht jetzt der Turnlehrer. Ist er dabei, ich habe leider auch – leider Gottes - in meiner Laufbahn auch Lehrer kennen gelernt die mitgemacht haben, die auch ausgelacht haben. Wo ich dann anbieten kann mit dem Turnlehrer sprechen, also bitte, so das Verhalten dazu ändern, weil das macht es irgendwie noch schlimmer. Ich biete immer an Gespräche zu führen im Beisein dessen der da ausgelacht wird oder den Tätern oder das ich alleine mit den Täter rede. Ich biete immer an, dass ich mit dem Turnlehrer rede, dass sie quasi besonderes Augenmerk darauf legen. Das man den besonders beobachtet ob da was ist und die sofort stoppt. In manchen Fällen kommen nicht die Schüler oder Lehrer zu mir, sondern die Eltern. Dann biete ich das Ganze auch an und bitte die Eltern sich eher raus zu halten, weil erfahrungsgemäß, außer Eltern haben gute Beziehungen zu anderen Eltern, dann wird es eher verschlimmert wenn Elter sich einmischen. Die Arbeit sollte eher in der Schule passieren, mit der Klasse und dem Lehrer.

Welche Theorien wenden Sie an um soziales Miteinander zu fördern und dadurch Mobbing zu besänftigen. Ich nehme an es ist wieder Teamarbeit.

Ja, also, ich denke mir es gibt in Klassen sehr viel unterschiedliche Dinge. Ich mache, wenn es gefragt ist gerne Workshops zum sozialen Lernen. Es gibt auch was, was Lehrer selber machen können, das ist das WISK Programm. Das ist speziell gedacht als soziales Kompetenzprogramm für erste Klassen, also, AHS erste Klassen. Man kann es aber auch ausdehnen auf die ganze Unterstufe oder so. Das setzt sich aus zwei verschiedenen Phasen zusammen. Wir als Schulpsychologinnen haben zum Beispiel die Ausbildung zum WISK machen müssen. Das heißt wir haben eine Praxisschule. Also, WISK – Wiener Programm für soziale Kompetenz hat es einmal geheißen, aber jetzt ist es ein Eigenname. Da können Schulen sich anmelden dafür und man ist quasi in zwei Phasen. Beim ersten Mal wird die Schulebene besprochen welcher Lehrer hat welche Kompetenzen, wie ist der gemeinsame Gewaltbegriff in der Schule, wir wollen wir sie in unserer Schule haben. Also, Definitionsabgleichung. Und im zweiten Schritt wird von dem Lehrer und der Klasse gearbeitet zu Themen wie Kommunikation, Mobbingprävention, Gefühlswahrnehmung, Teamarbeit, Umgang mit kulturellen Unterschieden, Projekten für Klassen. Also, das sie sich quasi selber etwas Soziales überlegen, was sie gemeinsam machen müssen. Dazu gibt es verschiedene Arbeitsblätter, Übungen und Spiele. Das können die Lehrpersonen selber zusammen gestalten, je nach Wunsch. Das ist so ausgelegt, dass man acht, neun Einheiten, also Doppelstunden in dieser Prävention dann macht, dann einen Workshop macht, wo die Schüler was planen und dann einfach nachbesprechen. Sprich was davon machen wir jetzt weiter und was nicht und Elemente daraus, Klassenreden kommen da nämlich auch dazu, so fängt es an. Elemente verwende ich daraus auch sehr gern, weil es da schon die Arbeitsblätter dazu gibt, mache ich sehr gerne. Ich mache Workshops zum Thema Kommunikation eben gewaltfreie Kommunikation nach Rosenberg, ich mache gern Workshops zum Thema Grenzen setzen, so Stopp-Übungen, wie nah lass ich jemand anderes. Mein persönlicher Raum, den ich mir schütze.

Das gemeinsame ich, das Selbstwertgefühl stärken.

Genau. Ja, ich mach aber auch sehr gerne wirklich ganze Stunden zum Thema gemeinschaftsbildende Spiele. Nicht jetzt jemand scheidet aus, sondern die ganze Klasse muss etwas gemeinsam Machen, damit die Übung geschafft werden kann.

Im Prinzip kann man sagen dass es immer das gemeinsame Arbeiten, gemeinsame Leben, gemeinsame Lösungen finden.

Am Anfang von Kommunikation steht immer schon das ich weiß wie ich etwas ausdrücke damit es der andere auch annehmen kann. Also, das ich mich erstens traue zu sagen „mir geht es heute nicht gut“, „ich bin heute verärgert“, oder „ich bin traurig, weil“, was ich immer „weil ich habe gerade einen Fünfer zurück bekommen“, oder „meine Eltern haben sich gerade gestritten“. Das man quasi für sich einen Weg hat, wie kann ich meine Gefühle kommunizieren. Das die anderen lernen, wie zum Beispiel die Mimik und Gestik der anderen Mitschülern zu deuten, das man da dazu Übungen macht. „wie schaut denn bei dir Zorn aus“ oder „wie schaut denn bei dir Trauer aus“. Das man weiß in der Klasse, uh um den mache ich heute vielleicht einen Bogen, weil der schaut zornig aus oder auch hingehen und fragen und im auch ein Nein akzeptieren können und dann geht es schon wirklich um wir. Aber das ich und du ist schon am Anfang sehr wichtig, weil ohne das geht es nicht.

Welche Strategien wenden Sie an, um einen Mobbingfall zu lösen? Wie die Farsta-Methode, No-Blame-Approach.

Ja genau, also ich arbeite sehr viel mit dem No-Blame-Approach, wo es darum geht, dass man die oder den zu sich holt und über das Problem spricht, dann extra mit dem Täter und dann kann man entweder mit beiden oder man holt sich eine Unterstützerguppe, sozusagen Täter und Freund plus Mobber und Freund und probiert das Problem zu lösen.

Sagen Sie nun, wie Sie das Problem lösen und welche Maßnahmen Sie anwenden würden:

Ein Schüler, eine Schülerin wird ausgegrenzt und isoliert?

Wenn ich davon erfahre, würde ich das Gespräch mit dem Lehrer suchen, quasi in einem Gespräch herausfinden was da genau ist, wann es vorkommt, wodurch es entsteht. Natürlich ist dann auch ein Gespräch mit dem Schüler nötig. Man muss sofort handeln, also als Psychologe nachfragen und an dem Problem arbeiten. Es ist natürlich schwer zu sagen ob es schon Mobbing ist oder nicht. Also, man muss nachfragen seit wann das stattfindet. Weil man spricht ja erst von Mobbing, wenn es öfters stattfindet – eine permanente Ausgrenzung. Wenn jetzt ein Schüler zu mir kommt und sagt „ich werde immer als letzter gewählt“, dann muss ich natürlich in dem Gespräch mit dem Lehrer das klären. Wählen ist prinzipiell eine schlechte Art Gruppen einzuteilen. Aber es ist natürlich wichtig den Schüler wieder in die soziale Gruppe zu integrieren und oft lässt sich das mit Gesprächen lösen. Aber wie bei dem vorher genannten Problem, kann es natürlich auch eine Art sein, um Kontakt mit dem Schüler aufzunehmen.

Gut. Ein Schüler, eine Schülerin wird permanent mit verbalen Attacken schikaniert?

Dabei handelt es schon von seelischem Mobbing. Also, wenn etwas permanent stattfindet. Im Sportunterricht kommt so etwas natürlich öfters vor. Aber das Muster ist entscheidend, die Beweggründe also. Aber im Prinzip ist es wieder das Gespräch mit dem Lehrer, dann mit dem Opfer. Man muss schauen ob das ein Täter oder mehrere Täter sind. Aber in dem Fall ist es gut die ganze Gruppe anzusprechen. Ich wende da Gesprächsmethoden an, wo man erfragt warum das so ist. Weil oft hat es einen bestimmten Grund – es gibt oft Vorurteile und die muss man in der Gruppe besprechen und wenn man etwas klarstellt und mit klaren Worten das bespricht, hat es oft mehr Sinn. Meine Arbeit ist es natürlich das Opfer zu stärken. Aber wichtig ist wieder das Problem anzusprechen.

Ein Schüler, eine Schülerin wird von den Mitschülern körperlich im Sinne von Schlägen, absichtlichen Fouls und dergleichen gemobbt?

Also, dann muss man sofort einschreiten. Da gibt es quasi viele Übungen und Methoden die man anwenden kann, die ich vorher erwähnt habe. Aber das ist schon ein gravierender Fall und da muss man auch gleich handeln. Aber wenn es soweit kommt, dann liegt das Problem auch beim Lehrer, weil der muss Grenzen setzen und klare Regeln aufstellen, Sanktionen zu treffen in irgendeiner Art und – es ist natürlich so, dass der Lehrer seine Aufsichtspflicht vernachlässigt, weil es gar nicht erst so weit kommen darf. Grenzen und Regeln sind sehr wichtig, weil gerade im Sportunterricht wo es freier zugeht, aber es ist wichtig auch hier mit der ganzen Klasse und dem Lehrer zu arbeiten.

Bei egal welcher Art von Mobbing wenden Sie den No-Blame-Approach an.

Ja genau. Für mich persönlich löst sich durch diese Methode das Problem am leichtesten lösen. Also, Gespräche führen, alle Seiten anhören und gemeinsam als Gruppe das Problem aufarbeiten.

Wenn Sie heute ein Jugendlicher fragt, ob er den Beruf des Lehrers ergreifen soll. Was würden Sie dem als Antwort geben? Sie arbeiten ja doch mit Lehrern zusammen.

Das ist jetzt sehr schwierig für mich zu beantworten, weil ich nicht weiß wie sich die Lehrerausbildung verändern wird. Ich hoffe aber mal auf den positivsten Fall, dass sie mehr mit sozialen Dingen in der Ausbildung auch konfrontiert werden. Ich hoffe, dass das jetzt durch die Überarbeitung anders wird. Ich denke mir so wie es jetzt wird muss die Person die den Lehrberuf ergreifen will persönliche Kompetenzen mitbringen, was das soziale angeht. Ohne das, würde ich es nicht empfehlen. Vermutlich dann, wahrscheinlich auch dann landet man im Burnout, wenn man quasi selber nicht weiß wie man Konflikte unter Kindern löst. Wenn man aber schon Erfahrung gemacht hat mit Kindern oder eigenen Kinder, oder was auch immer, oder man in einem anderen Feld schon gearbeitet hat, wird es glaub ich wirklich sehr eng. Man muss glaub ich heutzutage als Lehrer – also

man muss fachlich gut sein, man muss Führungspersönlichkeit gut sein, man muss theoretisch gut sein, in gewisser Maße als Sozialarbeiter. Man muss wissen wo schicke ich den hin, welche Adressen kann ich dem geben oder welches Fachpersonal gibt es an der Schule wo ich den hinschicken kann. Man muss eigentlich auch mittlerweile vernetzt arbeiten, im Team arbeiten, was man, glaub ich, als Lehrer auch nicht lernt in der Ausbildung, im Team zu arbeiten, weil man gewöhnt ist, man ist allein in der Klasse. Heutzutage gibt es immer mehr Teamlehrer, Klassenteams oder Jahresteam, wo man sich auch austauschen sollte. Ich denke mir, wenn man das alles kann und das möchte, wenn man das weiß, glaube ich, der Lehrberuf ist sehr gut, weil man sehr autonom auch sehr viel machen kann, sehr viel gestalten kann, und junge Erwachsene ins Leben schicken kann und auf das Leben vorbereiten kann. Wenn man sich vorbereitet auf, man steht quasi in der Klasse ohne Erziehungsauftrag, ohne irgendwas, würde ich es nicht empfehlen, weil man tut den Kinder nichts gutes, man tut sich nichts gutes, man tut den Kollegen nichts gutes. Also man ist dann flexibel und man wächst hinein. Man muss sich im klaren sein, der Lehrberuf was sehr soziales ist.

Gut, das war es im Endeffekt eh schon. Vielen lieben Dank für das Interview, insbesondere dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben und nochmals danke.

Gerne

16. Lebenslauf

Markus Kraushofer

Ausbildung

seit 2010	Lehrer am Bernoulligymnasium in Spanisch und Bewegung & Sport
seit 2007	Studium: Bewegung und Sport (Lehramt)
seit 2006	Studium: Romanistik Spanisch (Lehramt)
2000-2005	Business Academy Donaustadt, 1220 Wien
1996-2000	SHS Am Kaisermühlendamm, 1220 Wien
1992-1996	VS Schüttaustraße, 1220 Wien

Zusätzliche Ausbildungen

2003	2-wöchiger Sprachkurs auf Malta
2004	Teilnahme an einem EU-Projekt in Almelo, NL; (ASKÖ)
2004	2-wöchiger Sprachkurs in Malaga, ESP
2006	Teilnahme an einem Sport-EU-Kongress in Salzburg, AUT; (ASKÖ)
2006	Teilnahme an einem Sport-EU-Kongress in Budapest, HUN; (ASKÖ)
2007	Teilnahme am Fair-Play-Kongress in Frankfurt, D; (ASKÖ)
2008	Nachhelfkraft bei Lernquadrat, Wien
2008/09	Erasmus-Auslandssemester in Alicante, ESP (Sept. 08 – Feb.09)
2009	Teilnahme an einem Sportkongress in Tampere, FIN; (ASKÖ)
2009/10	Sportlicher Betreuer im Fitnessstudio Olympica, 1220 Wien
2010	Teilnahme am ENGSO Sportkongress in Birmingham, GB; (ASKÖ)
2010	Teilnahme am Youth Sport Experts Meeting in Woudenberg, NL

Sprachen

Englisch in Wort und Schrift, sehr gut	(+ 3x fünfwöchiger Aufenthalt in Australien)
Spanisch in Wort und Schrift, sehr gut	(+ Auslandssemester in Spanien, Alicante)

Zusätzliche Kenntnisse

Führerschein B
Schul-Skilehrer-Ausbildung
Retterschein
Masseur
Ausbildung zum Reaktiv Trainer
Ausbildung zum Togo-Jumper Instruktor

Persönliches

Sport: mehrfacher LA-Landesmeister, Top5 Platzierungen bei ÖM
Stabilisationstrainer in einem Sportverein (Ruderclub STAW)
Mitarbeit und Organisation von Trainingscamps und EU-Sportkongressen

Hobbies: Sport, Lesen (Weltliteratur), Reisen

Wehrdienst: abgeschlossen

17. Erklärung

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt und übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 1. Mai 2014